Mit „Rundschau für Pommerellen“

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 30 — Dienstag, den 5. Februar 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96, Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Polen muß seinen Irrtum zugeben.

Eine Zustimmung Lettlands und Estlands noch nicht vorhanden. — Nur Warschau und Bukarest sind bereit.

Die Amtliche Polnische Telegraphen-Agentur meldet, daß der polnische Gesandte in Moskau, Dr. Patek, dem Außenkommissariat in Moskau mitgeteilt habe, daß Polen und Rumänien eingewilligt haben, das Litwinow-Protokoll in Moskau am 7. Februar zu unterzeichnen. Damit ist die russische Darstellung, daß die baltischen Staaten sich bisher noch zu einer Unterzeichnung nicht entschlossen haben, bestätigt. Wie die polnische Presse meldet, soll

heute erst in Riga eine Konferenz

zwischen dem lettländischen und dem estländischen Außenminister stattfinden, in der die Frage des Beitritts zum Protokoll besprochen werden soll.

Das Militärblatt „Glos Prawdy“ ist darüber aufs höchste enttäuscht. In dem Tone eines beleidigten Kindes stellt es fest, daß Polen doch alles getan habe, um Lettland und Estland den Beitritt zu ermöglichen. Polen habe mit großer Mühe Rußland dazu „gezwungen“, und jetzt schienen im letzten Augenblick Lettland und Estland diese Großmütigkeit Polens mißachten zu wollen. Polen werde seine Pflicht erfüllen und das Protokoll unterzeichnen. Einen praktischen Wert verspreche man sich in Polen davon nicht.

Man werde begrüßen, schreibt der „Glos Prawdy“ weiter, wenn Rußland dank dem Protokoll eine Amerika-Anleihe bekommen werde, und hoffe, daß die amerikanischen Kapitalisten Rußland dan unter Kuratel nehmen werden. Polen habe sowieso niemals weitere Absichten Rußland gegenüber gehegt und unterstreiche sein loyales Verhältnis gegenüber seinem rumänischen Bundesgenossen, den es zur Unterzeichnung des Protokolls heranziehen werde.

In der Tat erscheint als einziges praktisches Ergebnis des Protokolls bisher nur eine

rumänisch-sowjetrussische Annäherung,

die allerdings als ein durchaus positiver Faktor auf dem Wege zum Ausgleich der osteuropäischen Verhältnisse betrachtet werden darf. Eine weitergehende Bedeutung für die Befriedung Osteuropas und den Ausschluß irgendwelcher Kriegsmöglichkeiten wird man in dem Protokoll allerdings kaum sehen können.

Neue Regierungskrise in Estland.

Es geht um die Betriebsräte.

Innerhalb der Koalitionsparteien der bekanntlich erst gegen Ende des vorigen Jahres gebildeten estnischen Regierung haben sich in letzter Zeit recht ernste Meinungsverschiedenheiten ergeben. Besonders ist es zwischen der Arbeitspartei und den Sozialdemokraten schon zu recht scharfen Auseinandersetzungen gekommen. Die sozialdemokratischen Minister verlangen die Durchführung verschiedener sozialpolitischer Neuerungen. An erster Stelle steht da das Projekt der Sozialisten, nach deutschem Muster in der Industrie Betriebsräte einzuführen. Dieses Projekt hat die Regierung bisher an das Parlament nicht weitergeleitet. In den Revaler politischen Kreisen rechnet man mit einem baldigen Zerfall der Koalition, wobei die weiteren Folgen sich noch nicht absehen lassen.

Rußland schont die Landwirtschaft.

Der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare, Rykow, kündigte in einer Rede eine wesentliche Herabsetzung der bisher von der mittleren Landwirtschaft gezahlten Steuern an. Die Arbeiterschaft hat dagegen auch in dem neuen Etatsjahr im bisherigen Maße zu dem Steueraufkommen beizutragen. Insgesamt werden die aufzubringenden Steuern von 420 bis 430 Millionen Rubel auf 375 Millionen Rubel für das Rechnungsjahr 1929/30 herabgesetzt.

Keine neuen britischen Kreuzerbauten.

Rüstungseinschränkung oder bloß Abkehr von überholten Kriegsmitteln?

Der politische Berichterstatter des „Daily Chronicle“ meldet: Ursprünglich waren in dem britischen Bauprogramm für 1928/29 drei neue Kreuzer vorgesehen. Auf einen davon wurde im vorigen Jahre Verzicht geleistet. Jetzt soll auch der Bau der beiden anderen Kreuzer, mit dem in diesem Jahre begonnen werden sollte, auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Dieser Beschluß wurde gestern im Verlaufe von Konferenzen zwischen Baldwind, Chamberlain und Churchill auf der einen und Bridgeman und den Seelords auf der anderen Seite erreicht. Er bedarf noch der Bestätigung durch das Kabinett, doch glaubt man nicht, daß er umgestoßen werden wird.

Leipzig ohne Straßenbahn.

Aussperrung weil die Werkstättenarbeiter streiken.

Nachdem am Sonnabend die Direktion der Straßenbahn zunächst beschlossen hatte, am Sonntag den Betrieb infolge des Streiks der Werkstättenarbeiter stillzulegen, wurde dieser Beschluß in später Abendstunde dahin abgeändert, den Betrieb am Sonntag noch im beschränkten Umfange aufrechtzuerhalten. Demzufolge wurde gestern der Verkehr nur auf 5 Linien eingestellt. In diesem beschränkten Umfange konnte der Verkehr ohne größere Störungen durchgeführt werden. Am Montag früh wird jedoch der gesamte Betrieb stillgelegt. Am Vormittag finden Schlichtungsverhandlungen über die Lohnforderungen der Werkstättenarbeiter statt.

Bildung einer Faschistengarde in Spanien.

Unbeschränkte Vollmacht für den Diktator. — Guerra wird verschleppt.

Der im Zusammenhang mit dem letzten Putsch eines Teiles der spanischen Artillerie verhaftete frühere konservative Ministerpräsident Guerra ist am Montag aus dem Militärgefängnis an Bord eines spanischen Kriegsschiffes gebracht worden. Das Schiff erhielt den Auftrag, einen geheim gehaltenen Ort anzulaufen. Die Anordnung erfolgte, nachdem am Montagvormittag ein verunglückter Versuch unternommen worden war, den ehemaligen Ministerpräsidenten und seinen Sohn aus dem Militärgefängnis zu befreien.

Inzwischen hat der König ein neues Dekret erlassen, durch das der Ministerpräsident Primo de Rivera bevollmächtigt wird, alle polizeilichen Maßregeln zu treffen, ohne dem Ministerrat hiervon vorher Kenntnis zu geben. Eine politische Organisation von Bürgern, die sich zur Niederwerfung von Unruhen zur Verfügung gestellt hat, ist offiziell anerkannt worden und wird von der Regierung als eine Art freiwilliger Miliz beschäftigt. Das Kabinett hat außerdem die Vollmacht erhalten, Beamte und Offiziere jederzeit von ihrem Posten mit oder ohne Pension zu entfernen und auf Lebenszeit aus dem Dienst zu entlassen.

Die spanische Regierung übt zur Zeit eine außerordentlich scharfe Zensur, so daß über die Ausdehnung der jüngsten Erhebung nur spärliche und zum Teil widersprechende Meldungen über die Grenze gelangen. Die amtlichen spanischen Darstellungen lauten dahin, daß die Revolte seit der Ankunft des von der Regierung mit außerordentlichen Vollmachten nach Valencia entsandten General Sanjurjo niedergeschlagen worden sei. Dagegen berichten andere Meldungen von neuen Bewegungen. Jedenfalls steht fest, daß der Kriegsrat in Madrid in Permanenz tagt.

Havas erhielt von der Grenze einen Bericht, demzufolge sich die

Arbeiterschaft von Barcelona

und der Nachbarstädte in lebhafter Bewegung wegen der kürzlich befohlenen Unterdrückung eines Streiks durch die Regierung befindet. In der Stadt Alcey, einem wichtigen Industriezentrum, sei der Generalstreik erklärt worden. Ein einer ganzen Reihe anderer Städte würden Vorbereitungen zum Streik getroffen. Die Unruhe innerhalb der Arbeitermassen würde die Lage der Regierung noch mehr erschweren.

Verbesserung des Rechts der Unehelichen.

Um die Sicherstellung der Unterhaltspflicht. — Wenn es „mehrere“ Väter gebe.

Dem Reichstag lagen am Montag nicht weniger als 20 Anträge auf Genehmigung zur Strafverfolgung von Abgeordneten vor. Der Geschäftsordnungsausschuß schlug in allen Fällen vor, die Genehmigung zur Verfolgung der Abgeordneten zu versagen. Eine Ausnahme machte der Ausschuß bei dem nationalsozialistischen Abgeordneten Strasser. Dieser Herr hat nicht weniger als 7 nationalsozialistische Verleumderblättchen verantwortlich gezeichnet in der Voraussetzung, daß diese Zeitungen straflos schreiben könnten, was sie wollten.

Das Haus trat sodann in die erste Beratung eines Gesetzentwurfes über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindes Statt ein. Dieser Gesetzentwurf soll die Rechtsverhältnisse der unehelich geborenen Kinder erleichtern. U. a. ist als Ziel des Gesetzes vorgesehen, dem Kinde die Erlangung der ihm nach bürgerlichem Recht zustehenden Unterhaltsbezüge möglichst zu erleichtern. Das Kind tritt sogleich mit seiner Geburt unter die Amtsvormundschaft des Jugendamtes. Damit wird der unerfreuliche Zustand beseitigt, daß ein Kind längere Zeit ohne einen zur Verfolgung seiner Ansprüche berechtigten Vertreter ist. Es kann nach dem Gesetzentwurf schon vor der Geburt des Kindes ein Pfleger bestellt werden, damit die Feststellung der Vaterschaft kein Versäumnis erfährt und die

Festsetzung von Unterhaltungsbezügen frühzeitig

betrieben werden kann. Von Wichtigkeit für die unehelichen Kinder ist auch die reichsrechtliche Reglung des Pflegekinderwesens. Ein Fortschritt ist ferner die Möglichkeit, die elterliche Gewalt auch auf die Mutter zu übertragen und die Erleichterung der Ehelichkeitserklärung.

Eine sehr bemerkenswerte Neuerung ist die

Unterhaltspflicht bei Ungewißheit der Vaterschaft.

Haben mehrere Männer mit der Mutter innerhalb der Empfängniszeit verkehrt, so ist jeder von ihnen verpflichtet, dem Kinde bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres Unterhalt zu gewähren. Der Vormund des Kindes kann allerdings nur einen der Männer zum Unterhaltungspflicht in Anspruch nehmen. Mit der rechtskräftigen Verurteilung eines Mannes, oder mit dem Zeitpunkt, in dem eine zwischen ihm und dem Vormund des Kindes getroffene Vereinbarung über den Unterhalt wirksam wird, werden andere, die der Mutter in der Empfängniszeit beigewohnt haben, dem Kinde gegenüber frei. Der zum Unterhalt durch Urteil oder Uebereinkunft Verpflichtete kann aber soweit er seinen Unterhaltspflichten nachkommt, von den anderen in Betracht kommenden Männern zu gleichen Teilen Ausgleichung verlangen.

Für die Sozialdemokratie begrüßte die Abg. Juchacz den Gesetzentwurf als einen Fortschritt, fand ihn aber nicht genügend. Sie bemängelte, daß die Mitwirkung des Jugendamtes in verhältnismäßig engen Grenzen gehalten sei. Hier handele es sich doch um das Kind, und man müte das Jugendamt möglichst weit und viel einschalten.

Das ganze Gesetz sei eine Halbheit,

weil es die volle Gleichstellung des unehelichen Kindes mit den ehelichen Kindern nicht bringe.

Die Zentrumsabg. Neuhaus beschränkte sich auf eine kurze, im großen und ganzen zustimmende Erklärung. Der Reichsjustizminister Dr. Koch meinte, daß man bei der weltanschaulichen Zerrissenheit unseres Volkes ein solches Gesetz leider nicht auf eine Weltanschauung stimmen könne. Er glaubte, daß nach den Reden zweier großer Parteien des Hauses mit einer guten Ausgestaltung des Gesetzes im Ausschuß gerechnet werden könne.

Der polnische Innenminister kämpft um seinen Fonds.

Kriegsschatz gegen unbequeme innere Gegner.

In der gestrigen Sejmsitzung gab der polnische Innenminister Skladkowski eine Erklärung ab, die den antiparlamentarischen Charakter des gegenwärtigen Kabinetts wieder mit aller Deutlichkeit in das richtige Licht setzte. Wenn ihr, so rief der Minister den Abgeordneten zu, einen Rücktritt haben wollt, so bringt einen Mißtrauensantrag ein. Die Streichung des Dispositionsfonds betrachte ich nicht als einen Vorgang, der mich zum Rücktritt zwingt. Ueber die Verwendung des Dispositionsfonds machte Skladkowski interessante Angaben. Er erklärte, daß neun Zehntel des Fonds zur Bekämpfung von staatsfeindlichen Organisationen bestimmt seien, dazu gehören nicht weniger als 73 Spionageaffären, die im vorigen Jahr aufgedeckt worden sind, sowie die Bekämpfung der kommunistischen Bewegung. 15 Millionen sollen monatlich dafür ausgegeben werden.

Der Regierungsblock unter sich.

Ein Jude, der sich verirrt hat.

Die religiösen und wirtschaftlich sozialen Gegensätze, die im Regierungsblock bestehen, kamen bei der Rede des Abg. Wislicki, des einzigen jüdischen Mitgliedes des Regierungsblockes mit aller Deutlichkeit zum Vorschein. Wislicki erklärte, daß die jüdische Bevölkerung in Polen keinerlei Rechte besitze, mit Ausnahme desjenigen, Steuern zu zahlen und ihre Söhne ins Militär zu schicken. Die Steuerbelastung der Stadtbevölkerung betrage 82½ Prozent, diejenige der Landbevölkerung 17½ Prozent.

Wenn die Großagrarier winken.

Ein interessanter Zwischenfall, der ebenfalls die Zustände im Regierungsblock beleuchtete, entstand, als der Regierungsabgeordnete Sanojcka ein Referat über die Agrarreform halten wollte, die gegen den Großgrundbesitz gerichtet war. Dagegen protestierten die übrigen Abgeordneten des Regierungsblocks und wandten sich sogar an den Sejmmarschall um Hilfe. Bekanntlich besteht ein großer Teil der Mitglieder des Regierungsblocks aus Großgrundbesitzern, denen derartige Theorien alles andere als willkommen sind.

Die Leiden der polnischen Industriearbeiter.

Werftarbeiterführer Stanczyk spricht.

Im Namen der polnischen Sozialistischen Partei hielt in der gestrigen Sejmsitzung der Abg. Stanczyk, der Werftarbeiterführer, eine längere Rede. Er begann mit der Schilderung der Konzentrierung des Kapitals, die für die Arbeiterkreise immer schwerere Arbeitsbedingungen herauspresse. Auf der anderen Seite werde dem privaten Kapital die ausgiebigste Hilfe seitens der Regierung erteilt. Auch die Regierungsunternehmen arbeiten Hand in Hand mit dem Privatkapital. Eine Kontrolle über die Industrie bestehe überhaupt nicht. Die schwere Notlage der Arbeiter könne

keine wirtschaftliche Macht Polens schaffen

und werde zum größten Teil zu künftigen Kämpfen zwischen den Arbeitern und den Industriellen Anlaß geben, die zweifellos zu einer Katastrophe werden führen können. Auch das Handelsministerium nimmt einen unfreundlichen Standpunkt den Arbeitern gegenüber ein. Die sozialen Bedingungen, unter denen die Arbeiterschaft lebt, sind geradezu erschreckend. Auf 26 000 beschäftigte Bergarbeiter sind allein im letzten Jahre 13 000 Unglücksfälle zu verzeichnen gewesen.

Die zutiefst gekränkte bayerische Volksseele.

Bayerns Antwort an Preußen.

Der bayerische Ministerpräsident Held hat am Montag in München vor der Presse — ausnahmsweise hatte man auch sozialdemokratische Journalisten eingeladen — eine Erklärung gegen die Nichtbeachtungen des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun an die bayerische Adresse abgegeben. Ihr Inhalt besagt:

Die bayerische Regierung könne nicht anerkennen, daß die 3½-Milliarden-Forderung Preußens auf gleicher Stufe mit der gleichen Forderung auf Post- und Eisenbahnentschädigung gestellt werden könne, da für die Preußenforderung ein unmittelbarer Rechtsanspruch nicht vorliege. Dagegen habe die bayerische Regierung für die Forderung auf Post- und Eisenbahnentschädigung niemals ein Vorrecht vor der preußischen Forderung auf Eisenbahnentschädigung in Anspruch genommen. Im gleichen Atemzug wirft die Erklärung jedoch der preußischen Regierung vor, daß sie ihre Eisenbahnentschädigung für den Fall habe in den Vordergrund stellen wollen, daß das Reich Bayern für seine Spezialforderung, für Post und Eisenbahn, etwas bewillige.

Die beleidigenden Ausführungen in den Erklärungen der drei bayerischen Minister gegenüber der preußischen Regierung werden

nicht zurückgenommen.

Es wird lediglich versichert, daß Herr Schmelzle sein Wort von der Schamlosheit Preußens vom ersten Augenblick an seiner Form wegen bedauert habe. Schmelzle wird jedoch gleichzeitig gedeckt durch die groteske Versicherung, dieses Wort sei nur „der Aufschrei des zutiefst gekränkten bayerischen Rechtsempfindens" gewesen.

Die wohlüberlegte Hetze hinter verschlossenen Türen, die von der bayerischen Presse weiter gegeben werden sollte, wird als „Aufschrei des gekränkten bayerischen Rechtsempfinden" bezeichnet. Dieses bayerische Rechtsempfinden ist

von ganz besonderer Art.

Es hält es für richtig, wenn die Steuerzahler des ganzen Reiches dem Lande Bayern trotz der drückenden Last der Reparationsverpflichtungen Sondervorteile gewähren sollen, es hält es ebenso für richtig, daß viel weitergehende wohl berechtigte Ansprüche anderer Länder gegenüber den bayerischen Forderungen in den Schornstein geschrieben werden sollen. Das sogenannte bayerische Rechtsempfinden ist nichts anderes als eine Offenbarung jener eigenbrötlerischen Gesinnung, die um der bayerischen Kirchturmspolitik willen auf die Gesamtinteressen des Reiches pfeift.

Nochmals der deutsche Propagandafonds.

Sozialistische Kritik an Poincarés leichtfertigen Behauptungen.

Der Führer der französischen Sozialistischen Partei, Léon Blum, veröffentlicht heute im „Populaire" eine scharfe Kritik an den Ausführungen Poincarés, der bekanntlich in seiner dreitägigen Rede über das elsässische Problem behauptet hat, die Autonomisten hätten von reichsdeutschen Propagandafonds, die Poincaré auf 680 Millionen Franken bezifferte, profitiert.

Unter der Ueberschrift „Schweigen ist Gold!" erklärt Léon Blum, Poincaré hätte besser getan, seine Ziffernangaben auf ihre Wahrheit zu prüfen, anstatt sich einen billigen Sensationserfolg zu verschaffen. Die Beträge, die er unter die deutschen Propagandamittel zu rechnen wage, hätten nicht das geringste mit Propaganda zu tun. Wenn Poincaré schon den Beweis in der Hand zu haben glaube, daß die Autonomisten von Deutschland Geld erhalten hätten, dann habe er die zwingende Pflicht, diese Beweise offen auf den Tisch zu legen. Es sei aber unklug und unüberlegt, auf die Reichsregierung einen so schweren Verdacht zu werfen, und zwar auf Grund derart schwächlicher Beweise. Zum Schluß stellt Léon Blum ausdrücklich fest, daß Deutschland keineswegs eine separatistische Bewegung im Elsaß direkt oder indirekt begünstige und seinen feierlichen Verzicht auf Elsaß-Lothringen auf Grund des Locarnovertrages nicht verletzt habe.

Gegen die Steuerstreithetzer.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte der Ministerialdirektor des Reichsfinanzministeriums Zarden am Montag in Erwiderung auf eine Anfrage des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Hertz, daß das Reichsfinanzministerium künftig die Beziehungen zu allen Organisationen abbrechen werde, die in irgendeiner Form zum Steuerstreik auffordern. Das Reichsfinanzministerium sei ebenfalls der Ansicht, daß Verfehlungen dieser Art oft nicht die richtige gerichtliche Sühne gefunden haben.

Deutschnationale Sorge um Schwarzrotgold.

Ein bemerkenswerter Rückzug!

Am Montag setzte der preußische Landtag die zweite Lesung des Forstetats fort. Der Forstetat wurde schließlich bewilligt.

Anschließend begann die Aussprache über den Etat des Innenministeriums. Der deutschnationale Abgeordnete Graf v. Garnier rieb sich in seinen Ausführungen u. a. auch an dem Reichsbanner. Ihm und seinen Freunden ist es unerträglich, daß das Reichsbanner im Osten mit Herrn von Schönaich in seinen Kriegsdienstverweigerungsversammlungen und im Westen die Jungdemokraten mit dem französischen Professor Basch organisierten Landesverrat trieben. Es war im übrigen für die Linke ein ergötzliches Schauspiel, als der Herr Graf mit dem französischen Namen den Innenminister pathetisch zum Schutz der Reichsfarben Schwarzrotgold aufrief. Er gestand dabei, daß die Deutschnationalen den Flaggenstreit verloren haben.

Die Debatte über den Innenetat wird am Dienstagvormittag 11 Uhr fortgesetzt.

Sonnabend erste Sachverständigenbesprechung.

Wird, was lange dauerte, gut werden?

Die Reparationssachverständigen werden am kommenden Sonnabend zum erstenmal in Paris im Hotel „Astoria", dem früheren Sitz der Reparationskommission, zu einer unverbindlichen Sitzung zusammentreten. Angesichts dieser Tatsache erscheint es wahrscheinlich, daß der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, nicht mehr nach Berlin reisen wird. Parker Gilbert konnte wegen seiner Grippeerkrankung immer noch nicht sein Zimmer verlassen und seine Besprechungen mit Poincaré und den beiden französischen Sachverständigen nicht erledigen. Er wird am Freitag Gelegenheit haben, die deutschen Delegierten in Paris zu sehen.

Trotzki in Konstantinopel.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß Trotzki am Montag dort mit seiner Frau und seinem Sohn eingetroffen ist. Man darf neugierig sein, ob nun die ganze Reise über das Schwarze Meer erfunden ist oder nicht!

Wieder 7 politische Todesurteile in Rußland.

Wegen Ermordung von Funktionären.

Der durch die Wahlkampagne verschärfte Kampf gegen das Kulakentum hat in einer Reihe von politischen Prozessen wieder zu zahlreichen Todesurteilen geführt. Wegen Ermordung des Sekretärs der kommunistischen Parteizelle in Paritsch wurde der Großbauer Demjanow zum Tode verurteilt. In Tomsk erfolgte die Hinrichtung von drei Großbauern des Dorfes Zar wegen Ermordung des kommunistischen Dorfkorrespondenten Struck. Mit einem Todesurteil endete in Tjumen der Prozeß gegen einen Kulaken wegen Ermordung eines Kleinbauern. Im mittleren Wolgagebiet in Kusnezk verurteilte das Sowjetgericht einen Mühlenpächter Spade und seinen Sohn wegen Ermordung eines kommunistischen Parteiagenten zum Tode.

Wieder ein polnischer Offizier als Diplomat.

Der bisherige Chef des Kabinetts des Kriegsministers, Oberst Beck, ein Vertrauensmann Pilsudskis, ist in den diplomatischen Dienst übergegangen. Er wird demnächst den Posten eines Legationsrats bei der polnischen Gesandtschaft in Rom übernehmen. Damit würde wieder ein Offizier aus dem engeren Kreise des Marschalls Pilsudski Verwendung im Zivildienst finden, wie das in letzter Zeit besonders im Innenministerium schon vielfach geschehen ist.

Zentrum und Volkspartei werden heute befragt.

Man hofft auf Beschleunigung der Koalitionsverhandlungen. In Preußen besteht die Volkspartei auf zwei Ministern.

Der Reichskanzler wird heute vormittag um 11 Uhr den Vorsitzenden der Zentrumspartei, Dr. Kaas, und den Vorsitzenden der Reichstagsfraktion des Zentrums, Dr. Stegerwald, zu einer Unterredung über die Stabilisierung der Reichsregierung empfangen. Vorher beschäftigt sich die Zentrumsfraktion mit der politisch-parlamentarischen Lage. Es verlautet, daß das Zentrum nunmehr ernsthaft beabsichtigt, den

Reichsverkehrsminister aus der Regierung zurückzuziehen,

um auf diese Art den Gang der Verhandlungen zu beschleunigen.

Mittags um 12 Uhr hat der Reichskanzler ebenfalls über die Frage der Umbildung des Reichskabinetts eine Unterredung mit dem Führer der volksparteilichen Reichstagsfraktion, Dr. Scholz.

Die von dem Preußischen Ministerpräsidenten eingeleiteten Verhandlungen über die Umbildung der preußischen Regierung sind bisher nicht fortgeschritten. Die Volkspartei, die sich am Montag in einer mehrstündigen Sitzung mit der Frage befaßte, ließ dem Preußischen Ministerpräsidenten mitteilen, daß sie auf die

Besetzung von zwei Ministerien

bestehen müsse. Der preußische Ministerpräsident wird am Dienstag den Koalitionsparteien von dieser Forderung Mitteilung machen und dann nochmals mit der Fraktion der Volkspartei Fühlung nehmen. Der Ausgang dieser Verhandlungen ist zur Zeit noch völlig ungewiß.

Sturz der Koalition durch die Kommunisten?

Was die sowjetrussische „Prawda" über die revolutionären „Kampfkomitees" in Deutschland träumt.

Die „Prawda", das Zentralorgan der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, beschäftigt sich in letzter Zeit immer wieder mit der „Verschärfung des Klassenkampfes in Deutschland", die nach Meinung des Moskauer Blattes sehr deutlich in die Erscheinung tritt. Das Blatt konstatiert die Zunahme der Arbeitslosenziffer, bespricht Lohnkämpfe und Streikbewegung und schreibt dann weiter:

„In den nächsten Monaten laufen Kollektivverträge ab, die ungefähr fünf Millionen Arbeiter umfassen. Die sozialdemokratische Bürokratie und die Koalitionsregierung setzen alles daran, um mit Hilfe leerer Versprechungen und unter Aufbietung aller Mittel der Staatsgewalt eine Massenbewegung der Arbeiterschaft zu verhindern. Die KPD. und die revolutionäre Opposition innerhalb der Gewerkschaften müssen, gewitzigt durch die Erfahrungen der letzten Kämpfe, von Anfang an sich um eine selbständige Organisierung des Kampfes bemühen und alle Kräfte daran setzen, in den Unternehmungen und Fabriken Kampfkomitees zu bilden. Soweit es der KPD. gelingen wird, die Arbeitermassen in eine Bewegung für die wirtschaftlichen Forderungen hineinzuziehen, soweit wird sie auch den allgemeinen politischen Kampf gegen Trustkapital und Koalitionsregierung verschärfen können."

Zum Schluß erklärt es die „Prawda" für die gegebene Aufgabe, die Lohnkämpfe in eine Massenbewegung ausmünden zu lassen, die den Sturz der Koalitionsregierung erreichen

Das Frage- und Antwortspiel im Unterhaus.

Hundertmal dasselbe.

Im englischen Unterhaus wurde an die Regierung die Anfrage gerichtet, ob es die Politik der Regierung sei, die Regelung der Reparationsfrage mit der Frage der Rheinlandräumung in Verbindung zu bringen. Schatzkanzler Churchill antwortete: Die Regierung ist ebenso sehr von dem Wunsche beseelt, eine endgültige Reglung der Reparationen wie eine baldige Räumung des Rheinlandes herbeizuführen. Mit beiden Fragen sind große Schwierigkeiten verknüpft. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß eine Vereinbarung über das erstgenannte Problem das Zustandekommen einer Vereinbarung über die zweite Frage erleichtern würde. In dieser Weise sind die beiden Fragen unvermeidlich miteinander verknüpft und die Regierung wird ihr möglichstes tun, um die Reglung beider Fragen fördern zu helfen.

Blindes Glück.

Von André Warnod.

Ich hatte mich dazu entschlossen, unter anderem meinen alten Kriegskameraden Jacques zu besuchen. Eines Tages begab ich mich zu ihm, der in der Umgegend von Paris eine Villa besaß. Auf dem Wege dorthin tauchten alle Erinnerungen an ihn auf. Während des Krieges waren wir sehr gute Kameraden gewesen und hatten alles miteinander geteilt. Er war ein feiner Mensch, liebte Kunst, namentlich Malerei, und ich entsinne mich, daß er mir viel von den Bildern erzählte, die er zu Hause hatte.

Im Herbst 1916 hatte ich ihn zuletzt gesehn, und zwar an einem grauen Regentag an der Somme. Die englische Front retirierte — und wir andern mit. In langen Kolonnen marschierten die englischen Soldaten an uns vorbei. Trotz des Schmutzes waren sie wohlgekleidet und korrekt in ihrer ganzen Erscheinung. Sie sahen im übrigen genau so unbegabt aus, wie Leute, die von einem Fußballplatz kommen. Wir andern besaßen jedenfalls nicht ihr Phlegma. Oh — wie ich diese ewige Retraite erinnere.

Marsch auf Marsch durch Regen und Matsch mit schweren Gliedern und leeren Hirnen, die vor Müdigkeit fast betrunken waren. Jeden Augenblick riskierte man, mit der Stirn schwer auf den Tornister des Vordermannes aufzuschlagen. Auf einmal fielen die deutschen Bomben. Mir war, als öffnete sich der Himmel, um Feuer auf uns auszuspeien.

Vor Schreck wurden die Pferde wild und stürmten in unsere Kolonne hinein. Ein Wirrwarr entstand, und plötzlich explodierte mitten in unseren Reihen eine Granate. Niemals vergesse ich dies Grauen, die Schreie, das Blut. Ich selbst blieb unversehrt, aber Jacques, der neben mir ging, wurde zu Boden geschleudert, Gelleno schrie er auf. Er war verwundet. Sein Gesicht war ein einziger Blutfleck. Seitdem sah ich ihn nie wieder.

Jetzt stand ich in seinem Hause und betrachtete mit Staunen seine Bilder. Waren dies die vielgepriesenen Malereien? Lauter schäbige kitschige Oeldrucke in schreienden, geschmacklosen Rahmen waren an den Wänden aufgehängt. Sie hatten nicht das geringste mit Kunst zu tun. War der Mann verrückt? Da kam er selbst und ich ging ihm entgegen. „Guten Tag, Jacques, entsinnst Du Dich meiner? Ich bin's — ich —"

Da sah ich, daß er blind war. Er lächelte ruhig. „Du siehst wohl, daß es mir hier nicht so schlecht geht? Und jetzt will ich Dir meine Malereien vorführen. Jaja — ich weiß wohl, ich sprach immer so viel, vielleicht zu viel davon. Aber, urteile jetzt selbst. Sind sie nicht der Erwägung wert?"

Vollkommen verblüfft sah ich mich um, während er lächelnd fortfuhr, „meine Frau wird gleich kommen und Dich herumführen." — „Ach," sagte ich, um etwas zu sagen, „Du bist also verheiratet?"

Sein Gesicht strahlte glücklich. Ich habe ja sonst gar keine Familie. Meine Frau ist sehr schön, wir verkehren fast mit niemandem und sitzen immer allein zu hause. Sie macht sich nichts aus andern, nur einige Mal in der Woche fährt sie nach Paris, um eine alte, arme Cousine zu besuchen. Ich sitze dann hier und warte auf sie und bin glücklich in dem Gedanken daran, wie hübsch und gut sie ist."

„Ja — aber — wie weißt Du denn — — —" „Daß sie hübsch ist?" lachte er." Ja, sie hat mir selbst erzählt, wie sie aussieht. Ich bitte sie oft darum, mir ihren Teint und ihre Augen zu beschreiben und alles. Sie ist der einzige Grund, weshalb ich am Leben bleibe. Ich mache mir nicht wenig Sorgen um sie. Mein Vermögen ist ja nicht groß, und die alte Cousine bittet sie immer um Geld. Natürlich gebe ich ihr, worum sie bittet. Er hielt inne und horchte.

„Da kommt sie ja schon." Sie kam. Sie war ein kleines, mordhäßliches Gestell mit grauer unreiner Haut und einem Paar stechender, frecher Augen. Jacques lächelte sie zärtlich an und bat sie, mir die Malereien näher zu erklären.

Jetzt begann eine verblüffende und unheimliche Komödie. Mit dem Ton eines Museumsführers fing sie an, alle möglichen prominenten Malernamen herunterzuleiern. Einen Daumier, ein Corot, zwei Renoirs usw. Dabei sah sie mich intensiv und unverschämt an. Jacques saß in seinem Sessel und nickte glücklich.

„Ja, alter Freund, mir stehen diese herrlichen Malereien lebhaft vor Augen. Da ist nur etwas mit der Luft bei dem Bild von Corot, vielleicht kannst Du's mir beschreiben." Aber da rettete sie mich: „Ein andermal", sagte sie hastig. Der Herr kommt sicher bald wieder. Kurze Zeit danach begleitete sie mich in den Garten.

„Ja — was meinen Sie — was halten Sie von ihm? Und seine Malereien! Es war übrigens nett von Ihnen, daß Sie keinen Skandal machten. Sie haben ja keine Ahnung, wie entsetzlich seine Malereien waren. Da holte ich mir einige Bilder, die ich leiden mag und verkaufte den ganzen Dreck. Denn sie waren ja immerhin etwas wert — trotzdem sie so schauderhaft waren."

Ich konnte es nicht unterlassen, zu bemerken: „Ach so, die alte Cousine kaufte wohl die Bilder? — — —"

Eine Sekunde sah sie mich starr an. Dann ging sie in die Villa zurück und drehte den Schlüssel um.

Armer Jacque, dachte ich, als ich mich entfernte, Du bist glücklich in Deiner Blindheit — bis sie Dich eines Tages vollkommen ausgeplündert haben wird, und dann — — —

Aber er war so glücklich. Ich wagte es nicht, ihm alles zu enthüllen.

Ein Zeitdrama gegen die Todesstrafe.

Uraufführung in Erfurt.

Das Zeittheater hat seinen ersten entscheidenden Sieg auch in der Provinz errungen. Wer Zeuge des jubelnden Beifalls war, mit dem das Erfurter Publikum Alfred Wolfensteins Tendenzdrama „Die Nacht vor dem Beil" gegen die Todesstrafe, aufnahm, der weiß, daß das heutige Drama die Pflicht hat, seine Stoffe aus der Zeit zu nehmen.

Die letzten acht Stunden eines zum Tode Verurteilten werden geschildert. Der Sohn des Richters, der das Urteil gesprochen hat, kommt zufällig am Gefängnis vorbei. Er wird Zeuge der Lebensbeichte des Mörders und erkennt, daß Recht und Gerechtigkeit zweierlei sind. Er versucht vergeblich, der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen. Der Mörder wird hingerichtet. Abel aber weiß, daß er von nun an den Sinn seines Lebens im Kampfe für eine Gerechtigkeit zu sehen hat, die Mord nicht wieder mit Mord rächt.

Das Publikum stand im Bann der starken Dichtung und feierte den Dichter stürmisch, der immer wieder mit dem Intendanten Maisch, der für eine ausgezeichnete Aufführung verantwortlich war, vor die Rampe mußte. Tempo.

Hugo Salus gestorben.

Der bekannte lyrische Dichter Hugo Salus ist gestern in Prag im Alter von 62 Jahren einem Anfall von Herzschwäche erlegen. Der in Böhmisch-Leipa geborene Dichter, der eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Prager Gesellschaft war, war seit dem Jahre 1885 als Frauenarzt in Prag tätig. Mit dem tschechischen Dichter Jaroslav Vrehlicky verband ihn jahelange Freundschaft. Salus' Werke sind wiederholt ins Tschechische übersetzt worden. Anläßlich seines 60. Geburtstages wurde er von der tschechoslowakischen Republik durch ein Ehrengeschenk ausgezeichnet.

Jetzt leugnen sie. Die Generalverwaltung des vormaligen preußischen Könighauses ermächtigt die „B. Z. am Mittag" zu der Erklärung daß die in den letzten Tagen aufgetauchten Meldungen über angebliche Kunstverkäufe aus dem des früheren Könighauses nicht wahr sei. Kurze Zeit nach dem Umsturz seien wohl einige solcher Verkäufe getätigt worden, insbesondere seien Gemälde nach der Schweiz verkauft worden, es handelte sich aber bei all diesen Verkäufen nur um Stücke von nicht allzu hohem Kunstwert

Verdi-Uraufführung in Halle. Die reichsdeutsche Uraufführung von Verdis Oper „Die beiden Foscari" findet am 12. Februar im Stadttheater Halle unter der musikalischen Leitung des städtischen Generalmusikdirektors E. Band statt.

Danziger Nachrichten

Das Lichtfest der Presse.

Das Lichtfest der Danziger Presse — unter diesem Leitwort fand das diesjährige Pressefest statt — ging am Sonnabendabend in Zoppot in großem festlichem Rahmen vor sich. Etwa 1500 Personen, zum größten Teil im öffentlichen Leben stehende Persönlichkeiten mit ihren Angehörigen waren erschienen. Sämtliche Räume des Zoppoter Kurhauses waren eigens für das Fest geschmückt, unter besonderer Berücksichtigung des Hauptgedankens, des „Licht"-Festes. Obwohl mancher ganz andere Lichtfluten erwartet hatte, war die technische Leistung, was die Beleuchtung betraf, keineswegs zu unterschätzen. Allein zur Bestrahlung der Decke des Roten Saales waren 26 000 Kerzen verwendet worden. Die Säulen des Blauen Saals waren in Leuchtfackeln verwandelt worden, von dem strahlenförmig Glühbirnen die Rundbögen der Decke erleuchteten. Tiefstrahler erhellten in beiden Sälen wie auch in der Veranda die Tanzflächen. Besondere Beleuchtungstransparente wiesen die Rotationsbar, einer der Hauptanziehungspunkte des Festes, und die beiden Bowlenräume auf. Die Speiseräume in der Nordveranda erstrahlten im Glanze zahlloser Glühbirnen. Sowohl für die Beleuchtung als auch für die Lautsprecherübertragung der Musik und für den Fernempfang hatte Herr Wingendorf die Leitung der Arbeiten übernommen. Ihm und den Monteuren, die die technische Ausführung zu erledigen hatten, galt nicht zuletzt der Dank der Festteilnehmer für das Gelingen des Festes.

Das Fest wurde eingeleitet durch eine Begrüßungsrede des Vorsitzenden der Verbandes, Herrn v. Wilpert. Um punkt 8 Uhr begann der erste Tanz nach den Weisen der Kapelle Salzberg. Für die Damen wurden außerordentlich geschmackvolle Damenspenden verteilt, für die Inhaber einer Hauptkarte ein Festalmanach. Gleich zu Beginn herrschte in sämtlichen Räumen des Kurhauses ein festliches Treiben. Den einzigen Ruhepunkt bildete eine Kaffeestube in der Nordveranda, die auch als einziger Raum mattes Licht aufwies. Besondere Beachtung fanden im Bowlenraum von Artur Kaeßling gezeichnete Karikaturen von Mitgliedern des Verbandes.

Unter den Erschienenen bemerkte man den Präsidenten des Senats, Sahm, den Vizepräsidenten des Senats Gehl, zahlreiche Senatoren, den Hohen Kommissar des Völkerbundes, van Hamel, den Präsidenten des Hafenausschusses, de Loës, den diplomatischen Vertreter der Republik Polen, Strasburger, und zahlreiche Mitglieder des Konsularkorps.

Einer besonderen lobenden Erwähnung bedarf der Festalmanach, Graphiken bekannter deutscher Künstler, unter ihnen Pfeiffer, Gulbransson, Kollwitz, Arnold, Wolff, Klee, Orlik, Feininger u. a. Herr Fritz Jaenicke hatte ihn — unter Assistenz von Richard Teclaw — redigiert.

Tänzerische Darbietungen bot Inez Hucke Vargas, Inhaberin der Tanzschule Hannah Münch, eine Schülerin von Mary Wigman. Kabarettkräfte vom „Danziger Hof" und „Reichshof" sorgten für Unterhaltung und Kurzweil.

*

Zur Ausgestaltung des gelungenen Festes trugen bei das Elektrizitätswerk Danzig durch Lieferung sämtlicher Beleuchtungskörper, das Elektrizitätswerk Zoppot (Direktor Hentze, Herr Opitz), das die gesamte Montage der elektrischen Anlagen besorgte. Die Firma Siemens & Halske, Danzig, Rundfunkabteilung (Direktor Schlawinski), durch Lautsprecheranlagen; Zoppoter Gaswerk (Direktor Dr. Nagelschmidt und Herr Meißner), durch Gasbeheizungsanlagen; Architekt Adolf Bielefeld durch künstlerische Beratung bei der Innenarchitektur; Architekt Albert Muß vom Stadtbauamt Zoppot durch Beihilfe beim Einbau; Stadtgärtnerei Zoppot (Gartendirektor Otto Böwig) Stellung der gesamten gärtnerischen Ausschmückung; Theatermaler Lenz durch Bühnenarbeiten; Tischlermeister Bertling-Zoppot Tischlerarbeiten für die Innenarchitektur; Teppichhaus Bluchbaum-Danzig: Teppiche zur Ausstattung des Kaffee-Zeltes; Fa. Samuel Simon-Zoppot: Dekorative Ausstattung der Tanzdiele; Fa. Mix-Danzig: Lieferung der Damenspende mit Kartonnage der Fa. Julius Sauer-Danzig; Drei-Lilien-Parfümerie-Danzig: Lieferung der Damenspende; Verlag A. W. Kafemann-Danzig: Herstellung des Almanachs in Druck und Klischee; Dekorateure Gerhard Meyer-Langfuhr und Drewing-Zoppot: Ausführung verschiedener Dekorationen; Möbelhaus Olschewski: Tische für das Kaffeezelt; Kapelle Rauhut in der Rotationsbar; Kaufhaus Nathan Sternfeld sorgte für Bedienung im Kaffeezelt; Pianoforte-Fabrik Bruno Sommerfeld-Danzig: Feurich-Konzertflügel; Box-Haus, Danzig: Elektrola-Musik.

Ein harter Schädel.

Der Arbeiter Käber war im Laderaum des schwedischen Dampfers „Osmed" beim Kohlenverladen beschäftigt. Er bekam dann von dem Vorarbeiter eine andere Arbeit zugewiesen und wollte daraufhin den Lagerraum verlassen. An Deck des Dampfers lagen noch von dem Greifer heruntergefallene Kohlenstücke, die von andern Arbeitern in den Laderaum geworfen wurden. Als Käber sich nach oben begeben wollte, bekam er ein ca. 10 Pfund schweres Kohlenstück auf den Kopf. Auf der Wache wurde ihm zunächst ein Notverband angelegt. Darauf wurde Käber zunächst zum Dr. Cohn auf Langgarten gebracht, der eine ziemlich große Kopfwunde auf der Schädeldecke feststellte, jedoch eine Ueberführung ins Krankenhaus nicht für nötig hielt. Käber wurde darum in seine Wohnung gebracht.

Eine neue „Gazeta Gdanska". In Danzig ist jetzt doch eine neue „Gazeta Gdanska" mit dem Untertitel „Dziennik Gdynski" erschienen, die in einem Leitartikel hervorhebt, daß sie geboren sei aus dem Bedürfnis nach einer unabhängigen Pressevertretung für die polnische Bevölkerung, die in Danzig ansässig ist. Der Leitartikel läßt durchblicken, daß die „Gazeta Morska" ein solches unabhängiges Organ nicht sein kann. In kultureller Hinsicht will das Blatt die Gmina Polska unterstützen als die alleinige Vertretung der polnischen Minderheit. In politischer Hinsicht will die Redaktion an einem Ausbau der Verständigungspolitik mitarbeiten. Gedruckt wird die Zeitung in Gdingen. Die Redaktion befindet sich jedoch in Danzig.

Wiederaufnahme der Syndikatsverhandlungen. Zwischen dem Senat und dem polnischen diplomatischen Vertreter in Danzig, Minister Strasburger, ist vereinbart worden, die Verhandlungen über Ausfuhrsyndikate am Donnerstag, dem 7. d. M., in Danzig fortzusetzen. Es ist damit zu rechnen, daß nunmehr die in Warschau vor einiger Zeit begonnenen Verhandlungen zum Abschluß kommen werden.

Alle Stahlkammern in Gefahr?

Wie der Berliner Bankeinbruch durchgeführt wurde. — Bilder vom Schauplatz.

Zwei Meter unter der Erde.

Man stelle sich das vor.

Im Zentrum des Verkehrs, wohlbehütet durch Schlösser, Eisen und Stahl, einbetoniert und alarmtechnisch mit allem Raffinement gesichert, liegen die Safes einer Bank. Eine Einbrecherbande gräbt sich in vielleicht wochenlanger Arbeit einen Gang.

Schweißt Eisenstangen durch, bricht stählerne Barrieren auseinander, wühlt sich nach wohldurchdachtem Feldzugsplan an die wohlbehüteten Schätze der Stahlkammern heran.

Niemand stört die Maulwürfe, kein Auge das sie durch die Erde brechen sieht, kein Mensch, der ahnt, daß die „Unterwelt" Berlins hier mit eiserner Zähigkeit zum großen Schlag ausholt.

Die versperrte Panzertür.

Dramatisch der Hergang, dramatisch die Entdeckung, die Depositenkasse der Diskontogesellschaft in der Kleiststraße 32, Ecke Bayreuther Straße, direkt am Wittenbergplatz, hat im Keller eine große Stahlkammer. 200 Safes, die Millionenwerte bergen. Oder vielmehr geborgen haben.

Den Eingang zur Stahltür sperrt eine starke Panzertür, die in das Mauerwerk eingeführt ist.

Am Montag nachmittag, will der Kassendiener die Türe öffnen. Das Schloß versagt. Man glaubt an eine mechanische Hemmung. Die Ingenieure kommen, Konstruktionsfehler? Man experimentiert. Alles vergeblich. Nun gehen die Techniker mit Schweißapparaten und Stemmeisen gegen den Panzer vor, nach fünfzehnstündiger Arbeit ist die Türe gesprengt, am Dienstag nachmittag gelangt man in die Stahlkammer.

Die schlimmsten Befürchtungen sind weit übertroffen.

173 Safes erbrochen, Goldsachen, Bargeld, Schmuck sind geraubt, nur die Wertpapiere haben die Knacker dagelassen und zu einem wilden Haufen getürmt.

Ein Rätsel!

Der Feldzug der Knacker.

Die Einbrecher haben ungemein geschickt gearbeitet. Durch einen Nebeneingang des Gebäudes sind sie auf den Hof und dann in den Heizungskeller gelangt.

Mit welch fachmännischer Sicherheit die Räuber aus Werk gingen, zeigt die Panzertür. Um unwillkommene Störungen auszuschließen belegten sie den Panzer von innen mit Stahlplatten. So waren die Schlösser in ihrer Funktion gehemmt. Die Ausplünderung der Safes konnte sodann in aller Ruhe vor sich gehen!

Die Sensation.

Am anderen Morgen stehen Hunderte vor der Diskontobank. Und debattieren staunend über ein Loch, das direkt vom Bürgersteig in die Tiefe geht.

„Junge, Junge, waren das Brüder. Schlankweg von der Straße aus! — — —"

„Und keiner merkt etwas — —!"

„Müssen ja wie die Wilden gearbeitet haben! Hier am Wittenbergplatz! — —"

„Duste Jungen! Soll mal einer nachmachen! — — Aber das Loch, das man hier so hingerissen bestaunt, ist nur die Oeffnung, die die Mauer zu dem gesprengten Tresor gegraben haben.

Der „echte" Einbruch geschah vom Hinterhof aus — —

An der Einbruchsstelle.

An der Einbruchsstelle stehen die Kriminalbeamten, prüfen, befingern und besprechen halblaut ihre Vermutungen „Dolles Ding" sagt einer und man meint beinahe, im Unterton schwinge eine heimliche Anerkennung mit. Aber das ist nur die Freude des Fachmanns von der anderen Fakultät!

Der Schacht, durch den die Bande gedrungen ist, ist ungemein eng. Aber ein Beamter schlängelt sich durch, und auf diese Schlangenmenschenmanier werden auch die Knacker hineingelangt sein!

Die Geschädigten stürmen die Bank.

In der Bank selbst herrscht ein panikartiger Betrieb. Die Geschädigten kommen und gehen. Jeder verlangt aufgeregt und nervös Auskunft. Die Bankbeamten zucken die Achseln, vertrösten, sagen unverbindlich Liebenswürdiges.

Eine sehr gespannte Atmosphäre.

„Zum Donnerwetter, ich will klare Auskunft haben! Wie steht es mit meinen Sachen, was?!"

Wer bestimmt die Höhe der Verluste?

Was hat in den Safes an Werten gelagert? — Der Inhalt untersteht nicht der Bankkontrolle. Der Wirrwarr ist groß!

3 Kognakflaschen.

Wenn man sich durch den Gang der Einbrecher in die Stahlkammer begibt, was findet man da? — 3 leere Kognakflaschen! —

Die Knacker haben sich ihre mühselige Arbeit auf alkoholische Weise erleichtert. Diese drei Flaschen sind bisher das einzige Material der Kriminalpolizei. Eine etwas dürftige Unterlage für einen so komplizierten Fall! — —

Der Herr, der sich alles zeigen ließ

Eine neue Version ist aufgetaucht. Einer der Täter war Inhaber eines Safes. Daß die Räuber mit den banktechnischen Bedingungen aufs engste vertraut waren, beweist die kluge Auswahl ihrer Leute. Die Wertpapiere, die sich schwer unterbringen lassen, haben sie sämtlich dagelassen. Im übrigen erinnert sich die Bank jetzt an einen Herrn, der vor einigen Wochen ein Safe mietete und sich bei dieser Gelegenheit die Einrichtung der Stahlkammer sehr genau zeigen ließ. Sollte er etwa — —?!

Die Leute.

Wieviel geraubt ist, steht immer noch nicht fest. Man spricht von einem Gesamtverlust von 1½ bis 2 Millionen.

Allein 750 000 Mark Bargeld sollen den Plünderern in die Hände gefallen sein. Die zurückgelassenen Wertpapiere sind in einem besonders bewachten Auto der Diskontogesellschaft forttransportiert worden.

Die ausgesetzte Belohnung von 10 000 Mark wird sich noch beträchtlich erhöhen, auch die in Mitleidenschaft gezogene Versicherungsgesellschaft der Diskontobank will sich mit einer größeren Summe beteiligen. — —

Und Berlin hat einen neuen Treffpunkt . . . !

Da sich der Bürgersteig über dem unterirdischen Gang gesenkt hat, mußte der Einbrecherstollen freigelegt werden.

Jetzt kann man auch von der Straße durch den ominösen 8-Meter-Gang direkt in den Keller blicken . . .

Eine Gelegenheit, die sich der neugierige Berliner nicht entgehen läßt.

Und so wallfahren vom frühen Morgen bis in den Abend die „Sensationslüsternen" nach der Kleiststraße 23 zum augenblicklich letzten Schrei der Millionenstadt: der gesprengten Stahlkammer der Diskontobank. K. B.

Schöne Aussichten!

Was ist ein wichtiger Grund zur fristlosen Entlassung? — Ein skandalöses Urteil des Gewerbegerichts.

Das Gewerbegericht wies die Klage des Schwerbeschädigten P. kostenpflichtig ab, weil dem Beklagten nicht zugemutet werden könne, mit dem Kläger weiterhin zusammen zu arbeiten und somit ein wichtiger Grund zur fristlosen Entlassung vorliege.

Der Klage lag folgender Tatbestand zugrunde: Der Kläger war in einer Einkaufsgenossenschaft als Bote tätig. Er erhält von dem Geschäftsführer den Auftrag, nach seiner Wohnung zu gehen und ein vergessenes Schlüsselbund zu holen.

Der Kläger entfernt sich aus dem Raum und geht in ein Zimmer nebenan, um eine Verkaufsbestätigung vorzusuchen und für den Bruder des Beklagten mitzunehmen, der in dem gleichen Hause wohnt. Als der Kläger aus diesem Zimmer herauskommt, sagt der Beklagte „Gehen Sie denn noch nicht". Kläger erwidert, daß er die Verkaufsbestätigung mitnehmen wolle. Darauf erwidert der Beklagte „Ach was, wenn ich einen Auftrag gebe, haben Sie sofort zu gehen, nun aber los, los, marsch, marsch!" Der Kläger antwortet, daß von ihm verlangt werde, in einem anständigen Ton zu verkehren und er erbitte sich diesen auch vom Arbeitgeber. Die Antwort des Beklagten war „Na, Sie scheinen mir ja ein ganz frecher Patron zu sein! Bleiben Sie hier, es wird ein anderer gehen."

Der Kläger stand unter dem Schutz des Schwerbeschädigtengesetzes. Die nachgesuchte Kündigung wurde versagt.

Auf Grund des geschilderten Vorfalls wurde der Kläger dann fristlos entlassen und die Zahlung des Lohnes eingestellt. Die Folge war Klage vor dem Gewerbegericht, die zu dem skandalösen Urteil führte.

Der Kläger hat also, weil er einen Auftrag mit einem zweiten Arbeitsgang verbinden wollte und zweifellos im Interesse des Geschäfts handelte, nach Ansicht des Beklagten sich unbotmäßig benommen und geweigert, einen Arbeitsgang auszuführen. Nachdem der Kläger noch die Kühnheit besaß, sich auszubitten, für seine Bereitwilligkeit nicht angeschnauzt zu werden, wird er als frecher Patron beschimpft und fristlos entlassen. Und das Gewerbegericht findet das in Ordnung!

Schöne Aussicht ergeben sich hieraus für die Arbeitgeber. Die Schwerbeschädigten, die sowieso jeder Unternehmer gerne los sein möchte, braucht man nur ordentlich anzuschnauzen und wenn sich der Angeschnauzte den Ton erbittet, der unter gesitteten Menschen üblich ist, dann ist der wichtige Grund vorhanden, um eine fristlose Entlassung auszusprechen. Die heilige Autorität eines Geschäftsführers muß doch gewahrt werden.

Für den Kläger hat die Abweisung seiner Klage zur Folge, daß er auch vom Bezug der Erwerbslosenunterstützung ausgeschlossen wird. Und das nur, weil er sich die Großmäuligkeit des Geschäftsführers verbat. Das Urteil des Gewerbegerichts, das dieses ungehörige Verhalten des Geschäftsführers noch sanktioniert, muß schärfsten Protest hervorrufen. Es ist geeignet, jedes Vertrauen zu der Gewerbegerichtsbarkeit zu untergraben. Gilt denn das Ehrgefühl eines Arbeiters gar nichts?

Die Feuerwehr hatte viel zu tun.

Am Sonnabend ist die Feuerwehr im ganzen elfmal alarmiert worden. In fünf Fällen handelte es sich um blinden Alarm. In Neufahrwasser konnte einer der Täter gefaßt werden. Es waren Seeleute.

Die übrigen Brände verteilten sich wie folgt: Gegen 10 Uhr abends hatte in Stadtgebiet ein Holzstall einer Fleischerei Feuer gefangen. Eine Zwischenwand brannte aus. In etwa 1½stündiger Arbeit konnte hier jede Gefahr beseitigt werden. Ein Schornsteinbrand rief die Feuerwehr gegen 1 Uhr mittags nach der Adebargasse. Dann gegen ½3 Uhr nach dem Redeskeweg. In der Breitgasse hatten im Hause Nr. 99 Mauerlatten Feuer gefangen. Der Brand war durch unvorsichtiges Hantieren mit einer Lötlampe entstanden. In der Nacht, kurz nach 12 Uhr, mußte die Feuerwehr im Hause Breitgasse 79 einen Fußbodenbrand löschen. Ein ähnlicher Brand entstand am Sonntagnachmittag gegen 2½ Uhr im Hause Schüsseldamm 22, wo ein Fußboden und eine Zimmerdecke in Brand geraten waren. Die Feuerwehr hatte mit der Bekämpfung dieses Feuers etwa 3 Stunden zu tun. In allen anderen Fällen konnte die Gefahr bald beseitigt werden.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Die Warmluftmasse der baltischen Länder erreichte auf ihrem Wege nach Süden gestern nachmittag die Weichselmündung und brachte sogleich eine merkliche Abnahme des Frostes. Inzwischen hat sich die Energie des Luftkörpers teilweise erschöpft, so daß im Binnenlande nur noch eine mäßige Temperaturerhöhung eintritt. Im Berglande Zentraleuropas herrscht vielfach noch — 20 Grad Frost und selbst Nordwestdeutschland meldet noch Frühtemperaturen von — 10 bis — 16 Grad, Stettin meldet 20 Grad. Die Kältewelle drang heute denn auch erheblich abgeschwächt über Nordfrankreich und Südengland vor. Der über Ostdeutschland und Südskandinavien eingetretene Druckfall hat die allgemeine Wetterlage nur wenig verändert. Das abziehende Tief dürfte uns beim Passieren der Rückseite nur vorübergehend Trübung bringen.

Vorhersage für morgen: Zeitweilig etwas stärkere Bewölkung, Neigung zu Schneeschauern, später wieder aufklarend. Mäßige nördliche Winde, wieder zunehmender Frost.

Aussichten für Mittwoch: Wolkig, teils heiter, schwachwindig und kalt.

Maximum der beiden letzten Tage — 13,5 und — 4,6 Grad. Minimum der beiden letzten Nächte — 15,6 und — 8,1 Grad.

Schenkelbruch beim Rodeln. Dem diensttuenden Beamten auf Hochstrieß zeigte gestern nachmittag der Maurer Johann Hogenfeld, Hochstrieß wohnhaft, an, daß das 17 Jahre alte Hausmädchen Marie Klatt, Frauengasse 42, beim Rodeln auf der Anhöhe in der Nähe des Wasserbeckens Hochstrieß verunglückt sei, und daß er sie zur Zeit in seine Wohnung aufgenommen habe. Der Beamte ging mit ihm zur Wohnung des H. und fand dort die Verunglückte, die über heftige Schmerzen im linken Oberschenkel klagte. Der Beamte benachrichtigte daraufhin den Oberstabsarzt Dr. Hewelke, der zur Zeit gerade in der Kaserne war, und, nachdem er einen Oberschenkelbruch festgestellt hatte, die sofortige Ueberführung in das städtische Krankenhaus anordnete.

Aus aller Welt

Wie die „Deister“ verloren ging.

Von den Fluten begraben. — Ein Tag des Schreckens.

Ueber den Untergang des deutschen Dampfers „Deister“ werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Das Schiff lief Sonntag vormittag in die Barre Duero ein und geriet infolge eines verkehrten Manövers beim Ankerwerfen auf ein Riff. Es gelang ihm, sich loszumachen, es wurde dann aber gegen das Riff von Cabedello geworfen. Infolge der hochgehenden See war es den Schleppdampfern und Rettungsbooten, die sich ihm zu nähern versuchten, unmöglich, Hilfe zu bringen. Das leckgesprungene Schiff kam dann mit eigener Kraft aus der Barre heraus und versuchte, den Hafen Leixoes zu erreichen, wurde aber bei Cabeco an die Küste geworfen, wo es zu sinken begann. Vom Lande aus suchte man ihm nun mittels des Raketenapparates Hilfe zu bringen, jedoch hinderten die auf das Deck hereinbrechenden Wellen die Schiffbrüchigen, die sich an den oberen Teilen des Schiffes angeklammert hatten, die hinübergeschossenen Leinen zu ergreifen.

Die Menge am Ufer mußte, ohne helfen zu können, mit ansehen, wie die Wogen das Zerstörungswerk fortsetzten und einen Mann nach dem anderen in die Tiefe rissen. Die vier letzten Schiffbrüchigen hielten sich bis nachmittags 3 Uhr 30 im Takelwerk, dann brach der letzte Mast und wurde ein Spiel der Wogen.

Von der Schiffsbesatzung einschließlich des Kapitäns Becker, des portugiesischen Lotsen Pinto und des Reedereiagenten ist niemand gerettet worden. Insgesamt werden 26 Personen vermißt. Gestern vormittag wurden an der Küste bei Agudo zwei der Schiffbrüchigen als Leichen angespült. Das Unglück hat die Bevölkerung von Oporto in Trauer versetzt.

Versuchsfahrt des „Graf Zeppelin“.

Ueber dem Bodenseegebiet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach einer Pause von nahezu zwei Monaten, die teilweise durch die ungünstige Wetterlage verursacht war, gestern nachmittag 2 Uhr 14 bei schönem Winterwetter wieder zu einer Versuchsfahrt über das Bodenseegebiet aufgestiegen. Die Fahrt des Schiffes unter Führung des Kapitäns Flemming dient sowohl statischen wie navischen Messungen, die von den an Bord befindlichen Mitgliedern der Deutschen Verkehrsluftschiffahrt vorgenommen werden. Neben ihnen nahmen noch einige Passagiere an der Fahrt teil. Bei der Fahrt soll auch die in den letzten Tagen in die Hauptgondel eingebaute Heizanlage, die von den Motoren aus versorgt wird, in Tätigkeit treten.

Das Luftschiff ist um 5 Uhr gelandet und war um 5 Uhr 30 in der Halle geborgen.

Der erste Flug mit einem Schwerölmotor.

Ein Junkers-Großflugzeug der Type G 24 führte gestern nachmittag in Dessau zum erstenmal mit einem Junkers-Schwerölmotor von 600 P. S. einen wohlgelungenen Flug über der Stadt Dessau aus. Es ist dies der erste deutsche Motor dieser Art, der in jahrelanger gemeinsamer Arbeit von der Junkers-Forschungsanstalt und vom Junkers-Motorenbau geschaffen wurde.

Verwegener Einbruch in ein Fabrikbüro.

Mit dem Geldschrank durchs Fenster.

Nach einer Meldung aus Saarbrücken ist, wie erst gestern festgestellt wurde, in der Nacht zum Sonnabend in die Büroräume der Niederlassung der Rheinischen Chamotte- und Dinaswerke Ottweiler eingebrochen und ein 6 Zentner schwerer Geldschrank von den Dieben fortgeschafft worden. In dem Schrank befanden sich 125 000 Franken Bargeld und für 75 000 Franken Wertpapiere. Einer der Einbrecher hat sich wahrscheinlich abends vor Büroschluß in das Gebäude einschließen lassen und später seine Helfer eingelassen. Sie haben dann den Geldschrank durch ein Fenster geschafft, das etwa 4½ Meter über dem Erdboden liegt, und mit einem Lastkraftwagen fortgefahren. Er wurde später aufgeschweißt in zwei Teilen auf freiem Felde aufgefunden. Das Geld fehlte, während die Wertpapiere in der Nähe der Fundstelle aufgefunden wurden. Es sind bereits zwei verdächtige Personen verhaftet worden.

Saltomortale eines Flugzeuges.

Ein dreimotoriges Verkehrsflugzeug der Lufthansa, das glücklicherweise nur Post beförderte, wurde kurz vor dem Endpunkt des Fluges, in Champlatreux bei Bourget, zur Notlandung gezwungen. Es ging über einem Walde nieder und blieb aufrecht stehen. Ein Mechaniker wurde hierbei verletzt.

Zwei Schüler durchgebrannt.

Zwei Berliner Realschüler sind, nachdem sie sich durch einen Einbruch bei den Eltern des einen Schülers einige hundert Mark und verschiedene Schmuckstücke verschafft hatten, auf einem Motorrade durchgebrannt. Es wird angenommen, daß sie versuchen werden, nach Rußland zu gelangen, da einer der Ausreißer, der Besitzer des Motorrades, Sohn einer deutschen Familie ist, die aus Rußland hat flüchten müssen. Bis jetzt fehlt jede Spur von den Ausreißern.

Freilassung des Sünchinger Lokomotivführers. Oberlokomotivführer Kümmerl, der wegen des Eisenbahnunglücks in Sünching in Haft genommen war, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Das Untersuchungsverfahren nimmt jedoch seinen Fortgang.

Radio-Stimme

Programm am Dienstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Literarische Jugendunterhaltung. Ballade und Melodram. Sprecher: Edith Wiese. Walther Ottendorff. Am Flügel: Erich Seidler. — 16: Das Aquarium als Zimmerschmuck: Dr. Siegfried Bunke. — 16.30—18: Nachmittagskonzert. Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Volkmar Skalak. — 18.10: Eisnachrichten. — 18.20: Landwirtschaftsfunk. Neuere Grundlagen der Bodenbearbeitung. Prof. Dr. Heuser. — 18.50: Stunde der Arbeit. Arbeitsfürsorge für ältere Angestellte. Dr. Vierling. — 19.30: Uebertragung aus dem Danziger Stadttheater: „Der Arzt wider Willen.“ Komische Oper nach der Molièreschen Komödie von J. Barbier und M. Carré. Für die deutsche Bühne bearbeitet von E. N. Mezniceck. Musik von Charles Gounod. In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg. Musikal. Leitung Ernst J. Toyto. Inspektion O. Friedrich. — 21.30: Tanzfunkstunde. Leitung: Gertrud Lemke, Hans Joachim Meyer. — 22: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 22.15—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Walter Kelch. Gesangseinlagen: Carl Hermann Reno.

12 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags und versuchten Mordes

Das Schwurgericht in Berlin verurteilte den Arbeiter Albert Flattau wegen vollendeten Totschlags in einem Falle und versuchten Mordes in Tateinheit mit Beamtennötigung in vier Fällen zu einer Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus. Flattau, der im vorigen Jahre aus dem Zuchthaus Brandenburg entsprungen war und sich darauf in Berlin ohne Unterkunft und Arbeit aufhielt, hatte nachts in der Wohnung seiner geschiedenen Frau deren Verlobten, den Monteur v. Haldern, niedergeschossen und auf die Beamten des alarmierten Ueberfallkommandos 60 Schüsse abgegeben.

Die Rache der Ehefrau.

Am Donnerstag war der Berliner Polizeioberwachtmeister Max Behling auf seinem Posten als Verkehrsschupo durch Kriminalbeamte verhaftet worden. Es lag gegen ihn eine Anzeige wegen Diebstahls und Hehlerei vor. Wie der Rechtsbeistand des Wachtmeisters mitteilt, ist der Verhaftete inzwischen wieder entlassen worden. Die Beschuldigung gegen ihn erwies sich als völlig haltlos. Die Anzeige war von seiner eigenen Frau ausgegangen, die selber Hehlergeschäfte gemacht hatte und sich an ihrem Manne rächen wollte, der von ihr getrennt lebte.

Freispruch von der Anklage des Gattenmordes.

Prozeß Lemke in Kiel beendet.

Das Schwurgericht in Kiel hat heute die Witwe Auguste Lemke aus Glüsing bei Hohenwestedt in Holstein von der Anklage des Giftmordes an ihrem Ehemann freigesprochen. Der Ehemann Lemke ist am 4. Mai 1927 verstorben. Gerüchte, daß der Mann nicht eines natürlichen Todes gestorben sei, wurden durch den Sohn der Frau Lemke anscheinend bestätigt. Der vierzehnjährige Sohn hat erzählt, er habe gesehen, wie seine Mutter dem Vater Gift in die Suppe tat. Die Leiche wurde nach acht Monaten wieder ausgegraben und chemisch untersucht. Es wurden tatsächlich große Mengen Arsenik festgestellt. Frau Lemke bestritt jede Schuld. Die Staatsanwaltschaft erklärte die Indizien für ausreichend und beantragte die Todesstrafe. Das Schwurgericht hat dagegen die Möglichkeit eines Selbstmordes des Mannes nicht ganz widerlegen können und hat darum die Angeklagte aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Sie wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

Der zweite Bottroper Posträuber verhaftet. Die Breslauer Kriminalpolizei hat den zweiten Posträuber von Bottrop, Eduard Sonke, verhaftet. Er hatte zusammen mit dem in Bottrop festgenommenen Johann Härtel am 26. Januar das Postamt in Bottrop beraubt und am 30. Dezember v. J. den Dynamitanschlag auf das Postamt Kattern bei Breslau verübt und am 25. Dezember ebenfalls mit Dynamit einen Geldschrank im Versorgungsamt in Oppeln gesprengt.

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

34. Fortsetzung.

Sie sah sich hilflos nach dem Portier um, von dem sie Auskunft über Marcus erwartete.

Zögernd folgte sie Robert ins Lesezimmer, wo sie allein waren.

„Ich wäre natürlich nicht hierher gekommen, wenn ich nicht dieses Telegramm bekommen hätte.“

Er gab ihr die Depesche seines Onkels.

„Aber da ich nun einmal hier bin, will ich Ihnen das sagen, was ich vielleicht schon vor Ihrer Abreise hätte sagen sollen.“

„Sagen Sie nichts, Robert — — ich weiß es alles — — aber ich kann nicht, Sie wissen es doch.“

„Ich weiß, daß Sie sich gegen meine Liebe versetzen, weil sie den anderen — —“, er zeigte unwillkürlich in die Richtung der Bar — „— — noch nicht vergessen haben. Die Liebe wird aber aus Sympathie geboren, und diese ist doch zwischen uns vorhanden, nicht wahr?“

Sie schwieg bejahend.

„Da müßte man warten, bis beiderseitige Liebe daraus geworden ist. Wollen Sie wieder mit mir in die Berge kommen, Elise?“

Sie stand auf:

„Ich kann nicht, Robert!“

„Es gibt also nur ein Glück für Sie — — und das heißt Marcus Etthover?“

Sie sah ihm mutig in die Augen:

„Ja.“

„Und wenn dieses Glück verschwunden ist?“

„Dann wird es vielleicht gar keines mehr für mich geben.“

„Ist denn dieser Marcus ein so makelloses Wesen? Ist er so schön, so klug, so edel? Weshalb lieben Sie ihn, können Sie mir das erklären?“

„Ich habe dafür keine Erklärung, ich liebe ihn seit Jahren.“

„Ich nehme aber für mich das Recht in Anspruch, Sie glücklich zu machen.“

„Das können Sie nicht, Robert.“

„Doch!“ rief er. „Sie werden es gleich sehen!“

Er griff nach ihrem Koffer:

„Kommen Sie!“

„Wohin?“

In seinem Gesicht lag ein Zug bitterster Ironie.

„Ihrem Glück entgegen.“

Er faßte zärtlich ihren Arm. Sie ließ sich führen, in sprachlosem Erstaunen. So betraten sie den Grillroom.

Weiß vor Schreck, mit starren, weitaufgerissenen Augen lehnte Marcus an der Bar und sah ihnen entgegen.

Nur diesen Augenblick der Genugtuung hatte Robert noch auskosten wollen. Geradewegs steuerte er auf ihn zu.

„Herr Etthover, nicht wahr?“ sagte er liebenswürdig, als sei er bei dieser Szene selbst völlig unbeteiligt. „Gestatten Sie, daß ich Ihnen die verlassene Braut zuführe.“

Marcus griff schweigend nach Elisabeths Hand. Fragend sah er sie an:

„Ich suchte Dich, Elisabeth, um vieles gut zu machen — .“

Runde übersah sofort die Situation.

„Sie machen sich als Brautführer ausgezeichnet, Herr —“

Robert verneigte sich leicht:

„Bartels ist mein Name.“

„Runde.“

„Kommen Sie, Herr Runde, wir wollen auf etwas trinken, das uns unverständlich scheint.“

Runde lächelte maliziös:

„Ich denke, wir nehmen ein Glas Wermuth.“

Sie gingen nebeneinander her in der nach und nach aufsteigenden Dämmerung, einsame Pfade entlang, fröstelnd hin und wieder, wenn der Wind durch die kahlen, entlaubten Zweige fuhr.

„Ich denke, wir kehren zurück, Marcus.“

Er schlang seinen Arm um ihre Schulter.

„Ja — — es ist spät geworden.“

Auf dem langen Spaziergang hatte er ihr die unverblümte Wahrheit gesagt, alles hatte er erzählt, beginnend mit dem Tag, als er die Banknoten gefunden hatte, bis zu dem Augenblick, als er mit Runde ins Hotel zurückgekehrt war. Nur von der Glut seiner Leidenschaften und den unaussprechlichen Qualen in den Tag nach dem Fest der „Misere noire“ hatte er geschwiegen.

„Was täteſt Du, Marcus, wenn Du die Aktentasche zurückbekämest?“

Er zögerte keinen Augenblick mit der Antwort:

„Ich wünschte, es wäre so, ich würde das Geld zurückschicken, um mich zu befreien von der unseligen Tat. Kannst du dir vorstellen, welchem unheimlich faszinierenden Einfluß ich unterworfen war? Ich glaubte, mit diesem Geld das Glück erkaufen zu können, aber das Glück ist nicht käuflich.“

Elisabeth drückte innig seinen Arm:

„Liebster — — ich muß dir nun auch etwas beichten.“

Sie fühlte an dem leisen Zucken seine jäh aufsteigende Eifersucht. Lachend sah sie ihn an.

„Bist du eifersüchtig?“

„Ich habe natürlich kein Recht dazu.“

Sie drückte sich dicht an ihn heran:

„Und keine Ursache, Marcus.“

„Du wolltest doch etwas beichten? — —“

Sie suchte nach einer passenden Einleitung.

„Weißt du noch, wie du gestern nachmittag, genau um 10 Minuten nach drei einem alten, unheimlich aussehenden Mann tausend Francs gegeben hast?“

„Woher weißt du das — — Davon habe ich doch noch nichts erzählt?“

„Kannst du dich auf diesen Augenblick genau besinnen?“

„Selbstverständlich.“

„Siehst du — — und da hast du nicht gefühlt, daß ich direkt hinter dir stand.“

„Wie konnte ich dich in Paris vermuten!“

„Erinnere dich“, fuhr sie fort, „daß du, als Konni Meier kam, deine Aktentasche hinter dich auf den Tisch legtest.“

Er blieb überrascht stehen.

„Das hast du gesehen?“

„Ja.“

„Aber dann mußt du doch auch gesehen haben, wer sie fortgenommen hat?“

„Das ist eben mein Geständnis — — ich habe sie fortgenommen!“

Er konnte es garnicht fassen.

„Du?!“

Sie begann zu erklären, erzählte von ihrem, durch Konni genährten Verdacht, und daß sie das Gespräch mit Stenzel mitangehört hätte.

„Ich hatte Angst um dich, Marcus, wahnsinnige Angst.“

Er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und küßte sie.

„Ich danke dir, Elisabeth — — ich danke dir!“

Schweigend gingen sie eine Weile nebeneinander her.

„Weißt du, Elisabeth, daß es wirklich meine Rettung war?“

Sie sah ihn fragend an.

„Hätte man das Geld im Palais von Raman Singh bei mir gefunden, so säße ich jetzt hinter Schloß und Riegel!“

Ein kalter Schauer durchrieselte ihn bei dieser Vorstellung.

„Woher kommt es eigentlich, daß du es noch nicht angebrochen hattest?“ fragte sie.

„Ich brauchte es nicht — — ich bin garnicht dazu gekommen.“

Mit eiligen Schritten setzten sie den Rückweg fort, durch die jetzt völlig dunklen Parkanlagen des Bois de Boulogne.

In der Nähe des Hotels kamen sie an einem Juwelierladen vorbei. Marcus bat Elisabeth draußen zu warten. Er wollte den von Raman Singh erhaltenen, in Diamanten gefaßten Carneol verkaufen, um für sie einen Ring oder Kollier zu erstehen.

Mißtrauisch wog der Juwelier den Schmuck in der Hand; mißtrauisch sah er den Kunden an. Noch bevor er gewohnheitsmäßig die Lupe ins Auge geklemmt hatte, warf er den Stein wütend auf den Ladentisch.

„Halten Sie mich zum Narren?“ fuhr er Marcus an. Er mußte wohl an dessen Gesichtsausdruck die Unkenntnis bemerken.

„Pardon, Monsieur, aber das ist ein plumpes Falsifikat! Wer hat Ihnen das verkauft?“

„Man hat es mir geschenkt“, sagte Marcus eingeschüchtert.

„Wenig schmeichelhaft!“ lachte der Juwelier.

Elisabeth mußte also auf ein kostbares Geschenk verzichten, welches auch, da es ihr jauchzendes Glück um kein Jota vermehrt hätte, schlechthin überflüssig gewesen wäre.

Mit dem Nachtzug fuhren sie gemeinsam mit Runde nach Frankfurt zurück. — — —

Xaver Stenzels Weissagung war in Erfüllung gegangen.

In Saarbrücken kaufte Marcus eine Frankfurter Zeitung und las, daß der Dichter gestorben sei.

Marcus Etthovers romantische Reise war beendet.

Ende.

Gang durch Häfen.

Hafenviertel in England und Frankreich. Chinesen in London. Das internationale Marseille.

Sie sehen sich alle ähnlich: das Londoner Whitechapel, die Rotterdamer Hafengassen und das Viertel um den Marseiller Hafen. Alle haben sie den gleichen Einschlag, wenn auch die Menschen verschieden sind und der Charakter jedes Landes kleine Besonderheiten bedingt. Gemeinsam aber sind ihnen die Enge, das Dunkel der Straßen und Häuser, der faulende Geruch nach allen möglichen Importartikeln und eine Menge billiger Amüsierlokale. In diesen Altstadthäusern spielt sich manche ergreifende Geschichte ab, und das Schicksal manches jungen Menschenlebens wird hier entschieden. In dieser schwülen Atmosphäre der Armut und des Tingeltangels wachsen die zahlreichen Kinder der ärmsten Proletarier auf, und mancher von ihnen kann sich niemals emporraffen und wird einer derer, die in diesen Hafengegenden herumlungern, auf Gelegenheitsarbeit warten, um den Erlös meist in der nächsten Kneipe wieder zu versaufen.

Sogar in meiner Heimatstadt, dem schönen Frankfurt a. M., gibt es eine solche Gegend. Nun ist zwar Frankfurt kein Welthafen, aber selbst der geringe Schiffsverkehr auf dem Main und die nahe Rheinschiffahrt brachten jenes typische Seemannsviertel hervor, selbstverständlich

nur in kleinem Ausmaß

und mit zahlreichen anderen, ähnlichen Proletarierschichten gemischt. Aber hier empfing ich die Grundanschauung. Wenn ich als Bub durch diese Gassen strolchte und verstohlen durch die Türspalte in eins der verräucherten Lokale sah, dann packte mich die Romantik dieses Lebens, und betrübt schlich ich nach Hause zu Muttern. Später habe ich ein wenig diese Sehnsucht nach der bunten, wilden Welt stillen können, und von einigen der geschauten Bilder will ich hier erzählen:

Als wir vor einigen Jahren mit dem Frankfurter Volksbildungsverband auf einem der riesigen Amerikadampfer eine Reise nach England machten, erteilte uns Jüngere in Southampton das Schicksal, daß wir nicht bei Genossen untergebracht werden konnten, sondern in einem der zahlreichen „Boarding Houses" einlogiert wurden, in denen auch die Seeleute die paar Nächte an Land zubringen. Im Anfand ärgerten wir uns darüber, aber schließlich waren wir gespannt auf die Erlebnisse, die dort auf uns warteten. In einem der typischen kleinen, einstöckigen Häuser empfing uns mit wohlwollendem Grinsen

eine umfangreiche Matrone.

Das schien uns verdächtig. Sie dachte wohl, uns zu neppen? O, uns sollte sie aber nicht herumkriegen. Kurz entschlossen verlangten wir deshalb unser Zimmer und lehnten auch ein Nachtessen ab, trotzdem wir ganz anständigen Hunger hatten. Die Frau führte uns dann in ein zwar nicht besonders sauberes, aber gegenüber unseren Erwartungen immerhin anständiges Zimmer. Sie erklärte uns, das Zimmer sei zwar vermietet, aber der Matrose sei momentan auf hoher See.

Wir sehen uns das Bild des rechtmäßigen Besitzers dieser Klause an und schlafen dann auch nach allen Vorsichtsmaßregeln (verschlossene Koffer und fest verriegelte Tür) ein. Mitten in der Nacht bollert es an der Tür. Wir denken schon an eine Razzia und legen unsere hochwohlanständigen Pässe zurecht. Statt dessen aber stolpert der Inhaber unseres Zimmers herein, schimpft ein wenig über die Geldsucht der Alten und legt sich dann ohne weitere Formalitäten auf die freie Chaiselongue. Wir haben natürlich die ganze Nacht kein Auge mehr zugedrückt.

Am nächsten Morgen

herzliche Begrüßung;

der Matrose erwies sich als guter Genosse. Die Alte tröstet uns und führt uns in ihren Salon, wo sie ein umfangreiches englisches Frühstück auftafelt. Gerührt und um eine Illusion leichter, ziehen wir von dannen.

Auch in London streifen wir manchen Abend durch die Gassen der Vorstädte mit ihren niedrigen Häuserreihen, durch das armselige Chinesenviertel mit seinen fremdartigen Plakaten. Eines Sonntags kommen wir auch durch das Gewimmel von Whitechapel. Doppelt düster und öde erscheinen uns diese Gegenden nach den breiten Straßen der City, in denen das Leben pulsiert, die Lichtreklame die Nacht zum Tage macht. Im Innern der dunklen Gassen aber schlägt das Leben seine sonderbaren Kurven, während es bei den Bürgern der Oxford Street nur eine Linie, nämlich die nach oben gibt.

Rotterdam — in einer der belebtesten, engen Straßen des Seemannsviertels — Sonnabend abend im Sommer.

Alles steht dicht gedrängt voll Menschen.

Ab und zu geht eine 4 Mann starke Polizeipartouille durch. Um 11 Uhr nachts sind noch alle Läden geöffnet. Herings-, Bratfisch- und Bratkartoffelverkäufer machen gute Geschäfte. Die Türen stehen weit offen. An einer lehnt ein bunt bemaltes Mädel und lockt. Als wir hineinschauen, sehen wir hinten ein großes, weißes Bett leuchten . . .

Jede kleine Rummelkiste hat einen pompösen Namen: Palais de dance, Piccadilly-Bar. Sie kündigen an: Jazzband, The Chikago Boys, ff. american drinks. Dabei ist eine Kneipe neben der anderen. Es gibt auch speziell deutsche, in denen aber nur echt Münchener Bier zu haben ist.

Später fliegt aus mancher Tür eine ramponierte Gestalt, und erst nach Mitternacht verlaufen sich die Menschen. Der Seemann mit dem Lohn von vielen Wochen geht zu seinem Vergnügen und kommt erst am nächsten Morgen mit leerem Geldbeutel wieder ans Tageslicht.

Marseille —

welch verändertes Bild

und doch welche Gleichartigkeit! Bergauf, bergab gehen die Gassen. Eine schwüle Hitze macht die moderne Luft noch unerträglicher. Zwischen den engen Häuserfronten ist Wäsche zum Trocknen gespannt, Obst-, Fisch- und Käsegeschäfte vermischen ihre faulen Gerüche. Seeleute aus aller Herren Länder kaufen Vorräte ein. Franzosen mit roten Troddeln an weißen Mützen, einige Italiener, Schwarze: ein bunter Korso.

Aber alles andere ist auch hier: die Armut, der Schmutz, die Kneipen mit ihrer schalen Freude.

Karl Möller, Frankfurt a. M.

Jagd auf Katzen.

Ein Katzenfleisch-Exporteur.

Ein idyllisches Exportgeschäft ist vor wenigen Wochen in dem südslawischen Städtchen Stari Betschej eröffnet worden. Es handelt sich um einen „Kaufmann", der gutgepflegte Hauskatzen aufkauft, die Tiere schlachtet, die Felle verkauft und das Fleisch in konserviertem Zustande nach dem Auslande, hauptsächlich über Triest nach Italien exportiert. Da der Mann für eine Katze acht Dinare (etwa 60 Pfennig) zahlt, hat sich besonders die Jugend auf dieses einträgliche Geschäft gestürzt. Im weiten Umkreise werden wilde Jagden auf Katzen veranstaltet — die Anlieferungen sollen beträchtlich sein.

Die Zeitungen wenden sich gegen die von den örtlichen Behörden erteilte Erlaubnis für dieses eigenartige Gewerbe und meinen, daß ein derartiger Exporthandel die Handelsbilanz des Landes kaum bessern dürfte. Zudem sei es recht zweifelhaft, ob das konservierte Fleisch wirklich nur ausschließlich nach dem Auslande verkauft würde. Sicher seien auch im Inlande zahlreiche Restaurants und Hotels als Abnehmer vorhanden.

„Geisterrache".

Aus London kommt die überraschende Nachricht, daß die Witwe des Entdeckers des Grabes Tut-anch-Amons an den Folgen eines Insektenstiches gestorben sei. Sie ist nunmehr das siebente Opfer, das Tut-anch-Amon „gefordert" hat. Nach der Entdeckung des Grabes durch Lord Carnavon im Jahre 1922 starben die Expeditionsteilnehmer Newberry und Davis an rätselhaften Krankheiten, wenig später Carnavon selbst am Stich einer giftigen Fliege. 1924 starb der Röntgenspezialist Reid, der die Königsmumie durch Röntgenstrahlen untersuchen sollte, 3 Wochen später der bei den Ausgrabungen beschäftigte kanadische Gelehrte Lafleur, 1926 der Leiter des Louvremuseums, der an den Gräbern wissenschaftlich arbeitete, und nun Lady Carnavon. Wenn auch alle diese Todesfälle ihre natürliche Erklärung finden können, so wird man doch unwillkürlich an die Inschrift auf einem ägyptischen Königsgrab erinnert: „Fluch dem, der meinen Leib berührt!"

Großkampftag der Berliner Feuerwehr.

90 mal alarmiert.

Gestern abend um ½9 Uhr wurde die Berliner Feuerwehr plötzlich von sechs Stellen aus zugleich alarmiert. Sie wurde u. a. zu einer Radiofabrik in Steglitz, und zur Stallschreiberstraße zu einer Polsterfabrik gerufen. Gleichzeitig lief der Alarm „Großfeuer" aus der Senefelderstraße ein.

Die Feuer in der Stallschreiberstraße und in Steglitz konnten nach einstündiger Arbeit gelöscht werden, da es sich nur um mittlere Brände handelte. In der Senefelderstraße jedoch fand die Wehr den Dachstuhl bei ihrem Eintreffen in voller Ausdehnung brennend vor. Fünf Züge mußten den umfangreichen Brand viele Stunden bekämpfen.

Kaum waren die Züge der Wehr von diesen Bränden in ihre Quartiere zurückgekehrt, als es abermals innerhalb von sechs Minuten fünf neue Alarmierungen gab. Kurz vor 11 Uhr gab es dann plötzlich auf die Meldezentrale der Feuerwehr einen derartigen Sturm von eingehenden Feuermeldungen,

daß die Telegraphisten dieser Dienststelle sie kaum bewältigen konnten.

Drei Minuten vor 11 Uhr war die gesamte Berliner Feuerwehr nach den verschiedenartigsten Richtungen hin ausgerückt. Außer zahlreichen kleineren Bränden waren Mittelfeuer entstanden an der Ecke der Köpenicker- und der Meanderstraße, in der Siegfriedstraße in Neukölln, in der Bismarckstraße in Charlottenburg, in der Kirchbachstraße und in der Giesebrechtstraße.

Im ganzen wurde die Berliner Feuerwehr gestern über 90 mal zu den verschiedenartigsten Bränden alarmiert. Diese außerordentlich hohe Zahl ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß viele Räume infolge des strengen Frostes überheizt wurden und daß dabei nicht mit der nötigen Vorsicht verfahren wurde.

Ein Elektrizitätswerk niedergebrannt.

Gestern nachmittag 3 Uhr brach in den Umformungsräumen des Elektrizitätswerkes Günzburg in Bayern Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude einäscherte. Die Stadt Günzburg mit ihren vielen gewerblichen Betrieben ist ohne Strom. Das Elektrizitätswerk Günzburg ist im Besitz der Firma Schuckert-Betriebe in München.

*

Großfeuer in einem mecklenburgischen Schloß.

Das Schloß des Rittergutes Gremmelin bei Lalendorf nahe Güstrow wurde gestern durch Feuer zum größten Teil vernichtet. Der Besitzer, Rittergutsbesitzer v. Pentz, und seine Familie konnten mit knapper Not ihr Leben retten. Ein Teil des Mobiliars ist mitverbrannt. Der Sachschaden beträgt mehr als 100 000 Mark. Die Entstehungsursache des Feuers ist in einem Kaminbrand zu suchen.

Eine feine Dienstherrschaft.

Wie das Arbeitsgericht entscheidet.

Ein junges Mädchen in Köln, das am 15. Januar in Dienst getreten war, machte nach neun Tagen der Hausfrau davon Mitteilung, daß es schwanger sei; es wurde darauf fristlos entlassen. Die menschenfreundliche Herrschaft fühlte sich getäuscht, weil das Mädchen sich bei seiner Einstellung wahrheitsgemäß als gesund bezeichnet hatte. Das Arbeitsgericht in Köln hat jetzt die Herrschaft zur Zahlung eines Monatslohnes und zu einer Entschädigung wegen entgangener Wohnung und Beköstigung im Betrage von insgesamt 134 Mark verurteilt. In der Begründung heißt es, daß in dem Zustande der Klägerin ein wichtiger Grund zur sofortigen Entlassung nicht gelegen habe.

25 Zentimeter starke Eisdecke auf der Ostsee.

Die Kälte hält an.

Die Eisverhältnisse an der Ostseeküste werden immer schwieriger. Im Haff hat das Kerneis eine Stärke von 25 Zentimetern, an den zusammengeschobenen Stellen ist das Eis ½ Meter und darüber stark. Die Fahrrinne von Stettin nach Swinemünde wird von Eisbrechern offengehalten. Nach den Hafforten ruht der Verkehr vollständig. Wie aus Stolpmünde gemeldet wird, haben sich auch die dortigen Eisverhältnisse sehr erheblich verschlechtert. Die vor der Küste lagernden Eismassen haben sich so verstärkt, daß die Fischerei fast völlig eingestellt werden mußte. Auf den Landstraßen Vorpommerns hat der starke Sturm den Schnee vielfach zu großen Schneeschanzen zusammengeweht, so daß der Fuhrwerks- und Autoverkehr teilweise ruht.

Konstantinopel hat kein Mehl.

Mehrere Schiffe im Schwarzen Meer senden Notrufe aus. Die Züge des Simplon-Expreßdienstes sind seit drei Tagen nicht eingetroffen. Sie sind in Tscherkesskön und Alpulu, zwischen Adrianopel und Konstantinopel eingeschneit und Versuche, sie herauszugraben, sind bisher fehlgeschlagen.

Infolge der durch die anhaltenden Schneefälle gestörten Zufuhren macht sich in Konstantinopel Mangel an Mehl fühlbar. Die Expreß- und Konventionalzüge kamen infolge der Verwehungen nur bis Tscherkesskö, der ihnen entgegengesandte Hilfszug bis Tschataldscha.

Strenge Kälte und Schneesturm in der Krim.

In der Krim herrscht eine Kälte von 20 Grad bei orkanartigen Stürmen. Der nordwestliche Teil des Schwarzen Meeres und die Straße von Kertsch sind mit Eis bedeckt. Ein starker Schneesturm in Simferopol, Feodossia und Kertsch verursachte Schneeverwehungen auf der Eisenbahnlinie nach dem Fernen Osten. Ungewöhnlich warm ist es in Ochotsk, wo gestern 5 Grad über Null gemessen wurden.

Die Verkehrsschwierigkeiten in der Tschechoslowakei.

Die Milderung des Frostes hat in der Tschechoslowakei keine Besserung der Schwierigkeiten im Bahnverkehr zur Folge gehabt. Die Räder der Waggons frieren an ihren Standplätzen vielfach auf den Schienen an, so daß sie erst mit Hilfe von Fackeln und Dampf abgetaut werden müssen, ehe die Züge in Bewegung kommen. Das Oel in den Lagern erstarrt und bildet Hemmungen an den Kolbenstangen. Auch das Wasser in den Tendern der Lokomotiven friert ein, so daß diese bersten.

Die Stadt Prerau ist, da die Strecken Hullein—Prerau und Holltschau—Hullein noch nicht frei sind, nicht in der Lage, die Züge in der Richtung Lundenburg—Wien zu expedieren. Der Kohlentransport aus Polen und Deutschland ist eingestellt. Die Züge nach Oesterreich müssen über die Kaschau-Oberberger Bahn geleitet werden. Besonders schwer von den Nachwirkungen der Schneestürme und Fröste ist Mähren betroffen. Auf der Strecke Mährisch-Weißkirchen—Klasina wurde wegen der Schneeverwehungen von Sonnabend bis Montag früh jeglicher Verkehr eingestellt. Der Personenzug zwischen Hullein und Hollischau, der Sonnabend in Schneeverwehungen steckengeblieben war, wurde nach 36stündiger Arbeit des Eisenbahnpersonals und von Pionieren Sonntag wieder befreit. Der Zug mußte waggonweise aus dem Schnee gegraben werden. auch der Straßenbahnverkehr in Nord- und Mittelmähren erlitt schwere Störungen. Der Autobusverkehr mußte vollkommen eingestellt werden. Zahlreiche Gemeinden sind ohne Verbindung.

Der Rhein-Herne-Kanal gesperrt.

Der Rhein-Herne-Kanal ist wegen der Eisbildung ganz gesperrt worden. Auf dem Rhein hat das Treibeis den Schiffsverkehr besonders bergwärts lahmgelegt.

Prozeß gegen eine Bauchrednerin.

Frau Pauline Eldsafer L'Allemand, ihres Zeichens Musiklehrerin in Philadelphia, suchte bei dem Gerichtshof um einen Haftbefehl gegen Frau Niederer mit der Begründung nach, daß Frau Niederer, die im selben Haus wohnt, von Beruf Bauchrednerin sei und sie durch die Nachahmung seltsamer Stimmen in ihrem Musikstudium böswillig störe.

Schmetterlinge werden angesiedelt.

Die Britische Entomologische Gesellschaft beschloß, Schmetterlingsarten, die in England auszusterben drohen, zu erhalten. Man will für passende Nahrung sorgen und lebensfähige Exemplare unter besonders günstigen Bedingungen ansiedeln. Einzelne Arten, die in England nicht mehr existieren, will man aus Holland importieren.

Leibrente für das Pferd.

In Long Island wurde dieser Tage das Testament eines Holzhändlers eröffnet. Er hat einen Jahresbetrag von 125 Dollar für sein Lieblingspferd Betty ausgesetzt, „damit sie Nahrung und Pflege auf ihre alten Tage erhält".

Sport · Turnen · Spiel

Stettin will zu Berlin.

Dem Vorsitzenden des Baltenverbandes wird das Vertrauen abgesprochen.

Stettins im bürgerlichen Baltischen Sportverband zusammengefaßte Rasensportler tagten am Donnerstag. Wie zu erwarten, traten alle Fragen interner Natur in den Hintergrund vor der jetzt stark aktuellen Frage des Verhältnisses zum Baltenverband. Als Extrakt der Generalversammlung sind zwei Anträge zu betrachten, die im Wortlaut wiedergegeben werden sollen:

Entschließung:

Die Wirksamkeit des Herrn Verbandsvorsitzenden (Bräuel, D. R.), seine Behandlung der Anschlußfrage, sein Nichteintreten für die berechtigten Wünsche des Stettiner Kreises im Gegensatz zu seiner parteilich erscheinenden engen Verbindung mit anderen Verbandsteilen sowie schließlich der in seiner Amtstätigkeit hervorgetretene Mangel an Verständnis für die heutigen praktischen sportlichen Belange gaben dem Kreistage des Kreises Stettin Veranlassung, dem Herrn Verbandsvorsitzenden das Vertrauen abzusprechen.

Antrag für den Baltenverbandstag.

Der Verbandstag erklärt sich mit der erneuten Aufnahme von Verhandlungen des Kreises Stettin mit dem Brandenburgischen Verband zum Zwecke des Anschlusses einverstanden. Bei erfolgreichem Abschluß dieser Verhandlungen hat der Baltenverband gegen die Loslösung Stettins nichts einzuwenden.

Kreisfußballmeisterschaften.

Um die Meisterschaft des 13. Kreises Südhannover, Kassel-Waldeck) im Arbeiter-Turn- und Sportbund spielten „Eintracht", Kassel-Sportv. 1918 Hannover-Münden 2:0. Gewinnt Kassel am nächsten Sonntag gegen Wichmannhausen, ist es Kreismeister. Nachdem das Vorspiel gegen W. mit 0:2 zugunsten Kassels verlief, ist auch im kommenden Spiel mit einem Kasseler Siege zu rechnen. Bei einer Niederlage entstünde Punktgleichheit Kassels mit Hannover-Münden. Ein Entscheidungsspiel zwischen beiden wäre die Folge.

Noch ein württembergischer Meister.

Betzingen, Meister der 2. Klasse. Göppingen und Weil im Dorf trennten sich mit einem 4:4-Ergebnis, wodurch Betzingen als lachender Dritter Kreismeister seiner Klasse wurde und in die 1. Klasse aufrückt.

Magdeburger Ballspielklub Mitteldeutscher Meister.

Magdeburger Ballspielklub siegte über Fr. Turner Aschersleben 5:2. Aschersleben vertrat zum 8. Male seinen Bezirk in den Spielen um die Kreismeisterschaft.

Noch keine Klärung in Hessen-Nassau.

Frankfurt Westend gegen Bornheim 1:1. Das entscheidende Spiel um die Kreismeisterschaft wird am nächsten Sonntag Bornheim—Mörfelden sein. Sollte Mörfelden gewinnen, ist die Mannschaft mit Westend punktgleich und beide müßten ein Entscheidungsspiel liefern. Jedes andere Ergebnis des bevorstehenden Spieles läßt Westend Kreismeister werden.

Ludwigshafen Bad.-Pfälz. Meister.

Das Entscheidungsspiel Ludwigshafen—Lörrach gewann erstere Mannschaft mit 2:1. Zur Halbzeit lag Ludwigshafen mit 1:0 in Führung.

Berliner Fußballüberraschungen.

Hertha B. S. C. wiederum geschlagen.

Von den am Sonntag angesetzten acht Verbandsspielen konnten nur vier mit Punktwertung durchgeführt werden, die fast durchwegs mit überraschenden Ergebnissen endigten. Die Sensation des Tages war die zweite Niederlage des Berliner Meisters Hertha B. S. C. in dieser Spielzeit. Norden-Nordwesten war stets im Vorteil und stellte den verdienten Sieg mit 4:2 sicher.

In der Abteilung B fiel die wichtigste Begegnung, Tennis-Borussia gegen Spandauer Sportverein ganz aus. Der Berliner Sportverein 92 trat gegen den Tabellen—Letzten Sportklub Charlottenburg mit nicht weniger als 5 Ersatzleuten an und blieb verdient mit 3:6 geschlagen.

Wintersportfest des Reichsbanners.

Das erste Wintersportfest des Reichsbanners, das am Sonnabend und Sonntag in Braunlage stattfand, endete mit einer machtvollen Kundgebung für die Republik. Erschienen waren Reichsbannerkameraden aus den Gauen Thüringen, Braunschweig, Berlin-Brandenburg, Erfurt, Magdeburg und Köln.

Auf der Hauptstraße von Braunlage grüßten an beiden Tagen beleuchtete Transparente. Die Stadt war reich beflaggt.

Am Sonnabend wurden die Reichsbannerkameraden von dem Gemeindevorsteher und Vertretern der staatlichen Behörden bzw. den Delegierten des Bundesvorstandes des Reichsbanners begrüßt. Am Sonntag begannen die Wettkämpfe. 40 Mannschaften kämpften um den von der braunschweigischen Regierung gestifteten Silberpokal. Diesen erhielten die Harzer mit den als erste Mannschaft durchs Ziel gehenden Braunlagern. Die Berliner Wintersportabteilung konnte den vierten Platz behaupten. Sie hat von den Städtemannschaften als beste abgeschnitten.

Sonja Henie siegt in Budapest.

Kunstlauf-Weltmeisterschaften.

Am Sonntag wurden in Budapest auch die Kunstlauf-Weltmeisterschaften für Damen beendet und gleichzeitig die Weltmeisterschaft für Paarlaufen ausgetragen. Bei den Damen konnte die Titelverteidigerin Sonja Henie-Norwegen ihren bisherigen Vorsprung vergrößern und mit sicherem Abstand erneut die Weltmeisterschaft für 1929 vor den Wienerinnen Frl. Brunner und Hornung an sich bringen. Die Weltmeisterschaft im Paarlaufen sah das österreichische Meisterpaar Scholz-Kaiser siegreich.

Deutsche Hallentennismeisterschaften.

Die deutschen Hallentennismeisterschaften, die das Interesse der gesamten Tenniswelt finden, nahmen am Montag in der Halle des Bremer Tennisvereins 96 zum 14. Male ihren Anfang. Die Kämpfe verliefen fast alle erwartungsgemäß, nur der Sieg von Frau Klatte-Bremen über die Engländerin Frau Hill, die vorher Frau Kallmeyer-Bremen geschlagen hatte, kommt überraschend.

Theater um Schmeling.

Kein Kampf gegen O'Kelly.

Colonel Hammond, der nach dem Tode Tex Rickards die Madison Square Garden leitet, konferierte zweistündig mit Schmeling über die Frage, ihn zukünftig nur in dieser Halle zu beschäftigen. Schmeling und Hammond werden in den nächsten Tagen die Gäste des Botschafters von Prittwitz in Washington sein. Nachdem Con O'Kelly gegen Maloney verloren hat, wird Schmelings Kampf mit O'Kelly nicht mehr stattfinden, vielmehr kehrt Schmeling, begleitet von seinem neuen Manager Jakobs Machong und Herse ohne weiteren Kampf nach Deutschland heim, um nach Regelung der Managerfrage wieder nach Amerika zu gehen.

Einer anderen Meldung zufolge hat auch Präsident Coolidge den Wunsch geäußert, Schmeling kennenzulernen, der ihm noch in dieser Woche vorgestellt werden soll.

Hamburger Handballsieg über Berlin.

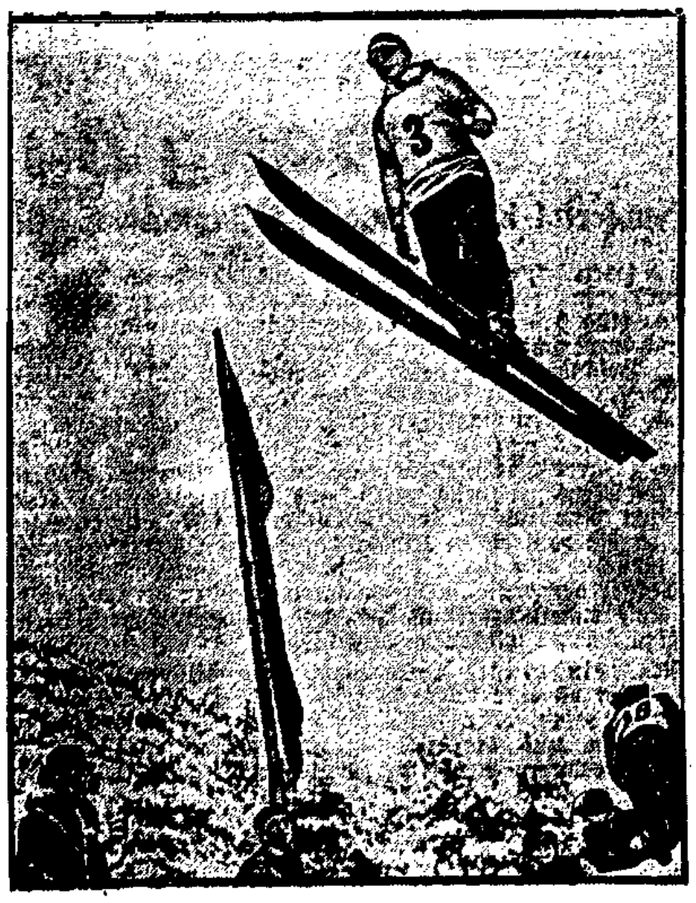
Berlin 7:4 geschlagen.

Der am Sonntag in Hamburg ausgetragene Handballstädtekampf der Turnermannschaften von Hamburg und Berlin endete mit dem sicheren Sieg der Hamburger mit 7:4 (4:2).

Lettische Skimeisterschaft.

Motmiller Sieger im 15 Kilometer-Laufen.

In der Umgebung von Schmelr wurde die lettische Skimeisterschaft über 15 Kilometer auf hügeligem Gelände auf einer dreimal zu durchlaufenden Rundstrecke ausgetragen. Es starteten insgesamt 11 Läufer. Meister von Lettland wurde der bekannte Langstreckenläufer und „Quer durch Berlin"-Sieger, Motmiller, in 71:35, jedoch erzielte der außer Konkurrenz gestartete Reinins-Union mit 68:59,1 die bessere Zeit.



Skispringen im Grunewald.

Die Berliner brauchen nicht mehr ins Gebirge fahren, um die Freude des Skispringens auszukosten. In nächste Nähe Berlins, im Grunewald, in Onkel Toms Hütte, haben sie sich selbst eine Schanze gebaut, auf der sogar Meisterschaftskämpfe ausgetragen wurden. Unser Bild zeigt den Sieger der Altersklasse bei den norddeutschen Skimeisterschaften.

Deutsch-holländischer Tenniskampf.

Bremen schlägt Amsterdam 15:6.

Am Sonntag wurde der Hallen Tennisstädtekampf Bremen gegen Amsterdam beendet. Im Gesamtergebnis feierten die Bremer einen überlegenen Sieg von 15:6 Punkten, 36:13 Sätzen und 273:205 Spielen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Jahresabschluß der Bank von Danzig.

Dividendenvorschlag 7½ Prozent (Vorjahr 7 Prozent). Offene Reserven 62½ Prozent des Aktienkapitals.

In der Aufsichtsratssitzung der Bank von Danzig vom 4. Februar 1929 wurde die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr 1928 vorgelegt und genehmigt. Der zu verteilende Reingewinn beträgt nach verschiedenen Abschreibungen und Rückstellungen 1 568 756 Gulden gegen 1 385 066 Gulden im Vorjahre.

Es wird der auf den 26. Februar einberufenen Generalversammlung vorgeschlagen, von dem Reingewinn 993 364 Gulden in den Reservefonds zu überweisen, der dadurch auf 4 687 023 Gulden = 62,49 Prozent des Aktienkapitals anwächst, sowie eine um ½ Prozent erhöhte Dividende von 7½ Prozent zur Verteilung zu bringen und 119 601 Gulden auf neue Rechnung vorzutragen.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. **Ariadne**, 2. 2., ab Rotterdam, Wolff.
D. **Consul Hintz**, fällig ca. 5./6. 2., Pam.
D. **Biruta**, 2. 2., ab Gent, Voigt
D. **Ella**, ca. 5./6. 2. fällig, Pam.
D. **Gudrun**, ca. 5./6. 2. fällig, Pam.
D. **Hammonia**, von Hamburg, ca. 6./7. 2. fällig? Behnke u. Sieg.
D. **Hans Johann**, fällig, Voigt.
D. **Johan Ahrens**, fällig, Voigt.
D. **Ruhrs**, fällig, Voigt.
D. **Macedonia**, ca. 5./6. 2. fällig, Pam.
D. **Peter von Danzig**, 2. 2., ab Rotterdam, Reinhold

Das neue polnische Gesetz über Aktiengesellschaften.

Es sind wesentliche Aenderungen vorgenommen.

Das Hauptmerkmal des am 1. Januar in Kraft getretenen, 178 Paragraphen enthaltenden, neuen polnischen Gesetzes über Aktiengesellschaften besteht darin, daß es die einzelnen Aktionäre und deren Minderheitsgruppen stark in Schutz nimmt.

Die im vergangenen Jahre nach dem Monat März gegründeten Aktiengesellschaften mußten sich bereits dem neuen Gesetz anpassen, während den existierenden Gesellschaften

eine zweijährige Frist

zur Anpassung an das neue Gesetz eingeräumt wurde.

Nach dem neuen Gesetz bedürfen nur diejenigen Aktiengesellschaften einer Konzession, welche einen staatlichen oder auch nur einen privat-öffentlichen Charakter haben. Sonstige Gesellschaften unterliegen nur der Registrierung im Handelsgericht, das seine Revisoren zur Prüfung und Begutachtung der von den Gründern gemachten Angaben bestimmt. Vom Ausgang dieser Prüfung ist das Bestehen der Gesellschaft abhängig.

Das Aktienkapital muß mindestens 250 000 Zloty und die einzelnen Aktien dürfen nicht unter 100 Zloty betragen. Ausgenommen hiervon sind die öffentlich-nützlichen Gesellschaften (Genossenschaften u. dergl.), deren Aktien nicht unter 25 Zloty betragen dürfen.

Auf den Aktien müssen sämtliche, die Uebertragung betreffende, wie auch sonstige Begrenzungen, ebenso das Recht der Vorzugsaktien, deutlich angegeben werden, die im einzelnen über nicht mehr als fünf Stimmen verfügen können.

Das Recht zur Einberufung einer Generalversammlung steht jeder über ein Zehntel des Gründungskapitals verfügenden Gruppe zu.

Eine Liste der stimmberechtigten Aktionäre muß drei Tage vor der Versammlung an sichtbarer Stelle ausgehängt und jedem Aktionär auf Verlangen gegen Rückerstattung der Gestehungskosten ausgehändigt werden.

Die Begrenzung des Stimmrechts derjenigen Aktionäre, welche über mehrere Aktien verfügen, ist zulässig. Ebenso können die Generalversammlungen ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Stimmberechtigten als beschlußfähig erklärt werden.

Nicht nur dem Aufsichtsrat und dem Vorstande, sondern auch jedem einzelnen Aktionär steht das Anfechtungsrecht der Beschlüsse der Generalversammlungen zu. Die in der Generalversammlung anwesenden Aktionäre können außerdem diejenigen Beschlüsse anfechten, welche nicht in der Tagesordnung angeführt waren.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 4. Februar.

Die Berliner Produktenbörse stand am Montag unter dem Eindruck von Meldungen aus Polen, nach denen die dortige Regierung ein Quantum von 12 000 Tonnen Roggen zur Ausfuhr freigegeben habe. Diese Nachricht konnte nicht ohne abschwächenden Einfluß auf die Stimmung des Marktes bleiben, zumal sich auch das Inlandsangebot verstärkt hat. Dies gilt nicht nur vom Roggen, sondern auch vom Weizen. Da aber die Exporteure infolge des erschwerten Ausfuhrgeschäftes nur begrenzte Kauflust zeigten und sich ferner die Mühlen bei dem schleppenden Mehlabsatz zurückhielten, gingen am Locomarkte die Preise für Weizen um 1, für Roggen um 1½ Mark und darüber zurück. Am Markte der Zeitgeschäfte erlitten die Eröffnungsnotierungen Einbußen etwa im gleichen Außenmaße. Sie schwächten sich im Verlaufe der Börse noch weiter ab. Mehl hatte sehr kleines Konsumgeschäft bei unveränderten Forderungen der Mühlen. Auch der Hafermarkt blieb still, da sich die Forderungen der Eigner nur schwer durchsetzen ließen.

Es wurden notiert für: Weizen 215—217, Roggen 206—208, Braugerste 218—238, Futter- und Industriegerste 192—202, Hafer 202—208, loco Mais Berlin 239—240, Weizenmehl 26,25—29,75, Roggenmehl 27,50—29,60, Weizenkleie 15,10 bis 15,25, Roggenkleie 14,70 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	4. Februar Geld	4. Februar Brief	2. Januar Geld	2. Januar Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,	—,	—,	—,
100 Zloty	57,81	57,95	57,81	57,95
1 amerikan. Dollar	—,	—,	—,	—,
Scheck London	25,005	25,005	25,005	25,005

Im Fernverkehr: Reichsbanknoten 122,50—122,60, Dollarnoten 5,1425—5,1475.

Danziger Produktenbörse vom 1. Feb. 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 134 Pfd.	24,75—25,00	Erbsen, kleine	24,00—26,00
„ 130 „	24,50	„ grüne	32,00—35,00
„ bezogen	22,00	„ Viktoria	35,00—40,00
Roggen	19,75—19.90	Roggenkleie	16,00
Gerste	20,75—22,75	Weizenkleie	17,00
Futtergerste	20,25—21,00	Blaumohn	
Hafer	17,50	Wicken	25,00—27,50
Ackerbohnen	16,00—18.00	Peluschken	20,00—24,00

Nichtamtlich. Vom 4. Februar 1929.

Weizen, 134 Pfd., matt, 24,80, 130 Pfd., matt, 24,40, 124 Pfd., matt, 23,35, Roggen, flau, 19,60—19,75, Braugerste, schwach, 20,75 bis 22,60, Futtergerste, schwach, 20,25—21,00, Hafer, schwach, 17,35 bis 17,65, Viktoriaerbsen unverändert, 35,00—42,00, grüne Erbsen, schwach, 32,00—36,00, kleine Erbsen, schwach, 24,00—28,00, Roggenkleie, unverändert, 16,00—17,00, Weizenkleie, unverändert, 16,75 bis 17,25, Gelbsenf, unverändert, 37,00—43,50, Peluschken, unverändert, 22,00—24,00 Gulden per 100 Kilogramm frei Danzig.

Sie liefen ihm nach.

„Lassen Sie ihn, Onkel Neger", flehte Fezkopf. „Wir haben etwas Wichtiges vor."

„Nein", sprach der Negervater streng, „er muß nach Hause. Ihr seid Weiße, aber ein Negerjunge muß fleißig sein. Jetzt geht er zu Tisch, dann macht er seine Schularbeit."

„Sehr richtig", meinte Fezkopf, wir wollten ja eben unsere Rechenaufgaben besprechen". Ein Kaufmann verkauft fünfzig Schachteln Streichhölzer zu zehn Pfennig. Wieviel Geld hat der Kaufmann?"

„Wisch' dir die Nase ab", rief ihm Umbo unerwartet zu. Er zog aus der Tasche ein fest zusammengerolltes Taschentuch und übergab es Fezkopf. Der machte damit, als ob er sich die Nase abwischen wollte und versenkte es schnell in die Tasche. Dann flüsterte Umbo Rip zu:

„Das Geld ist drin."

Rip lachte vergnügt.

„'n Tach, Herr Portier, Nachmittag besuchen wir Umbo und machen unsere gemeinsame Rechenarbeit."

„So ist's recht", sagte der Neger und lachte, daß man seine weißen Zähne sah.

(Fortsetzung folgt.)

Lustige Wissenschaft:

Das schwebende Ei.

Nehmt einmal einen Faden und taucht ihn in eine starke Salzlösung. Laßt ihn dann trocknen und wiederholt das Eintauchen und Trocknenlassen dann noch mehrere Male, hängt schließlich den Faden auf und knüpft an das untere Ende einen möglichst leichten Ring. Dann könnt ihr folgendes machen: Ihr zündet den Faden an, so daß er verbrennt. Wenn ihr die

Vorbereitungen pünktlich getroffen habt, bleibt der Ring an der „Asche" hängen. Doch ist das tatsächlich nicht die Asche, sondern ein ganz feines Salzröhrchen, das nicht mit verbrannte. Soll das Experiment gelingen, müßt ihr vor allem jeden Luftzug fernhalten.

Wollt ihr dieselbe Erfahrung an einem etwas komplizierteren Experiment machen, so nehmt ein rechteckiges Stückchen Mousseline und bindet an jede Ecke einen Faden, so daß eine Art kleiner Hängematte entsteht. Das Ganze taucht ihr ebenfalls öfter tüchtig in Salzwasser und laßt es immer wieder trocknen. Schließlich hängt ihr es auf und legt in die „Hängematte" ein hohles Ei. Nun könnt ihr wieder den Stoff und die Fäden anzünden. War alles gut vorbereitet, dann wird das Ei zum großen Erstaunen eurer Zuschauer in der Luft schweben bleiben.

Der Zopf.

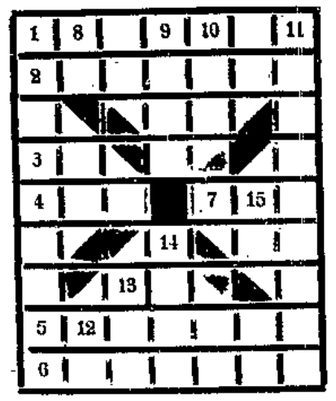
Lisa hat das Haar geschnitten,
Trägt jetzt Bubikopf.
Aber hier, seht ihr ihn?
Wen?
Nun, wen?
Den Zopf.

Den Zopf von Li Tai Pe,
Mit seinem süßen Köpfchen,
Geboren weit in China drin,
Wo jeder eines haben muß:
Ein Zöpfchen.

Denn einen Chinamann
ohne Zopf,
Den schau'n die Leute an:
„Das ist kein rechter Mann,
Da ist kein Zöpfchen dran."
Oh armer Tropf!

Ein Sack voll Rätsel.

Kreuzworträtsel. — Windmühle.



Wagerecht: 1. Urwaldtier. 2. Insekt. 3. Nahrungsmittel. 4. Farbe. 5. Beleuchtungskörper. 6. Deutsche Stadt. 7. Schiffsseite.

Senkrecht: 1. Stadt. 8. Abgekürzter Mädchenname. 9. Pelztierhaut. 10. Seelischer Druck. 11. Kleines Ungeheuer. 12. Flächenmaß. 13. Gestalt aus den Nibelungen. 14. Steinart zum Bestreuen der Gartenwege. 15. Fürwort. (ch = 1 Buchstabe.)

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — bronn — burg — ce — ci — e — er — eu — fel — furt — gen — ha — heil — hen — ir — lack — li — ma — na — na — nas — ne — phrat — re — reich — stie — tum — van — wart

sind 12 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben:

1. Stadt in Thüringen, 2. Stadt auf Kuba, 3. Wohlstand, 4. Fußbekleidung, 5. Mädchenname, 6. Mädchenname, 7. Stadt am Neckar, 8. Burg in Thüringen, 9. Tropische Frucht, 10. Fluß in Mesopotamien, 11. Haustier. 12. Niederschlag.

Auflösungen.

Kreuzworträtsel. Senkrecht: Wagen. Elf. Igel. Nero. er. Samuel. Edelfell. — Wagerecht: Weinlese. Algebra. fern. lose. Esau. Sau. Nerzfell.

Silbenrätsel: 1. September. 2. Inri. 3. Carmen. 4. Habsburg. 5. Rabatt. 6. Ehrenpreis. 7. Georgine. 8. Edinburg. 9. Niete. 10. Berlin.

Das Sprichwort: Sich regen bringt Segen.

Der Kindermund

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Hansel und Gretel.

Hansel und Gretel,
Gretel und Hans,
lachen und springen,
singen beim Tanz:

Schnipp und di — schnappel.
schnappel di schnipp,
wipp und di — wappel,
wappeldiwip.

Du bist ein Schneider,
das Böcklein bin ich,
schnippelst du weiter
am Schnappschneidertisch.

Dort ist das Mäuslein,
am Ofen die Katz,
fängt sich ein Läuslein
mit einer Kratztatz.

Popps und — hopsel,
hopsel — di — popps;
kroppseldischnoppsel
knurrt unser Mops.

Maria Gleit.

Die Sache mit dem Löwen und dem Marktnetz.

Eine kleine Flunkerei von Erich Kästner.

Es war Pause, und die Jungens stolperten auf dem Schulhofe hin und her. Gustav Mühlbach, einer aus den oberen Klassen, spazierte stolz hinter den Achtjährigen. Er war bei ihnen eine Art von Aufsichtsrat und liebte diesen Beruf. Plötzlich sagte er: „Hab ich euch eigentlich das schon erzählt?" Die Kleinen fuhren herum und fragten: „Was denn, Gustav?" — „Na, die Sache mit dem Löwen und dem Marktnetz", antwortete er. Ohne weitere Redensarten drängten sich die Jungens um ihn, und einer — es war so ziemlich der Frechste — rief: „Mensch, fang an!"

„Na ja," meinte Gustav Mühlbach, „ich war doch diesen Sommer in Regiswalde. Erst wollten wir nach Italien. Aber Regiswalde wurde meinem Vater mächtig empfohlen, und da fuhren wir hin. — Regiswalde ist ein Dorf. Wißt ihr, was ein Dorf ist? Wenn man einen großen Schritt macht, ist man draußen. Jawoll. — Und da gab mir meine Mutter mal unser Marktnetz und sagte, ich solle in Prenzlau drei Pfund Quark holen. Prenzlau liegt schräg gegenüber. Sie gab mir 10 Pfennig mit und —"

„Quark kostet mehr", sagte ein kleiner Junge.

„Quark' nicht!" sagte Gustav, „deswegen ging ich ja grade nach Prenzlau. Weil dort alles so billig ist. Dort kriegte man, zu meiner Zeit, ein Fahrrad für drei Mark sechzig. Jawoll. Ob das jetzt noch so ist, weiß ich nicht. — Zwischen Prenzlau und Regiswalde liegt ein Wald. So ein richtiger Urwald! Mit Brombeeren, Fliegenpilzen, Schlangen, Mistkäfern, Farnkraut"

„Und mit Bäumen", bemerkte ein kleiner Junge

„Ich werde gleich nicht weitererzählen", sagte Gustav und fuhr fort: „Durch den Wald mußte ich nun durch. Es wurde viel von ihm erzählt. Der zehnte Baum von rechts könnte reden. Und ein Schatz wäre irgendwo vergraben. Mit blödsinnig viel Geld. Aus der Zeit des Kolumbus. Jawoll. Und andre, noch tollere Geschichten."

Die kleinen Jungen vergaßen das Atmen. —

„Zu Anfang ging es auch ganz gut", berichtete Gustav. „Nur, beim Brombeerenpflücken kam ich ein wenig vom Wege ab. Und plötzlich ging ich unter. Bis an den Bauch und immer tiefer. Das mußte ein Sumpf sein. Ich rutschte und rutschte. Ein Dreck, sag ich euch! Und unser Marktnetz hielt ich mit den Armen hoch; denn wenn es schmutzig geworden wäre, hätte ich den Quark in der Hand tragen müssen. Und das wollte ich absolut nicht. Und als ich grade noch mit meinem Kopfe aus dem Kakao rausguckte, kam eine wilde Ente vorbei. Eine sehr wilde Ente! Die packte ich an den Füßen. Da begann sie zu fliegen, zog mich hoch und transportierte mich aufs Trockne, und —"

„Das liest jetzt meine große Schwester in einem Buch", sagte ein Junge.

„Halte den Rand!" rief ein andrer ärgerlich.

„Lesen ist natürlich keine Kunst", sagte Gustav Mühlbach verächtlich und fuhr fort: Wir sprachen noch ein bißchen miteinander, die Ente und ich. Ich bedankte mich bei ihr, und dann flog sie weiter. Und während ich noch an meinem Anzug herumkratzte — er sah direkt gemein aus — brüllte es. Ganz in meiner Nähe. Es brüllte fürchterlich, kann ich euch sagen. Und wie ich die Zweige auseinanderbiege, steht doch da ein Löwe. — Jawoll. Ein Löwe. Groß wie zwei übereinandergestellte Bernhardinerhunde. Verflucht nochmal, da hätte ich beinah Angst gekriegt. Mein Luftgewehr hatte ich dummerweise zu Hause gelassen —"

„Das hätte dir auch gar nichts genützt", rief jemand

„Immerhin besser, als gar nichts", antwortete Gustav. „Was sollte ich machen. Er hatte mich auch schon gesehen wischte sich den Schnurrbart und kam langsam auf mich zu.

„Hör auf!" bat ein kleiner Junge.

„Immer näher kam er ran", beschrieb Gustav; „er schien fabelhaften Appetit zu haben, denn er guckte immer zu Boden, als suchte er was zu fressen. Mir wurde mies. — Da besann ich mich in der höchsten Not auf ein paar Briefmarkenränder, die ich in der Tasche hatte. Ich nahm sie leise raus, leckte sie an, warf sie vor mich hin und ging langsam rückwärts, ganz langsam . . . Der Löwe knurrte, und schnüffelte an dem Briefmarkenpapier herum; er kriegte es nicht mehr los, wühlte im Boden rum und verkleisterte sich damit das ganze Maul. Ich schlich von der Seite her dicht an ihn heran und stupste ihn paarmal kräftig mit dem Kopf auf die Erde. Also, ich kann euch sagen, sein Maul war zugepappt wie ein Brief nach auswärts!"

„Er konnte doch aber das Papier zerreißen", gab einer zu bedenken.

„Wenn er's getan hätte, stünde ich ja jetzt nicht hier", sagte Gustav, „und außerdem, ehe er es versuchte, zog ich ihm unser Marktnetz über den Kopf! Das war wie ein Weißkorb mit Henkeln. Ich kletterte auf ihn rauf, hielt mich an den Griffen unsres Marktnetzes fest, spuckte dem Kerl zwischen die Ohren, und los ging's Quer durch den Wald. Drei Minuten später waren wir in Prenzlau. Genau drei Minuten. Ich habe an die Uhr gesehen."

„Und dann?" fragte ein Junge.

„Wieso: und dann?" meinte Gustav.

„Ich meine bloß, wie kam denn der Löwe dort überhaupt in den Wald?" fragte der Junge.

„Ach soooo!" sagte Gustav, „vielleicht wohnt er dort. Vielleicht — hm!"

„In Prenzlau war damals ein Wanderzirkus", sagte da eine tiefe Stimme. Alle drehten sich um. Es war der Lehrer Eberlein. Der machte ein ernstes Gesicht und sagte zu Gustav: „Komm mal mit ins Lehrerzimmer!" Und dann gingen beide fort. —

Der Topf.

Ein armer Mann ging auf den Markt und wollte seine einzige Kuh verkaufen. Als er ein Stück Weg weit gegangen war, begegnete er einem Mann, der hatte ein Schaf bei sich. Da beschlossen sie, daß sie tauschen wollten, und da bekam der Mann mit der Kuh das Schaf. Er ging weiter zum Markt hin mit dem Schaf, aber da kam einer, der hatte eine Gans. Sie tauschten wieder, der Mann mit dem Schaf bekam die Gans und zog mit ihr weiter zum Markt. Da traf er eine Frau, die hatte einen Topf, und sie machten wieder einen Tausch: der Mann bekam den Topf und die Frau die Gans.

Dann ging der arme Mann mit dem Topf nach Hause zu seiner Frau.

„Nun, hast du die Kuh verkauft?" fragte sie.

„Ja," sagte der Mann, „ich habe einen Topf dafür bekommen."

„Einen Topf?" sagte die Frau. „Das ist aber wenig für eine Kuh."

„Ja," sagte der Mann, „aber nun ist der Handel geschlossen, und ich will ihn nicht wieder rückgängig machen."

Also wurde der Topf auf das Brett zu den anderen Töpfen gestellt. Als er aber eine Weile da gestanden hatte, sagte er plötzlich:

„Jetzt tripple-trapple ich!"

„Wo tripplest-trapplest du denn hin?" fragte die Frau den Topf.

„Ich tripple-trapple zu dem Nachbarn," sagte der Topf und trippel-trappelte davon. Als er zu dem Nachbar kam, da ging er in die Küche. Da meinte die Köchin, das sei ein schöner Topf, um Brei zu kochen und schüttelte den Brei hinein. Da sagte der Topf plötzlich wieder:

„Jetzt tripple-trapple ich!"

„Wo tripplest-trapplest du denn hin?" fragte die Köchin.

„Ich tripple-trapple mit dem Brei zu dem armen Mann," sagte der Topf und wackelte davon.

Als der arme Mann den Brei gegessen hatte, wurde der Topf gespült und wieder auf das Wandbrett gestellt. Als er nun eine Weile dagestanden hatte, sagte er:

„Jetzt tripple-trapple ich!"

„Wo trippel-trappelst du denn hin?" fragte die Frau.

„Auf den Herrenhof," sagte der Topf und trippel-trappelte davon. Da dachte der reiche Herr, das wäre ein schöner Topf, um Geld hineinzutun, und tat all sein Geld hinein.

„Jetzt tripple-trapple ich!" sagte der Topf.

„Wo trippel-trappelst du denn hin?" fragte der reiche Herr.

„Zum armen Mann mit dem Geld," sagte der Topf und trippel-trappelte davon. Der arme Mann nahm das Geld aus dem Topf und stellte ihn wieder auf das Wandbrett.

„Nun tripple-trapple ich!" sagte der Topf.

„Zum Bauern," sagte der Topf und trippel-trappelte davon.

Als er zum Bauern kam, verwandelte er sich in ein Scheffelmaß. Da wollte der Bauer Korn hineinmahlen. Als er voll Korn war, sagte er:

„Nun tripple-trapple ich."

„Wohin?" fragte der Bauer.

„Zu dem armen Mann mit dem Korn," sagte der Scheffel. Und weg war er.

Der arme Mann nahm das Korn heraus, und da verwandelte er sich wieder in einen Topf und wurde auf das Wandbrett gestellt.

„Nun tripple-trapple ich!" sagte der Topf nach einer Weile.

„Wo trippel-trappelst du denn hin?" fragte die Frau.

„Zum Bauern."

Aber diesmal wollte der Bauer den Topf zum Narren halten und der Topf den Bauern. Der Bauer tat, als wolle er wieder Korn hineinmahlen, aber er wollte ihn mit Mist füllen. Wie er sich nun bückte und den Mist hineinschaufeln wollte, machte der Topf sich so groß, daß der Bauer kopfüber in ihn hineinfiel.

„Nun tripple-trapple ich," sagte der Topf.

„Wohin?" fragte der Bauer.

„In die Hölle!" sagte der Topf.

Das kluge Mädchen.

Es waren einmal zwei Leute; die hatten nur eine Tochter. Da kam eines Tages ein Freier für sie; und da schickte ihre Mutter sie hinunter in den Keller, um Bier vom Faß zu holen. Wie sie nun den Zapfen heraus hatte, fiel es ihr ein: „Wenn ich ihn nun kriege — und kriegen werde ich ihn schon — und wir haben einen kleinen Buben, und der hat Kopfweh — in was sollen wir ihn dann einwickeln?" Und sie hielt den Krug unter und das Bier lief, und sie saß darin bis an die Knöchel.

Da kam ihre Mutter herunter und fragte: „Was sitzest du denn da?" — „Ach, ich sitze hier und denke darüber nach: wenn ich ihn nun kriege — und ich werde ihn schon kriegen — und wir haben einen kleinen Buben, und der hat Kopfweh — in was sollen wir ihn dann einwickeln?" — „Ja, in was könnten wir ihn nur einwickeln?" Und sie hielt den Krug unter und es lief, und sie saßen im Bier bis an die Knie.

Da ging der Mann hinunter und wollte sehen, wo sie steckten. „Was sitzt ihr denn da?" fragte er. Da sagte die Frau: „Ach, wir sitzen und denken darüber nach: Wenn sie ihn nun kriegt — und sie wird ihn schon kriegen — und sie haben einen kleinen Buben, und der hat Kopfweh — in was sollen sie ihn dann einwickeln?" — „Ja, in was könnten wir ihn nur einwickeln?" Also blieb er auch bei ihnen sitzen. Und sie hielten den Krug unter und es lief, und sie saßen bis an die Hüften im Bier.

Wie nun alle drei nicht mehr kamen, ging schließlich der Freier selber hinunter, und wie er zu ihnen kam, fragte er: „Aber, was sitzt ihr denn hier?" Da sagte der Mann: „Ach, wir sitzen hier und denken darüber nach, wenn sie dich nun kriegt, — und sie wird dich schon kriegen — und ihr habt einen kleinen Buben, und der hat Kopfweh: in was sollt ihr ihn da einwickeln?"

Als der Freier das hörte, ging er seines Weges und kam nie wieder.

Der Jäger und der Adler.

Was sich die Indianer erzählen.

Ein Adler flog eines Tages schnell vom Himmel herab, ergriff einen Indianer an seinem Gewand und trug ihn in sein Nest, in dem eine Anzahl junger Adler waren. Doch tat der große Vogel dem Jäger nichts Böses. Wenn er weg war, um für seine Jungen Nahrung zu suchen, hätte der Indianer leicht entfliehen können. Aber das Nest war an einen Felsen gebaut, hoch oben über einem Abgrund.

Da dachte sich der Indianer einen Plan aus. Die jungen Adler waren schon ziemlich groß. Er nahm einen aus dem Nest, band ihn an sein Macassins, breitete dann weit seine Schwingen aus und sprang von dem hohen Felsen hinab in die Tiefe.

Abwärts, abwärts flogen der Adler und der rote Mann. Die Luft, die von unten kam, hielt die Schwingen des Vogels offen. Schließlich nach langem Flug landete das Paar auf einem Baum.

Da band der Mann den Adler los und schenkte ihm die Freiheit wieder.

III. Abenteuer.

Fezkopf ist ein guter Verkäufer, Hektor ruiniert die Ware, Rip denkt schon an das Geschäft mit den Eskimos und anderen wilden Inselbewohnern, während im Hintergrund dunkle Schatten auftauchen.

Jetzt dauerte es nicht einmal 15 Minuten, und Tschasim hatte nur noch einige Schachteln in der Hand. Schon war er auf dem Rückweg in die Goldapfelstraße.

Wie das der kleine Fezteufel machte?

Er wollte seine Kameraden nicht warten lassen, da fing er an, die Ware zu verschleudern.

„Drei Schachteln nur einen Groschen! Zehn Schachteln dreißig Pfennige, meine Damen und Herren. Nur noch heute, nur noch heute. Morgen bin ich am Nordpol."

In der Goldapfelstraße warteten schon Rip und Hektor auf ihn.

„Na", fragte Rip, „bist du sie los?"

„Bloß sieben Schachteln blieben übrig."

„Und ich habe bloß neun verkauft."

„Nur neun Schachteln?", wunderte sich der Türke.

„Ich kam zu spät", erklärte Rip. „In meinem Bezirk haben sich die Leute ihre Streichhölzer schon gestern eingekauft."

Tschasim lächelte.

„Meine Kundschaften mußten schon für morgen einkaufen."

„Ja," brachte nun Rip zu seiner Verteidigung hervor, Hektor hat einen Fehler begangen. Er ist zu dumm! Er hatte die Streichhölzer im Mund und machte sie unbrauchbar. Die Leute schüttelten den Kopf: nasse Streichhölzer könnten sie nicht gebrauchen."

„Uhuu", schluckte Fezkopf.

Rip versuchte sich weiter zu rechtfertigen:

„Es schadet gar nichts, wenn wir noch Sterichhölzer übrig haben. Wir werden sie als Tauschware mitnehmen. Du weißt nicht, wie wichtig es ist, in den weiten unerforschten Gebieten und auf Robinsoninseln unter den Wilden Streichhölzer mitzubringen."

Tschasim schaute ihn groß an und antwortete nicht. Rip aber hob seine spitzige Nase in die Luft:

„Wenn du mir nicht glaubst", sprach er beleidigt, „so mußt du ja nicht mitkommen. Geh zu Rob. Mir genügen auch Umbo und Hektor."

„Was fällt dir ein!", rief Tschasim erschrocken. „Ich glaube dir. Wenn du meinst, wir brauchen die Zündhölzer auf den wilden Inseln, so tu' auch ich meine sieben Schachteln dazu."

„Natürlich brauchen wir sie und noch viel mehr dazu. Hoffentlich bringt auch Umbo einige zurück."

Merkwürdig, Umbo blieb so lange aus. Hektor lief an die Ecke, witterte und kläffte ungeduldig, aber der kleine Mohr kam nicht.

„Bis er kommt", empfahl Fezkopf, „können wir nachsehen, wieviel Reisegeld wir auf dem Schlitten haben."

„Nein", antwortete Rip, „ich hab' mir's überlegt: den Schlitten brauchen wir ja erst am Nordpol. Und dort bekommen wir ja einen um eine oder zwei Schachteln Streichhölzer von den Eskimos."

„Fein!"

„Uebrigens leg' ich jetzt neunzig Pfennig in die gemeinsame Kasse."

„Und ich, warte nur, Rip."

Tschasim griff in die Tasche und holte eine Handvoll Geld heraus und zählte es.

„Eine Mark, zwei Mark, drei Mark, drei Mark fünfzig, vier, vierfünfzig, viersechzig, viersiebenundsechzig, vierfünfundsiebzig, sechsundsiebzig, achtzig . . ."

Es stellte sich heraus, daß Tschasim eine Einnahme von über 11 Mark hatte. Genauer gesagt, elf Mark dreiundachtzig Pfennig. Rip stand mit offenem Munde da.

„Wie hast du das gemacht, Fezkopf", sagte er nach langer Pause.

„Sehr einfach. Ich mußte bloß 293 Schachteln verkaufen."

Umbo kam noch immer nicht. Hektor schaute Fezkopf an, Fezkopf auf Rip.

„Hoffentlich", sagte er ängstlich, „ließ sich das Mohrchen nicht erwischen."

„Erwischen?", fragte Rip. „Von wem?"

„Von den echten Streichholzhändlern. Die werden gleich böse. Mich packte einer am Kragen. Er war sehr wütend. Zum Glück hatte er ein Bein aus Holz und konnte mich nicht einholen."

Da fing Hektor plötzlich zu bellen an, und um die Straßenecke tauchten zwei dunkle Gestalten auf. Die eine war Umbo. Die andere sah aus, als ob sie sein großer, lebendiger Schatten wäre.

„Oh weh, man hat ihn erwischt!", schrie der Türke auf.

„Wie? Wo? Wer?"

„Sein Vater, der Hotelportier."

„Ach so! Halb so schlimm. Ich dachte schon die Schupo."

„Oh, ist der böse, du! Ein Vater? Das ist ein Rabenvater."

Inzwischen kamen die beiden Schwarzen an. Der Rabenvater in roter Livree. Er schimpfte mit Umbo.

„Nun, du ungezogener Bengel, wo sind deine Kameraden?"

„Hier", schluchzte Umbo.

„So, ihr seid es? Ist es wahr, daß heute keine Schule ist?"

Rip verschluckte etwas.

„Der Herr Lehrer soll heute Geburtstag haben", erzählte er. Doch darauf gab er sein Ehrenwort nicht.

„Ja", faßte Umbo Mut, „heut feiert er einen großen Geburtstag. Den hundertsten."

„So? Ist denn euer Lehrer schon so alt?"

„So alt ist er noch nicht, bloß so lange Lehrer."

„Ihr seid alle freche Jungens", rief der Vater von Umbo. „Komm' Umbo, ich werde es dir schon austreiben, auf der Straße herumzuvagabundieren! Er packte Umbo am Arm. Umbo sah seine Kameraden verzweifelt an.

„Könnte er nicht bei uns bleiben?", fragte Tschasim. „Wir gehen nur nach dem Nordpol und kommen recht bald zurück."

Der Neger blieb stehen.

„Waags? Wo ist denn dieser Nordpol?"

Rip hob seine rechte Hand hoch.

„Das dürfen wir nicht verraten. Das muß unser Geheimnis bleiben."

„Das Geheimnis der drei", fügte Tschasim flüsternd hinzu. „Ihr seid drei Schlingel! Komm Umbo."

Aufruhr im Warenhaus

Roman von Manfred Georg

22. Fortsetzung.

„Ich weiß, was ich weiß. Aber darum handelt es sich nicht. Für meinen Plan — ich habe nämlich einen Plan, Dr. Mond — ist es freilich günstig. Wir können, sagt der Hafenmeister, ganz bequem oberhalb des sogenannten Hornhügels die Cherubini und die Spiru auf eine Eisscholle laden. Die Strömung der Küste, an der diese Eisschollen entlang treiben, macht einen scharfen Knick um einen Felsvorsprung, und was in ihr da vorbei getrieben wird, landet sicher in einem natürlichen Staubecken, das sich hinter der Felsnase gebildet hat."

„Ja, ich verstehe aber noch nicht."

„Mein Gott! Also: Spagniolo und seine Leute werden auf einer so großen Eisscholle arbeiten, daß sie die Spiru und die Cherubini auf ihr aufnehmen können. Diese Eisscholle liegt neben dem Boot und unmittelbar am Rand der Strömung. Wir suchen eine ganz große, die zu schwer ist, um aus der Strömung zu kommen, und werden versuchen, den Teil, auf dem die Frauen sich befinden, loszueisen. Er wird in die Strömung geraten und davongeschwemmt werden. Sie dürfen natürlich nicht merken, daß es Absicht ist, ebenso wenig, wie Ihr ihnen sagen dürft, daß sie hinter dem Felsenvorsprung in Sicherheit landen werden. Stellen Sie sich doch den Effekt vor."

„Sie werden Angst haben, große Angst!" Mond wiegte etwas unwillig den Kopf. „Sie werden brüllen vor Angst. Sie werden doch denken, daß sie mit ihrer Eisscholle ins Meer hinausgetrieben werden. Sie kennen doch den Lauf der Strömung nicht."

„Wir werden fabelhafte Aufnahmen bekommen. Keine einstudierte Grimassen. Es wird ein grandioser Schluß. Denken Sie doch einmal nach, wie das Publikum gezittert hat bei jenen Expeditionsfilmen. Ich erinnere Sie an die Todesfahrt des Kapitäns Scott, wo man das Grab im Südpolareis sah, oder an jene Aufnahmen der Expedition zu den Quellen des Amazonenstromes, in dem vor den Augen der Operateure der eine Expeditionsleiter die größte Stromschnelle bezwingen will, umgeworfen wird und ertrinkt. Die Stille, die dabei in den Kinos herrscht, müssen wir erreichen, dann ist der Film gerettet. Er ist sowieso sonst ein mäßiger, kitschiger Film. Was hat das für Geld gekostet, allein diese Zarenschlösser für den ersten Teil zu bauen."

Mond hatte noch Bedenken. „Ja, aber wenn nun eine von den Frauen ohnmächtig wird und hinstürzt? Sie kann doch zu leicht ins Wasser abgleiten?"

Ward zuckte geringschätzig die Achseln: „Sie wird schon nicht stürzen. Im übrigen können Sie ja der Direktion sagen, daß ich, Ward, dies angeordnet habe, dann sind Sie gedeckt. Mit mir wird keiner diskutieren wollen." Er strich sich eitel den kleinen, gestutzten Schnurrbart und fügte noch hinzu: „Außerdem kann ja das Motorboot dann zur Stelle sein."

Spaniolo lachte kurz: „Mit dem Motorboot können Sie in der Strömung nicht viel anfangen. Das wissen Sie doch."

„Es wird schon nichts passieren," tröstete sich Mond, „es ist ja bisher alles sehr gut gegangen. Wir werden tatsächlich ein paar gute Aufnahmen bekommmen. Mit diesem dramatischen Schlußbild, das sensationell sein wird in seiner Lebenswahrheit, werden wir ein paar feine Verträge abschließen können.

*

Die Aufnahmen zu dem Schlußakt des Films „Die Braut des weißen Zaren" waren im Gange. Die Szene, in der sich Maria und Antonia den Drohungen des wilden Kosakenhauptmanns Ward durch eine Flucht in den fast sicheren Tod zu entziehen versuchten, war auf der Spitze des Motorbootes gedreht worden. Man hatte an einer mächtigen Eisscholle angelegt. Sie ruhte sicher und breit wie ein großes Floß im Meer. Nur an den Rändern der Seite, die zu der Küste lag, spielte mit kurzem, heftigen Glucksen das Wasser. Hier streifte sie schon die Strömung.

„Also jetzt, meine Damen," erläuterte Mond, „steigen Sie bitte hier hinüber und gehen Sie ungefähr bis an die Spitze. Wir fangen gleich an zu drehen. Vergessen Sie nicht, Sie treiben allein im Meer, ohne Hoffnung auf eine Rettung. Ganz zum Schluß sinken sie beide nieder, umarmen sich und beten."

Maria und Antonia, als russische Studentinnen gekleidet, mit kurzen, halbhohen Schaftstiefeln, durch die sie sich sehr unsicher auf dem Eis bewegten, gehorchten. Ihr Haar flatterte im Winde. Sie begannen tragisch die Arme zu werfen.

„Sehen Sie, es wird nichts. Ganz, wie ich es Ihnen gesagt habe," flüsterte Ward Mond zu, während Spagniolo bereits drehte. „Mache! Theater! Wollen wir also — —?"

„Ja," gab Mond ebenso leise zurück. Laut aber rief er: „Meine Damen, das Feld Ihrer Bewegung ist doch zu sehr begrenzt. Wir werden mit den Apparaten aufs Boot zurückgehen, und Sie haben dann die ganze Eisfläche als Szene zur Verfügung."

Maria nickte: „Bitte schön." Sie zündete sich, während Mond, Ward und die Operateure zurückkletterten, eine Zigarette an. Antonia sah mit Entzücken den Schwung der Handbewegung, mit der Maria das Streichholz fortwarf.

„Aber was macht Ihr denn da?" Maria griff unwillkürlich nach Antonias Hand.

„Wir brauchen nur für die Aufnahme ein bißchen Entfernung", riefen Mond und Ward und bemühten sich, die Eisscholle mit Bootsstangen abzustoßen. Es zischte plötzlich an ihrem Rand, sie begann zu schwanken.

„Um Gottes willen, Ihr treibt uns ja in die Strömung", schrie Antonia und wurde aschfahl. Im gleichen Augenblick fiel sie zu Boden. Der Wirbel des Wassers hatte die Eisplatte so stark erfaßt, daß er sie mit einem Ruck ganz in das Fluten hineinriß.

„Aufnahme, los!" schrie Mond Spagniolo zu.

Maria half Antonia auf. „Zittere doch nicht so. Das kann ja nicht sein."

„Aber was kann nicht sein? Wir sind verloren, siehst du nicht, wir treiben doch."

„Aber sie kommen doch mit dem Boot nach."

„Nein, das können sie nicht. Hilfe! Hilfe! Sieh' nur, wie Ward verzweifelte Gesten macht."

In der Tat hatte Ward, um die Wirkung auf die Frauen zu erhöhen, ein aufgerolltes Seil ergriffen und den Treibenden nachgeworfen. Es fiel aber kraftlos weit vor der Eisscholle nieder. Diese begann sich langsam zu drehen. Dann stürzte sie mit leisem Sausen wieder vorwärts. Schaumwasser spülte über ihre Ränder. Mit aufgerissenen Augen, den Mund vor Schreck verzogen, dann lautlos schreiend, sah Maria, wie die Entfernung zwischen ihnen und dem Boot immer größer wurde. Sie taumelte auf die Freundin zu.

„Es ist aus mit uns!"

Antonia wankte unter Marias Griff, und im Gleiten rissen sich beide zu Boden. Das Motorboot im ruhigen Wasser versuchte auf gleicher Höhe zu bleiben.

Mit aufgerissenen Augen sah Maria, wie die Entfernung größer wurde.

„Sie trauen sich nicht heran, diese Feiglinge!" knirschte Maria zornig und drohte zu Mond herüber.

„Drehen Sie auch, Spagniolo?" fragte dieser. Der Regisseur war vor Begeisterung trunken. „Sehen Sie, wie diese Antonia sich jetzt in die Haare fährt, und da — da — wie sie sich furchtsam und mit zitternder Behutsamkeit in die Mitte setzen. Was ist das für ein Ausdruck! Wie er angreift! Hat die Spiru einen Starrkrampf? Ihr Gesicht steht plötzlich wie lackiert aus!"

Ward klopfte ihm auf die Schulter. „Na, wird das eine Szene, oder es wird keine?"

Maria und Antonia hielten sich eng umschlungen. Das Wasser wirbelte und rauschte von allen Seiten über die Ränder des Eisflosses. Jetzt drehte sich die Strömung.

„Mein Gott, Maria, hinter dem Felsen ist das offene Meer. Wir kommen ins offene Meer!"

„Aber das kann doch nicht sein. Man muß doch helfen." Maria kniete nieder. Die Kälte schlug ihr durch die dünnen Seidenstrümpfe. Sie rang die Hände, aber sie konnte kein Wort mehr hervorbringen. Es vertrocknete ihr alles im Mund.

Das Boot wurde immer kleiner. „Sie kurbeln noch, diese Hunde!" Antonia krallte die Hände ins Eis, daß ihr die Fingernägel brachen. „Wir verrecken gleich, und sie kurbeln!"

Marias Sein war schon gänzlich jenseits des Bewußtseins. Sie wimmerte in plötzlicher Vision an Antonias Brust: „Denke mal, sie werden in den Parkettsesseln sitzen, in den warmen Parkettsesseln, wenn sie das sehen. Likörbohnen werden sie lutschen und sich die Hände streicheln. — Ich will noch nicht — — Antonia, ich will noch nicht sterben!"

Die Eisscholle wurde zusehends kleiner. Sie geriet an andere. Randstücke brachen knirschend ab. Eine dünne Wasserschicht strömte über die Oberfläche. Antonia küßte Maria auf das eiskalte Gesicht.

„Wenigstens mit dir zusammen!" keuchte sie.

Maria schlug beide Arme um sie: „Rette mich doch! Mein Gott, wir sinken!" — Sie stieß einen schrillen Schrei aus und fiel leblos in Antonias Arme.

Aber sie sanken nicht. Die Eisscholle folgte gehorsam der Küstenströmung und trieb um die Felsennase. Die vorwärtsstoßenden Wirbel hörten auf. Mit einem Schlag wurde das Wasser ruhig. Dichte Mengen Eis füllten die jenseits des Felsenvorsprungs gelegene Bucht. Die Eisscholle erzitterte ein wenig. Dann stand sie mit leisem Krachen.

Antonia bettete Maria behutsam auf ihre Knie. „Wir sterben nicht, Liebling!" raunte sie ihr ins Ohr. Aber Marias Kindergesicht zuckte nur noch ganz schwach. Die Ohnmacht war tief.

Das Boot hatte vor der Bucht Halt gemacht. Ward und Mond stürzten mit großen Sprüngen über das Eis heran.

Während Antonia sich bald erholte, mußte Maria, von schwerem Nervenfieber gepackt, in das Magdalenenspital gebracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das große Schweigen im „Immertreu"-Prozeß.

Spärliche Zeugenaussagen. Man weiß sich auf nichts zu besinnen.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann gestern vormittag der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen neun Mitglieder des Vereins „Immertreu", meist Kellner und sogenannte Geschäftsführer kleiner Lokale aus der Umgebung des Schlesischen Bahnhofs, die als Beteiligte an dem aufsehenerregenden Kampf mit Hamburger Zimmerleuten und der anschließenden Straßenschlacht am 29. Dezember festgenommen waren. Der Andrang zu diesem Prozeß ist außerordentlich stark. Um etwaigen Zwischenfällen vorzubeugen, sind besonders starke Polizeisicherungen getroffen.

Bis auf zwei sind alle Angeklagten vielfach vorbestraft, wobei schwerer Diebstahl, Körperverletzung und besonders gewerbsmäßiges Glücksspiel eine große Rolle spielen. Die Anklage lautet auf schweren Landfriedensbruch, bei dem Gewalttätigkeiten verübt sind, auf Teilnahme an einer Schlägerei, bei der der Tod eines Menschen und schwere Körperverletzungen verursacht worden sind.

Zunächst erfolgt die Vernehmung des Hauptangeklagten, des Geschäftsführers Adolf Leib, der bis vor kurzem auch zweiter Vorsitzender des Vereins „Immertreu" war. Leib behauptet, die Vereinsmitglieder hätten

nur einen Zimmermann feststellen lassen wollen,

der ein Mitglied durch Messerstiche verletzt habe. Plötzlich hätten sämtliche Zimmerleute auf ihn, dem Angeklagten, eingeschlagen.

Leib bestreitet auf das entschiedenste, daß er und seine Kollegen, die vor dem Lokal auf der Straße standen, sich mit Gegenständen gewehrt hätten. Der Angeklagte erklärt, er habe sich überhaupt nicht geschlagen, sondern sich höchstens gewehrt. Er bestreitet weiter, daß er Verstärkung von seinen Leuten herbeigerufen habe, die dann mit 30 oder mehr Autos angefahren seien.

Auf Befragen durch den Vorsitzenden äußert sich Leib dann über den Verein „Immertreu". Der Verein

wurde 1921 gegründet,

wie der Angeklagte sagt, mit der Absicht, Kollegen Arbeit nachzuweisen, besonders in Gastwirtschaften. Er zählt 60—65 Mitglieder. Es sei keine Rede davon, daß nur Vorbestrafte in den Verein aufgenommen würden. Alle Vereine sind zusammengeschlossen in dem Ring Groß-Berlin. Der wöchentliche Beitrag habe eine Mark betragen, das Beitrittsgeld meist 20 Mark und mehr. Die Vereine zählten Mitglieder, die ein Einkommen von 1000 bis 1500 Mark hätten.

Weiter betont der Angeklagte noch, auf dem Polizeipräsidium hätten die Beamten wiederholt geäußert, sie müßten so scharf gegen den Verein „Immertreu" vorgehen, weil die Presse so viele Artikel darüber bringe. Der Befehl komme von oben.

Im Verlaufe der weiteren Vernehmung der Angeklagten im „Immertreu"-Prozeß bestreiten diese sämtlich, die Schuldigen bei den Schlägereien am Schlesischen Bahnhof gewesen zu sein. Die Zimmerleute seien überall als Krakehler aufgetreten. Einer der Angeklagten behauptet, er habe vor der Polizei nur ein Geständnis abgelegt, weil man ihm stundenlang zugesetzt habe.

Wie der Krach begann.

Nachdem alle Angeklagten vernommen waren, wurde in die Beweisaufnahme eingetreten. Aus den Aussagen der sachverständigen Aerzte ging hervor, daß sich nicht einwandfrei feststellen ließ, ob der Tod des einen Zimmermannes durch die Schläge der Immertreuleute herbeigeführt ist oder nicht. Als erster Zeuge wurde der Gastwirt Bach vernommen, in dessen Restaurant, dem Kloster-Keller, der Zusammenstoß zwischen dem Zimermann Schulnies und den 6 Vereinsmitgliedern vor sich ging. Auf der Anklagebank vermag der Zeuge keinen der Schläger wiederzuerkennen.

Bei seiner weiteren Vernehmung schildert der Gastwirt Bach den Vorfall, der sich am 28. Dezember in seinem Lokal abspielte und den Auftakt zu der Straßenschlacht am 29. Dezember bildete. Nach der Darstellung des Zeugen war an dem genannten Tage der Zimmergeselle Schulnies mit einem Kameraden in sein Lokal gekommen und hatte nach reichlichem Genuß von Bier mit sechs anwesenden Mitgliedern des Vereins „Immertreu" einen Streit provoziert, in dessen Verlauf er einen von ihnen, Malchin, durch Stiche schwer verletzte. Darauf war er geflüchtet. Am nächsten Abend hat der Zeuge, wie er angibt, mehrere Lokale abgesucht, um den Messerhelden zu ermitteln und war dann im Zunftlokal der Zimmerleute, nach seiner Darstellung rein zufällig, Zeuge geworden, wie Schulnies von einigen Mitgliedern des Vereins aus dem Lokal geholt wurde.

Er sei dann hinter Schulnies hinausgegangen und habe gesehen, wie draußen auf dem Bürgersteig vier bis sechs Leute auf den Zimmermann losschlugen. Bach will jedoch niemanden erkannt haben und antwortet so ausweichend auf die an ihn gestellten Fragen, daß das Gericht beschließt,

ihn unvereidigt zu lassen

und von seiner weiteren Vernehmung abzusehen.

Der nächste Zeuge ist der Zimmergeselle Schulnies, ein Mann von 18 Jahren in der charakteristischen Tracht der Hamburger Zunftgesellen. Nach seiner Darstellung war der Streit im Bachschen Lokal von den sechs „Immertreu"leuten vom Zaun gebrochen worden. Der Vorsitzende machte bei dieser Gelegenheit Mitteilung davon, daß das gegen den Zeugen eingeleitete Strafverfahren eingestellt worden sei, weil seine Angaben, daß er in Notwehr gehandelt habe, nicht zu widerlegen waren. Im Verlaufe seiner Vernehmung gab Schulnies an, er habe sich dem Angeklagten Leib, den er im übrigen nicht bestimmt wiedererkennen könne, im Zunftlokal nur deshalb angeschlossen, weil er annahm, Leib sei ein Kriminalbeamter. Er sei dann auf der Straße verprügelt worden. Alle Prozeßbeteiligten bemühen sich vergeblich, mehr an Einzelheiten aus dem Zeugen herauszuholen, so daß das Gericht beschließt, auch ihn unvereidigt zu lassen.

Der Vorsitzende teilte sodann mit, vom Krankenhause sei soeben auf eine Anfrage die Auskunft eingegangen, daß der von Schulnies durch Messerstiche verletzte Malchin nicht vernehmungsfähig sei. Auf Antrag der Verteidigung beschloß das Gericht, den behandelnden Arzt als Zeugen zu laden.

Auch die nächsten Zeugen, die Zimmergesellen Schuchardt und Harz, die früher einige der Angeklagten belastet hatten,

können heute keinen wiedererkennen.

Die letzten der gestern vernommenen Zeugen sind Bewohner der umliegenden Häuser, die die Straßenkämpfe beobachtet haben. Sie sind sämtlich auf die Hamburger Zimmerleute schlecht zu sprechen, die sie als rauflustige Trunkenbolde bezeichnen. Einer der Zeugen will beobachtet haben, wie der Angeklagte Leib einem Manne, der mit einer Axt auf einen Zimmermann einschlagen wollte, die Axt mit den Worten entriß: „Nicht morden!"

Die Verhandlung wurde schließlich auf Dienstag vertagt

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Wie die Berliner Kollegen.

Ein raffinierter Einbruch. — Das ganze Geschäft ausgeräumt.

Einen überaus raffinierten Einbruchsdiebstahl verübten dieser Tage Warschauer Einbrecher.

Bereits am 25. Januar erschien bei der Spediteurfirma „Landrn und Schloßberg" in der Bielanskastraße 8 ein Herr, der sich als Borstenhändler namens Kagan, im „Leipziger Hotel" wohnhaft, vorstellte. Er bat die Firma, ihm ihre leeren Kellerräume für einige Zeit zu vermieten. Die Firma ging darauf ein und noch am selben Tage brachte K. in die gemieteten Kellerräume eine Menge angeblich mit Borsten gefüllte Säcke.

Am vergangenen Freitag erschien K. wiederum bei der Firma und erklärte, er hätte einen größeren Auftrag bekommen, den er im Laufe des Freitags und Sonnabends fertigmachen und am Sonntag abliefern wolle, da die Sache sehr eilig sei. Er bat also, dem Portier Anweisung zu geben, daß er ihn am Sonntag nicht störe. Auch das wurde erledigt.

Am Sonnabend brachte K. nach den Kellerräumen mehrere Kisten, in denen, wie es sich später herausstellte, Einbrecher mit ihrem Werkzeug versteckt waren, und am Sonntag wurden dieselben Kisten, angeblich mit Borsten gefüllt, wieder aus dem Keller weggeführt.

Erst am Montag stellte es sich heraus, daß vom Keller aus in das sich im selben Hause befindende Manufakturwarengeschäft von Moritz Richter eingebrochen und der ganze Laden ausgeräumt wurde. Der Schaden ist sehr erheblich. Die Täter sind spurlos verschwunden.

Es war eisig kalt.

360 Personen mußten in Krakau des Frostes wegen zum Arzt.

In den letzten Tagen erreichte der Frost in Galizien, und zwar im Gebiete von Lemberg und Krakau, seine Rekordhöhe. Am Sonnabend zeigte das Thermometer in der Stadt Lemberg 26 und in der Umgebung 29 Grad unter Null. In Krakau wurde am selben Tagen 29 und in der Umgebung 31 Grad Frost notiert. In Krakau wurden etwa 360 Personen mehr oder minder schwer vom Frost betroffen, darunter erhielt ein 11jähriger Junge lebensgefährliche Frostbeulen.

Straßenbahnunglück in Bromberg.

Immerhin ging es noch gut ab.

Ein ungewöhnlicher Straßenbahnunfall ereignete sich in der Danziger Straße in Bromberg. Etwa an der Ecke Bleichfelder Weg und Danziger Straße stießen auf dem eingleisigen Teil dieser Strecke zwei Straßenbahnwagen zusammen und wurden schwer beschädigt. Sämtliche Scheiben wurden zertrümmert. Durch Glassplitter haben vier Personen Verletzungen davongetragen. Das Unglück ist durch die Schuld eines Wagenführers entstanden, der statt an einer Weiche zu warten, bis der Gegenwagen die Stelle passiert hatte, auf den eingleisigen Teil der Strecke fuhr.

Gar kein schlechter Gedanke!

Die Brillanten im Gipsverband. — Der findige Zollbeamte.

Die polnische Zollbehörde in Beutschen ist einem großangelegten Brillantenschmuggel auf die Spur gekommen. Ein Zollrevisor bemerkte, daß in letzter Zeit auffallend viele Personen mit Gipsverbänden an Händen und Füßen die Grenze passierten. Er folgte ihnen unbemerkt bis zur Station Posen, wo die Personen ausstiegen und von einem Auto in die Stadt gebracht wurden.

Der Beamte stellte fest, daß sie einen Juwelier aufsuchten. Der Revisor verständigte die Polizei. Diese drang in den Juwelierladen ein und fand die Leute damit beschäftigt, ihre Gipsverbände von den Armen und Beinen zu entfernen. In den Gipsverbänden waren Brillanten im Werte von zwei Millionen Zloty versteckt. Die weiteren Erhebungen ergaben, daß eine Reihe bekannter Juweliere in Warschau, Krakau und Lodz an diesen Schiebungen beteiligt ist.

Ein D-Zug fährt auf einen Personenzug.

Eisenbahnunglück bei Kattowitz. — 10 Personen verletzt.

Gestern früh stießen auf der Strecke Kattowitz—Ostrowo in der Nähe von Janinow ein Schnellzug und ein Personenzug zusammen. Die beiden Lokomotiven und die beiden Tender, sowie ein Personenwagen wurden zertrümmert. 10 Personen wurden verletzt. Wie festgestellt wurde, hat der Schnellzug das Haltesignal überfahren. In der Presse wird darauf hingewiesen, daß sich auf dieser erst kürzlich eröffneten Strecke bereits sechs Unfälle ereignet haben.

Miß „Judaea".

Auch die Jüdinnen werden sich am Schönheitswettbewerb beteiligen.

Nach der zum bevorstehenden Schönheitswettbewerb um den Titel „Miß Europa" gewählten Polin aus Warschau, die mit „Miß Polonia" gekrönt und nach Paris geschickt wurde, hat der jüdisch-polnische „Nasz Przegland" in Warschau einen Wettbewerb um den Titel „Miß Judaea" ausgeschrieben, an dem sich Jüdinnen aus allen Staaten beteiligen können. Die Bilder der Bewerberinnen sollen im genannten Blatt veröffentlicht werden und unter den vom Leserpublikum mit Stimmenmehrheit gewählten Kandidatinnen wird ein Richterkollegium (Jury) die „Miß Judaea" sowie deren Vertreterin wählen und sie dann nach Paris zur Teilnahme am europäischen Schönheitswettbewerb senden.

Er wollte heiraten.

Deshalb versuchte er den Einbruch. — Bei der Arbeit gestört.

Zwei gefährliche Einbrecher wurden dieser Tage in Dzimianen, Kr. Berent, dingfest gemacht. Der Arbeiter Jaskulski und sein Komplize hatten sich vorgenommen, die Eisenbahnkasse auf dem Bahnhofe in Dzimianen in einer Nacht zu berauben. Durch irgend einen Umstand blieb aber ihr Vorhaben nicht geheim, denn als die beiden Täter bei der Arbeit am Geldspinde waren, wurden sie von mehreren Personen überrascht. Man nahm sie fest und lieferte sie in das Gerichtsgefängnis in Konitz ein.

Jaskulski hatte vor Jahren einen Einbruch in die katholische Pfarrkirche verübt und wurde dafür mit 10 Jahre Zuchthaus bestraft. Da er sich im Zuchthause gut führte, wurden ihm 3 Jahre Zuchthaus geschenkt, die er jetzt wohl doch wird abbüßen müssen. Sein Komplize hat fortgesetzt in der Gerberei Felle gestohlen und ist auch schon mit Gefängnis vorbestraft. Jetzt wollte er sich ein Vermögen zusammenstehlen und dann die Schwester des Jaskulski heiraten.

„Oikos" niedergebrannt.

Mehrere Millionen Schaden. — Ueber 200 Arbeiter ohne Arbeit.

Am Sonnabend brannte die größte polnische Sperrholz- und Fournierfabrik „Oikos" bei Lemberg vollständig nieder. Der Brand entstand um 5 Uhr morgens in einem der 10 Fabriksgebäuden und bereits nach wenigen Minuten griff das Feuer auf das ganze Fabriksgrundstück über und vernichtete sowohl die Maschinenhallen als auch den ganzen Vorrat an rohem und fertigem Holz. Der Schaden beträgt mehrere Millionen und 210 Arbeiter bleiben arbeitslos. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Der Streit der Radziwills.

In Nowogrodek hat, wie wir bereits meldeten, am Freitag der aufsehenerregende Prozeß um das 160 000 Morgen große fürstliche Radziwillsche Familienmajorat Nieswiez begonnen. Fürst Alexander Friedrich Radziwill fordert von seinem Verwandten, dem Fürsten Albrecht Radziwill, die Abtretung der Besitzungen sowie die Rückerstattung der Majoratseinnahmen im Betrage von 100 Millionen Goldzloty.

Die Klage stützt sich auf alte Urkunden, aus denen hervorgehen soll, daß die Herrschaft Nieswiez und ihre Vorgänger einem Vorfahren des Fürsten Alexander Friedrich von der russischen Regierung wegen seiner Teilnahme an den Napoleonischen Kriegen weggenommen und einem Vorfahren des Fürsten Albrecht übergeben worden seien. Auf Grund dieser Urkunden nimmt Alexander Radziwill für sich das Recht der älteren Linie und damit das Erbe in Anspruch.

Der Vertreter des Beklagten sucht nachzuweisen, daß der Kläger von einem illegitimen Sohn des von der russischen Regierung seiner Besitzung beraubten Majoratsherrn abstamme und daher nicht erbberechtigt sein könne. Außerdem seien die Ansprüche als verjährt zu betrachten. Von der anderen Seite wird dagegen geltend gemacht, daß vollgültige Beweise für die legitime Geburt jenes Sohnes des vertriebenen Majoratsherrn vorhanden seien, und daß sein Erbrecht auf die Herrschaft Nieswiez in Wien amtlich anerkannt worden sei.

Instruktionen über die Ausweisung von Ausländern in Polen

Im Zusammenhang mit der Ausgabe neuer Vorschriften über das Aufenthaltsrecht von Ausländern in Polen (auf Grund einer Verordnung des Innenministers vom 15. Dezember 1928, die im Amtsblatt „Dziennik Ustaw" am 28. Januar d. J. veröffentlicht worden ist) sind neue besondere Instruktionen an die polnischen Grenzbehörden ausgearbeitet worden. Diese Instruktionen betreffen die Maßnahmen, die gegen Personen ergriffen werden sollen, welche die polnische Grenze ungesetzlich überschreiten, ferner das Verfahren der Ausweisung von Ausländern auf Grund von Beschlüssen der Verwaltungsbehörden.

Das Standesamt in Bromberg teilt mit, daß auf Grund einer ministeriellen Verfügung sämtliche Auszüge aus den Registern des Standesamtes einer Besteuerung von 1 Zloty 10 Groschen für jeden Auszug unterliegen. Ausgenommen sind nur Abschriften für Behörden und gemeinnützige Anstalten.

Posener Produktenbörse.

Bericht vom 4. Februar.

Roggen 32,35—32,50, Tendenz schwach. Weizen 40,50—41,50, Tendenz schwach. Marktgerste 32,50—33,50, Braugerste 34—36, Tendenz ruhig. Hafer 30,50—31,50, Tendenz ruhig. Roggenmehl, 70prozentig 46, Weizenmehl, 65prozentig 57,75—61,75. Roggen- und Weizenkleie 25—26. Sommerwicke 39—41. Felderbsen 44—47, Viktoriaerbsen 62—67, Folgererbsen 53—58. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Effekten vom 4. Februar. Konversionsanleihe 67,75; Dollarbriefe 93; Kreditlandschaftsbriefe 49,75; Bank Zwiazku Sp. Zar. 86; Goplana 13. Tendenz unverändert.

Warschauer Effekten vom 4. Februar. Bank Dyskontowy 138,50; Bank Polski 195,50—193,50; Bank Zwiazku Sp. Zar. 85; Spiess 250; Elektrownia w Dabrowice 88—89; Siła i Swiatło 134; Cukier 41; Firley 51; Lilpop 37,25—37,50; Ostrowieckie 98—102; Rudzki 44; Starachowice 37,00—37,75; Investierungsanleihe 109,50—109,25; Stabilisierungsanleihe 92; Dollarprämienanleihe 101,50—103,50; 5proz. Konversionsanleihe 67; Eisenbahnkonversionsanleihe 59; Dollaranleihe 85; Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 4. Februar. Belgien 123,93 bez., 124,24 Brief, 123,62 Geld; Holland 357,22 bez., 358,12 Brief, 356,32 Geld; London 43,24¼ bez., 43,35 Brief, 43,13¼ Geld; Neuyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld; Paris 34,84½ bez., 34,93 Brief, 34,76 Geld; Prag 26,38½ bez., 26,40½ Brief, 26,32 Geld; Schweiz 171,50 bez., 171,93 Brief, 171,07 Geld; Wien 125,32 bez., 125,63 Brief, 125,01 Geld; Italien 46,68½ bez., 46,80 Brief, 46,57 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 211,55 (Mittelkurs).

Aus dem deutschen Osten

Es läppert sich zusammen.

90 Einbrüche. — Otto Kayser macht Geständnisse.

Zu der Vernehmung des berüchtigten Räubers und Einbrechers Otto Kayser, der sich bekanntlich noch immer in Tilsit in Untersuchungshaft befindet, wird aus Tilsit mitgeteilt:

Die Ermittlungen, die von der Polizei noch immer weiter geführt werden, hatten dieser Tage einen großen Erfolg. Wohl um sein Gewissen zu erleichtern, vielleicht auch aus Berechnung, da er nun doch mit der gesetzlich höchstzulässigen Strafe von 15 Jahren Zuchthaus zu rechnen hat, gleichviel, ob er 20 oder 100 Einbrüche und Raubüberfälle verübt hat, gab er dieser Tage noch weitere 60 Straftaten, darunter 18 Raubüberfälle zu. Er ging sogar soweit mit seinem Geständnis, einen Raubüberfall zuzugeben, der ihn bereits einmal unter falschem Namen vor den Richter brachte, der ihn jedoch wegen Mangels an Beweisen nicht bestrafen konnte.

Er betonert nunmehr, alles, was er auf dem Gewissen hatte, zugegeben zu haben. Somit ist die Zahl der von Kayser in den letzten beiden Jahren begangenen Verbrechen etwa auf 90 Einbrüche und 28 Raubüberfälle gestiegen. Ein Mord konnte ihm bisher nicht nachgewiesen werden. Wohl hat Kayser überall, wo er bei seinen Einbrüchen mit Personen zusammenstieß, sich seiner Pistole bedient, doch immer nur zu Drohungen und Erpressungen. In nächster Woche wird das Ermittlungsverfahren gegen ihn abgeschlossen.

Reise des ostpreußischen Oberpräsidenten nach Moskau.

Wie mitgeteilt wird, bestätigt es sich, daß der Oberpräsident von Ostpreußen, Siehr, nach Moskau reisen wird. Die Gründe dieser Reise sind wirtschaftlicher Art, und es handelt sich darum, daß der Oberpräsident wirtschaftliche Eindrücke und Informationen sammelt, wobei darauf hingewiesen wird, daß Königsberg eine Mittlerstellung für den russischen Handel mit Deutschland einnimmt.

Die Pferde werden wild.

Eine aufregende Jagd in den Straßen Tilsits.

Ein aufregender Vorfall spielte sich in der Clausiusstraße in Tilsit und auf dem an der Ecke der Marienstraße stattfindenden Wochenmarkt ab. Auf der Anhöhe am Carlsberg ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einigen Schlittenfuhrwerken, der dadurch hervorgerufen wurde, daß das Pferd des Besitzers Brahmann aus Neu-Argenigken vor einem Auto scheute. Indem es davonraste und die Insassen aus dem Schlitten herausgeschleudert wurden, stieß es gegen einen weiteren, mit zwei Pferden bespannten Schlitten des Besitzers Rauschning aus Petratschken, der vor der Jacobuschen Mühle stand. Auch die Pferde des Rauschning gingen nun durch, der Besitzer selbst wurde aus dem Schlitten geworfen, hielt aber die Leine krampfhaft fest und wurde so ein ganzes Stück bis zur Ecke der Marienstraße mitgeschleift, bis es gelang, die Pferde zum Stehen zu bringen.

Dem Rauschning ist dabei nichts passiert. Sein Schlitten allerdings ging vollständig auseinander. Bevor die Pferde des Rauschning angehalten werden konnten, stießen sie gegen den Schlitten des Besitzers Laaser aus Bendiglauken, der vor dem Laden des Fleischermeisters Siebert in der Clausiusstraße stand. Während die Deichsel brach, ging das Pferd des Laaser natürlich auch durch, und da eine Leine an dem Gefäß auf dem Schlitten festgemacht war, sauste der Gaul, den Schlitten im Stich lassend und den Polstersitz hinter sich herschleifend, durch die ganze Clausiusstraße bis zur Kasernenstraße, wo er aufgehalten werden konnte.

Glücklicherweise sind bei dem wirren Durcheinander von wildgewordenen Pferden und zerbrochenen Schlitten Personen nicht zu Schaden gekommen. Nur die Frau des Besitzers Rauschning wurde ganz leicht verletzt. Im übrigen sah man, daß auch ein Milchwagen, der zur Stadt herausfuhr, in den Zusammenstoß hineingeraten war. Milchkannen flogen auf die Straße, die Milch floß in den Rinnstein, zerbrochene Eier lagen umher.

Pillau eisblockiert.

Der Schiffsverkehr völlig unterbrochen.

Die Eisverhältnisse in Pillau sind augenblicklich derart, daß kein Schiff den Pillauer Hafen verlassen und keines nach Pillau gelangen kann. Im Seetief hat sich das Eis zu einer ausgesprochenen Sperre zusammengeschoben. In der Nacht konnte noch ein Dampfer nach Pillau gelangen, der Lotsendampfer hingegen, der heute morgen ausfahren sollte, blieb im Eise stecken. Ein Frachtdampfer wurde gleichfalls an der Ausfahrt verhindert. Das Eis hat sich vermutlich so stark zusammengeschoben, weil nur wenig eingehender Strom ist. Verhandlungen mit der Handelskammer sind aufgenommen worden, daß diese ihren großen Eisbrecher zur Beseitigung der Sperre zur Verfügung stellt.

Die Pädagogische Akademie kommt nach Königsberg.

Das Angebot Lycks abgelehnt.

Die Stadt Lyck hat sich auch um die neue ostpreußische Pädagogische Akademie beworben, und ihr Gesuch war seitens der Regierung in Allenstein befürwortet worden. Der Grundgedanke bei der Bewerbung war, das seit Ostern 1926 leerstehende frühere Lehrerseminar wieder angemessen zu verwenden und dadurch einmal gegenüber einem Neubau eine runde Million Baukosten zu sparen, zum andern, der Stadt Lyck einen Ersatz für den unverschuldeten Verlust des Seminars und der Garnison zu gewähren. In der letzten öffentlichen Stadtverordnetensitzung kamen nun die ablehnenden Bescheide der Minister der Finanzen und für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zur Verlesung, wonach für die Errichtung der zweiten Pädagogischen Akademie in Ostpreußen nur Königsberg in Frage komme.

Danziger Nachrichten

Am brausenden Wasser . . .

tobte wieder einmal die Leidenschaft!

Weiß man denn, was nachts zwischen drei und vier in unserer Stadt vorgeht? Keine Spur! Man schläft je nach Art der Träume mehr oder weniger ruhig. Man denkt, wenigstens nicht oberbewußt, an nichts Gutes und nichts Böses, man liegt einfach da und schläft.

Während ganz unten am Fischmarkt, am brausenden Wasser . . .

Am brausenden Wasser braust die Leidenschaft oft mehr als das Wasser. Bestimmt mehr als das Wasser im Monat November, in den wir uns angesichts des vorliegenden Falles zurückversetzen müssen.

Krach im Lokal des Restaurateurs Bruno K. Krach zwischen dem Wirt und drei Gästen einerseits, Krach zwischen zwei Bardamen und besagten Gästen andererseits. Krach mit Musikbegleitung und Rundgesang: „Ueb' Immertreu und Redlichkeit . . ."

Ein Krach schließlich mit gerichtlichem Nachspiel, in dem die kleinen Ursachen und großen Wirkungen exakt aufgerollt werden.

In der fraglichen Nacht befand sich in dem Lokal am brausenden Wasser der Arbeiter Leo D. in Gesellschaft mit Frau Frieda M. und Frl. Anna K. Fröhlich und denkbar bester Dinge, tanzte man im heißen Schweiße seines Angesichts. Man genehmigte zwischendurch einen, wohl auch zwei und drei, du lieber Himmel! man will ja auch nicht kleinlich sein.

Plötzlich ein sanfter, wenn auch unmißverständlicher Schreckensschrei: einer der beiden Damen ist die Handtasche mit klingendem Inhalt weggekommen! Leo D. wendet sich vertrauensvoll an den Wirt, der dem Sinne nach etwa sagt, daß man da halt nix machen könne, sondern machtlos vis-à-vis stehe. Leider zieht D. es vor, sich machtvoll an die Bar zu stellen und der einen Barfrau, die 3,6 Gulden für die gemachte Zeche verlangt, einen höchst unkavaliersmäßigen Schlag vor die Brust zu hauen.

Und nun geht's ruck — zuck! Der Wirt holt einen veritablen Gummiknüppel und fungiert aus vollsten Kräften als Rächer seiner ardame. Und da es sowieso kurz vor Feierabend ist, befördert er die drei Gäste inklusive ihrer Blutspritzer und erheblichen Beulen an die allzu frische Novemberluft, die am brausenden Wasser besonders unangenehm wirken kann . . .

Die so expedierten Gäste fühlten sich in ihrer Ehre irgendwie gekränkt, zumal es ihnen peinlich ist, von einer Passantin in diesem 'rausgeschmissenen Zustand gesehen zu werden. Kurz, sie bestürmen die ihnen verschlossene Tür, wobei sie versuchten, sich gegenseitig Mut zu machen, indem sie Wirt und Wirtin mit wahllos herausgeschleuderten Schimpfworten wie mit brausendem Wasser überfluten. Was wiederum den Wirt in seiner Ehre kränkte. Er öffnete die Tür, aber nicht, um das schimpfende Trio hinein-, sondern um einen Furcht erregenden Hund herauszulassen, was die Drei dann endlich zum Rückzug auf der ganzen Linie veranlaßte.

Vor dem Einzelrichter kommen aber alle vier: die drei Gäste und der Wirt. Diese teils wegen Hausfriedensbruchs, teils wegen Körperverletzung, jener wegen Körperverletzung, von der er jedoch freigesprochen wird, da er offenbar in Notwehr zum Gummiknüppel gegriffen habe.

Nicht so billig kommen die andern weg. Frau Frieda M. und Frl. Anna K. werden wegen Hausfriedensbruchs zu je 20 Gulden, Leo D. wird wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Was im Kaiserhafen besser werden muß.

Unpassierbare Straßen. — Störungen durch den Rangierverkehr.

Es muß als sehr bedauerlich bezeichnet werden, wenn bei der Instandsetzung der Straßen und wichtigen Zufuhrwegen nach zweierlei Maß gerechnet wird. Handelt es sich um eine Straße in oder nach sogenannten besseren Vororten, wird nach Möglichkeit eine brauchbare Straße geschaffen, die auch als gute Automobilstraße verwendet werden kann. Aber zum abgelegenen Kaiserhafen führt eine Straße, deren Zustand geradezu trostlos ist. Der schmale und sehr schlecht gepflasterte Weg bis zum Eisenbahnübergang ist bei Regenwetter vollkommen unter Wasser und für Fußgänger unpassierbar. Trotzdem diese jämmerlichen Verhältnisse bei den zuständigen Stellen lange bekannt sind, befindet sich die Straße nach wie vor im selben Zustand. An Abänderung oder Verbesserung denkt kein Mensch.

Ein Stück gänzlich veralteter Einrichtung ist der Bahnübergang, der wohl für einen toten Weg, nicht aber für eine verkehrsreiche Straße wie der Weichselmünder Weg angebracht ist. Namentlich in den Morgenstunden, um 7 Uhr, wird durch ständiges Hin- und Herrangieren eine derartige Störung des Verkehrs hervorgerufen, daß zahlreiche Fußgänger und Radfahrer an manchen Tagen etwa 20 Minuten warten müssen. Alle Schritte, hier eine Aenderung herbeizuführen, den Rangierbetrieb etwa ½ Stunde zu verlegen, haben wenig Erfolg gehabt. Bei gutem Willen wird es tatsächlich möglich sein, durch eine kleine Verlegung des Rangierbetriebes den Bahnübergang gerade morgens um 7 Uhr frei zu halten, oder, was notwendiger wäre, eine Ueberbrückung für den Fußgängerverkehr zu schaffen.

Ein besonderes Kapitel bildet der Fährbetrieb. Wenn auch nicht verkannt werden kann, daß seit geraumer Zeit eine kleine Besserung eingetreten ist, so muß doch das Fehlen von geschützten Wartehallen sehr bedauert werden. An den Haltestellen müssen doch, wie bei jedem anderen öffentlichen Transportunternehmen, Wartehallen vorhanden sein. Die Gesundheit aller Fahrgäste hat hier unbedingt einen Wetterschutz zu beanspruchen. Da genügend Platz vorhanden ist, sollte mit der Errichtung von Wartehallen nicht länger gezögert werden. F. M.

Neuaufführung im Stadttheater. Heute gelangt zum ersten Male Gounods in letzter Zeit viel gegebene Spieloper „Der Arzt wider Willen" erstmalig zur Aufführung. Die Inszenierung des Werkes besorgt der Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg, für die musikalische Leitung zeichnet Kapellmeister Topitz verantwortlich. Beschäftigt sind die Damen Gerson, Küper und Stampfer, sowie die Herren d'Antone, Albert, Harder, Kempendahl und Salcher.

Das kann sehr kostspielig werden. Am Sonntagvormittag gegen 11 Uhr ist das Hausmädchen Luzia Bluhm infolge der Glätte auf dem Bürgersteig vor dem Hause Gr.-Schwalbengasse 35 ausgeglitten und hat sich den linken Fußknöchel gebrochen. Ein Beamter ging sofort zu der Unfallstelle und stellte fest, daß der Bürgersteig stellenweise mit einer dünnen Eisschicht bedeckt war. Der Bürgersteig war aber nicht bestreut gewesen. Die Verletzte wurde in das Marienkrankenhaus geschafft. Gegen den Eigentümer des Grundstücks Nr. 35 ist Anzeige wegen Nichtbestreuens des Bürgersteiges erstattet worden.

Sind die Behörden machtlos?

Gesetzübertretung ein gutes Geschäft. — Die Lehrlingszüchterei im Bäckergewerbe.

Eine sehr große Anzahl Bäckermeister können sich an die bestehenden Bestimmungen nicht gewöhnen und betrachten heute bereits den 5-Uhr-Arbeitsbeginn als nicht zureichend. Früher wurde dieses vom 6-Uhr-Arbeitsbeginn behauptet. Dieselben, die früher mit dem 6-Uhr-Arbeitsbeginn nicht auskamen, kommen auch heute mit dem 5-Uhr-Arbeitsbeginn nicht aus. Das ist erklärlich, weil die Motive zum Verstoß gegen die Bäckereiverordnung dieselben geblieben sind. Es ist die

Profitsucht,

die dem lieben Nächsten die Kundschaft nicht gönnt und ihn durch noch frühere Belieferung aus dem Felde schlagen will. Die Zahl der Uebertretungen ist sehr groß. Wenn es auf diesem Gebiet im letzten Jahre durch Verstärkung der Gewerbeaufsicht auch etwas besser geworden ist, so geben die viel zu niedrigen Strafen und vereinzelten Freisprüche, doch stark zu denken. Sie wirken sich in der Richtung aus, daß die Gesetzesverächter das Nachtbackverbot nur um so mehr sabotieren. Als wirksamen Schutz gegen allzu harte Bestrafung haben sich die größten Uebeltäter die **Abzahlung der verhängten Strafen bewilligen lassen.** Leider gibt es Richter, die sich von dem Jammern und Wehklagen einzelner Bäckermeister beeinflussen lassen und den Anträgen auf Abzahlungen stattgeben.

Wenn die Bäckermeister unter sich sind, so stimmen sie häufig ein

dröhnendes Gelächter über die Naivität der Richter

an, und machen sich über die Bestrafung noch lustig. Was soll man dazu sagen, wenn der steinreiche Bäckermeister Wenzel, der über große Grundstücke verfügt und das beste Geschäft in Zoppot macht, sich eine Abzahlung bewilligen läßt, das Gesetz ruhig weiter übertritt, sich dadurch ein Fünf- bis Zehnfaches der Abschlagszahlung als Ueberverdienst sichert und es weiter fertigbringt, durch vorgeschützte Krankheit oder etwas ähnliches, die gegen ihn festgesetzten Termine solange hinauszuschieben, bis die erste Strafe abgezahlt und die neue, die sicher nicht sehr hoch ausfällt, dann in alter Form weiter behandelt werden kann. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Besser wird es nur werden, wenn sich die Herren Richter der Bedeutung ihres Amtes klar werden, sich von dem Wehklagen der Herren Bäckermeister nicht beeinflussen lassen und wirkliche Strafen verhängen, die auch fühlbar sind. Wenn endlich

jedes Vergehen mit 2000 Gulden geahndet

und für ganz besonders hart gesottene Sünder die vorgeschriebene Gefängnisstrafe verhängt wird, dann wird es sehr schnell besser werden.

Sehr viele arbeitslose Bäckergesellen werden dann auch Arbeit finden, der Staat und seine Richter werden respektiert werden und vor allem wird die Gesundheit aller in Bäckereibetrieben Beschäftigten, zu deren Schutz dieses Gesetz ja erlassen ist, geschützt werden. Auch die Gewerbeaufsicht, gegen die von seiten der Gewerbetreibenden so sehr Zeter und Mordio geschrien wird, erfüllt noch lange nicht ihre Pflicht, wie sie sie erfüllen müßte. Die Kontrolle müßte eine viel häufigere sein. Auch dürfen sich die Gewerbeaufsichtsbeamten nicht so sehr an der Nase herumführen lassen. Das gilt nicht nur vom Arbeitsbeginn, sondern auch von der Dauer der Arbeitszeit. Vor allem gilt es auch, sich von der stattgefundenen Gesetzübertretung selbst zu überzeugen, da auf die Aussagen der in den Betrieben Beschäftigten nicht gebaut werden kann. Diese armen ausgebeuteten Opfer des profitsüchtigen Bäckermeisters haben zwischen zweierlei zu wählen: Arbeitslosigkeit, wenn sie die Missetaten zugeben, oder Arbeit und Brot, wenn sie alles verschweigen. Da, wo die Exekutive des Staates versagt, muß die Selbsthilfe eingreifen.

Den Danziger Bäckergesellen ruft daher der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter zu, schließt euch restlos dem Verbande an und kämpft mit uns gegen die Wiedereinführung der früheren traurigen sklavischen Verhältnisse. Man sollte sich in diesem Streben, auch von dem Geschrei der bürgerlichen Presse und von den Aeußerungen aller solcher Personen, die aus Unüberlegtheit oder beschränktem geistigem Horizont gegen unsere sozialen Schutz-Gesetze schreien, nicht beeinflussen lassen, sondern nun erst recht zusammenstehen.

Die immer noch

im Bäckergewerbe herrschende Lehrlingszüchterei

schilderte sehr anschaulich der Bezirksleiter in der Jahresversammlung der Sektion Bäcker. Immer noch wird der gesamte Gesellenstand durch neu ausgebildete Lehrlinge in einem Zeitraum von 3½ Jahren ersetzt. Die Regelung dieser Frage gehört mit zu den brennendsten, wenn man die riesig große Arbeitslosigkeit der Bäckergesellen beseitigen will. Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß es bisher noch nicht gelungen ist, die Arbeitslosigkeit im Bäckergewerbe, die in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 150 Gesellen betrug, unter diesen Satz zu senken. Auch hier erwarten die Bäckergesellen, daß die Regierung Schritte unternimmt, die geeignet sind, geordnete Zustände zu schaffen. Mit der Aufforderung, tatkräftig mitzuwirken, schloß der Vortragende seine Ausführungen.

In der Diskussion meldeten sich eine Anzahl Redner, die gleichfalls das viel zu laue Vorgehen des Gewerbeaufsichtsamtes, wie auch die geringen Strafen bemängelten.

Große Sensation

rief es hervor, als ein Redner vortrug, daß einzelne Bäckermeister, wenn sie wegen zu frühen Anfangens bestraft werden und zum Termin müssen, die Genehmigung erhalten, einige Stunden früher anzufangen. § 7 der Bäckereiverordnung sieht etwas derartiges nicht vor. Eine derartige Genehmigung wirkt wie eine Prämie für diejenigen, die die Gesetze einzuhalten nicht gewillt sind. Ferner wird dagegen protestiert, daß zu Weihnachten und Neujahr die Genehmigung erteilt war, mit der Arbeit um 2 bzw. um 3 Uhr beginnen zu dürfen. Diese Genehmigung verstößt gegen die bestehende Verordnung, denn der § 5 hat hier keine Beachtung gefunden. Die Organisationsleitung wurde beauftragt, bei den Behörden auf strikktere Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen hinzuwirken.

Unreelle Kaufleute.

Wie Käufer betrogen werden.

Wegen unlauteren Wettbewerbs hatten sich der Kaufmann Hirsch Zweig und sein Angestellter Mendel Sauerteig vor dem Einzelrichter zu verantworten. Die Angeklagten hatten in ihrem Schaufenster Socken ausgestellt, die als reinwollene mit 1,50 Gulden ausgezeichnet waren. Sie wurden auch so verkauft. Der Sachverständige bekundete aber, daß die Socken nur 5 v. H. schlechte Wolle und im übrigen nur Baumwolle enthielten. Reinwollene Socken kosteten sonst etwa 8 Gulden. Ferner lag im Schaufenster ein Posten Socken aus, der mit 1 Gulden angepriesen wurde, ohne daß über die Beschaffenheat etwas gesagt war. Der Angeklagte Sauerteig verkaufte dies Paar für diesen Preis und erklärte, es bestehe aus Reinwolle. Der Käufer war von einem andern Geschäft geschickt, um festzustellen, ob er das Paar Socken für diesen Betrag erhalten würde. Er erhielt die Socken von Sauerteig für diesen Preis und brachte sie in sein Geschäft. Er wurde nochmals zurückgeschickt und bat um eine Bescheinigung darüber, daß er ein Paar Socken aus Reinwolle für 1 Gulden verkauft habe. Die Bescheinigung wurde dann auch gegeben, aber die reine Wolle hatte er nun in w. g. (wollgemischt) gemacht. Diese Aenderung konnte aber den vollendeten Verkauf nicht mehr rückgängig machen. Ferner kündigte Zweig Oberhemden an für 5,80 Gulden als „extra lang". Der Sachverständige bekundete, daß die Mindestlänge 95 bis 100 Zentimeter beträgt. Die Länge dieser Oberhemden betrug aber 89 Zentimeter. Die Länge war also nur normal.

Und schließlich bezeichnete die Firma sich als Vereinigung von Firmen. Der Angeklagte meinte, er habe Waren von seinem Vater bezogen, der in Krakau eine Fabrik habe, und von anderen Fabriken beziehe er Waren in Kommission. Der Sachverständige bekundete, daß hier das Publikum dahin getäuscht werden solle, daß es sich um eine Vereinigte Fabrikniederlage handele, daß heißt von Waren, die zu Fabrikpreisen, ohne Zwischenhandelsgewinn, verkauft werden.

Der Richter verurteilte den Geschäftsinhaber Zweig wegen unlauteren Wettbewerbes zu 150 Gulden Geldstrafe und den Angestellten Sauerteig zu 50 Gulden. Beide haben den Anschein eines besonders günstigen Angebots erwecken wollen und sich damit des unlauteren Wettbewerbes schuldig gemacht. Der Inhaber des Geschäfts ist dafür verantwortlich, was in seinem Geschäft geschieht und der Angestellte Sauerteig hat die Schaufensterdekoration gemacht und in zwei Fällen die Waren verkauft.

Wohnhausbrand in Freienhuben.

Die Bewohner des Dorfes Freienhuben bei Schönbaum (Kr. Danziger Niederung) wurden am Sonnabend gegen 3 Uhr nachmittags durch Feueralarm aufgeschreckt. Auf dem Gehöft des Gutsbesitzers Schwarz hatte der Dachstuhl des Wohnhauses Feuer gefangen. Da das Wohnhaus aus Holz gebaut war, griff das Feuer schnell um sich. Bald waren aber auch die Feuerwehren des Ortes und von Schönbaum zur Stelle, die mit Hilfe der Anwohner das Feuer erfolgreich bekämpften. In verhältnismäßig kurzer Zeit konnte man des Feuers Herr werden, so daß der Schaden nicht allzu groß ist. Die Ursachen des Brandes sind noch nicht bekannt; man nimmt aber an, daß das Feuer von einem schadhaften Schornstein seinen Ausgang genommen hat.

Stadtkino. Am kommenden Sonntag läuft in St. Petri der Douglas-Fairbanks-Großfilm „Robin Hood". Die Abendvorführung, die nur für Erwachsene gilt, bringt das reizende Lustspiel „Die Hose" mit Jenny Jugo und Werner Krauß. (Siehe Inserat.)

Die Wohnung mit der guten Akustik.

Nachbarinnen plauschen.

Als der Richter die Beklagte fragt, ob sie die Aufwärterin Erna Schulz ist, schießt ein entrüsteter Blick hinter dem Kneifer hervor und sie sagt: „Herr Rat — ich bin nicht mehr Aufwärterin, ich bin seit Jahren Invalidin!" Leider folgt kein allseitiges Aufatmen der Beteiligten, sondern der Richter bemüht sich sehr sachlich, den Tatbestand aufzuklären.

Wenn Frau Schulz und Frau Müller sich in der Wohnung der Frau Müller so um die elfte Abendstunde herum noch ein wenig unterhielten, ging das so vor sich, daß das ganze Haus keinen Schlaf fand. Frau Müller hörte ein wenig schwer und Frau Schulz hatte ein sehr lautes Organ, wie sie selbst sagt — na, und dann trank Frau Müller auch noch ein wenig, wie die Zeugen bekunden. Ueber die Akustik der Wohnräume wurde leider nur die Frage der Beurteilung des Klanges nach außen hin gestreift — die Wände sollen nämlich sehr dünn sein.

An dem fraglichen Abend war alles wie gewöhnlich: Es ging auf die elfte Abendstunde, Frau Müller hörte schwer und hatte am Fläschchen genascht, und Frau Schulz hatte eben ein lautes Organ. Im Haus wälzten sich ruhelos Einwohner in den Betten, möblierte Zimmerherren drohten mit Kündigung . . .

Bei diesem materiellen Punkt riß Herrn Krause, der die Nebenräume in der gleichen Etage bewohnte, die Geduld. Er klopfte an die Tür und bat energisch um Ruhe. Von den Worten: „Du altes M . . ., laß uns in Frieden!" . . . vernichtend getroffen, sicherte er sich die Unterstützung eines Schupos.

Das Gericht untersucht lange und eingehend, ob Frau Schulz nur die Hauseinwohner oder auch die öffentliche Ruhe gestört hat. Letzteres muß verneint werden.

Die Angeklagte wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Die als Zeugen vernommenen Hauseinwohner folgen der aus dem Verhandlungssaal — der Schritt ist müde, ihre Mienen sind bedrückt.

Noch gut abgelaufen! Am Neugarter Tor ereignete sich gestern abend gegen 6.30 Uhr ein Unglücksfall, der leicht hätte schwere Folgen haben können. Der diensthabende Schupobeamte hörte um diese Zeit einen Aufschrei und sah, daß eine Frau unter der Autotaxe DZ 1789 lag. Das rechte Vorderrad stand ihr direkt auf der Brust. Als der Beamte hinzukam, war die Frau bereits aufgestanden und klagte über Schmerzen. Es handelte sich um die Witwe Minna P., Schidlitz, Mittelstraße 6. Von dem Taxenführer wurde die P. in ihre Wohnung gefahren. Nach Aussagen von Zeugen soll den Führer der Taxe keine Schuld treffen. Frau P. wollte den Fahrdamm am Neugarter Tor überschreiten, als gerade eine Straßenbahn von Schidlitz in Richtung Danzig fuhr. Da sie noch vor der Straßenbahn von Schidlitz in Richtung Danzig fuhr. Da sie noch vor der Straßenbahn über die Straße gehen wollte, achtete sie nicht genügend darauf, ob die Fahrstraße frei war und lief direkt vor die Taxe DZ 1789, die in demselben Augenblick, parallel mit der Straßenbahn, auch in Richtung Danzig fuhr. Den Unfall konnte der Führer des Autos nicht vermeiden, da die Frau plötzlich vor seinem Wagen stand.

Letztes Mal Weihnachtsmärchen. Am Mittwoch und kommenden Sonntagnachmittag wird das Weihnachtsmärchen „Die Himmelsreise" gegeben. Es sind dies die beiden letzten Aufführungen des Werkes. — Am Donnerstag findet die letzte öffentliche Aufführung des Lustspiels „Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält?" statt.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Am Sonntag, dem 3. Februar, 14¹⁵ Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater

Herr Franz Krücken

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen

Frau Wilhelmine,
geb. Petzel.

Die Einäscherung findet am 7. Februar, um 3 Uhr nachmittags, statt.

Passage-Theater

Größtes Interesse für Jedermann!

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit

Ein dramatisches Aufklärungs- und Sittenbild in 7 Akten höchster Spannung - Schöne verführerische Frauen! - Prächtige Ausstattung! Intrigen internat. Mädchenhändler

Vivian Gibson, Dieterle, Maly Delschaft, Werner Krauß u. a.

Dazu die Welt-Humoristen

Pat und Patachon

in ihrer 6aktigen Glanzleistung

Auf der Wolfsjagd

Kammerlichtspiele

Neues Lichtspielhaus - Langgarten

Dolores del Rio
(die schönste Frau Amerikas)
als glutäugige Zigeunerin in dem 9aktigen, prächtigen Weltschlager

Die Liebe vom Zigeuner stammt..

Faszinierend in Spiel und Schönheit

Jenny Jugo, Georg Alexander
in der glänzenden 7aktig. Komödie

6 Mädchen suchen Nachtquartier

Tolle Nächte in der „Gretchen-Bar"
Liebesabenteuer einer kleinen Residenz

UT Tanz-Palast und Bar

Eingang durch die Lichtspiele

Der intime Barbetrieb

Eröffnung der Fasching-Redoute

Ab Mittwoch, den 6. Februar

Großes rheinisches Winzerfest
Urfideles karnevalistisches Treiben nach rheinischer Art

Donnerstag
Rosenball ehem. Junggesellen
Das beste Tänzerpaar wird prämiiert

Freitag
Wiener Pratertrubel
mit vielen Ueberraschungen

Sonnabend
Großer Maskenball
Die schönste Maske wird prämiiert

Sonntag
Karnevalistisches Kappenfest
mit allem Drum und Dran

Rosen-Montag
Roter-Rosen-Ball
Der Tag der großen Ueberraschungen
Jeder Gast erhält eine Rose gratis

Dienstag
Großer Fastnachtstrubel
Ueberraschungen und wertvolle Geschenke

Kleine Preise — Eintritt frei

Die festlich mit Rosen dekorierten Räume

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.

Dienstag, 5. Februar, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie II Preise B (Oper).

Der Arzt wider Willen

Komische Oper in 3 Akten nach der Molièreschen Komödie von J. Barbier und M. Carré. Für die deutsche Bühne bearbeitet von E. N. Neuteck.

Musik von Charles Gounod.

In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg.

Musikalische Leitung: Ernst J. Tovib.

Inszenierung: Oskar Friedrich

Personen:

Géronte . . . Carl Erik Mempendahl
Lucinde, seine Tochter . Betti Küper
Leander . . . . . Thomas Salcher
Sganarelle, Holzhacker . Witold d'Antone
Martine seine Frau . . Theresa Gerton
Valère } Géronte } Georg Harder
Lucas } Diener bei } Eugen Albert
Jacqueline, Amme bei Géronte, Frau d. Lucas Eva Stampfer
Holzhacker, Hirten, Hirtinnen, Dienerschaft bei Géronte.

Ort der Handlung: Im 1. Akt Wald, im 2. und 3. Akt vor dem Hause des Géronte. Zeit Molières.

Ende gegen 9½ Uhr.

Mittwoch 6. Februar, nachm. 3 Uhr: Die Himmelsreise. - Abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten

Donnerstag, 7. Februar, abends 7½ Uhr: Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält? Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

Verkäufe

Auf neu. Welle gut empf. Detektorappar. compl., m. Kopfhör., spottb. z. verk. Näh. Laf., Hochstrieß 8a (Gartenhaus).

UT Licht-Spiele

Nur noch 3 Tage!
Brigitte Helm in
Die Yacht der sieben Sünden

Frei bearbeitet nach dem gleichnamigen Roman von Paul Rosenhayn
Der Roman läuft z. Zt. in der Danz. Zeitung

Brigitte Helm, John Stuart, Rina Marsa, Kurt Gerson, Alfred Gerasch, Kurt Vespermann, Emil Rameau, Otto Kronburger

Ferner: **Die größte Neuheit! Zum ersten Male in Danzig! Der erste Querschnittfilm!**

Henny Porten
Leben u. Laufbahn einer Filmkünstlerin
Erläuternder Vortrag: Dr. Hanns Böhme
Neueste Ufa-Woche - Orch. W. Lubnau
4.00, 6.10, 8.15 Uhr
Voranzeige:
Der Faschingsprinz - Harry Liedtke

Für das gute Heim

Möbel

Herrenzimmer
Schlafzimmer
Speisezimmer
Einzelmöbel
Mod. Beleuchtungskörper, Radio-Anlagen
Beste Verarbeitung / Billigste Preise

Möbel-Ausstellung
Erich Dawitzki
vormals Sommerfeld
Tobiasgasse 1-2 und Pfefferstadt 53
Weitgehendste Zahlungserleichterungen

Für einen Gulden

wöchentlich erhalten Sie **preiswerte Damen- und Herrenwäsche, Gardinen, Damen- und Kinder-Kleider, Kinder-Anzüge, Bezüge, Einschüttungen** und **sämtliche Textilwaren**
Kein Laden — Nur im Hof
Mattenbuden 16, Hof, part.

Anzüge, Mäntel Schuhe, Bettgestelle mit Matr., Schreibtisch, Bürotisch u. Bilder billig zu verkauf. Bielke, Tischlergasse 10, pt.

Motorrad-Laterne (Karbid), Autoschl. 820×120, zu verkauf., tausche gegen Fordbatt., 1 Zelle, 2 Volt. Darger, Langfuhr, Hertastraße 10.

Kl. Gartengrundstück m. Auffahrt, Stall, überall elektr. Licht u. freiwerd. Wohn., pass. f. Händl. oder Handwerk zu verk. Ang. u. 9486 a. d. Exp.

Geige
mit Kasten billig zu verkaufen
Stolzenberg 614/15.

Gut erhaltene Violine m. 8 Klapp., Elfenbeinknopf, billig zu vk. Häkergasse 14, 3. r.

1 Tisch, 2 Bettgestelle u. 1 Waschtisch sehr billig zu verkaufen. Schleusenq. 8, Türel.

Möbel

wie Sie sie brauchen
kaufen Sie zu den günst. Preisen u. Zahlungsbed.
bei **Aug. Sonntag**
Nordpromenade 1

Achtung! Neu!
Bei kleinsten, wöchentlichen Raten erhalt. Sie preiswerte Damen- u. Herren-Wäsche, Gardinen und Textilwaren, Heil.-Geist-Gasse 100

Bücherschrank
auch als Zierschrank zu verwenden, neu, eiche furniert, verk. Wendt, Hohe Seigen 25, Hof, 2. Nach 18 Uhr.

Sofa
20 Guld. zu verkaufen, Johannisgasse 10, 2 Tr.

Kinderbettgestell
weiß, eis., f. 25 G. billig zu verk. Heil.-Geist-G. 37. Gröning.

Gebr., gut erh. rot. **Plüschsofa** sowie fast neue **Chaiselongue** zu verkaufen Neth. Samtgasse 6/7.

Für Hausbesitzer! Schneeschieb., Schaufeln, Eishacken vkf. Gr. Schwalbeng. 10 pt.

Singer-Rundschiff-**Nähmaschine** f. u., verk. Belgard, Lgf., Hauptstr. 63.

Küche
preisw. zu verkauf. Miottke, Neufahrw., Olivaer Straße 10.

Achtung! Billig und gut! Nur Mattenbud. 29, part., bei Reischer, f. gut erh., zerlegb. Kleiderschr., f. neue Sofas, pass. Bettgestelle u. Nachtschrk. u. a. Sachen zu äußerst billig. Preisen.

Gegen **Flechten, Hautausschläge**
Krampfadergeschwüre / alte Wunden
Frostschäden / offene Füße / Verletzungen
Kaltbewährt und ärztlich empfohlen **Rino-Salbe**
Zu haben in den Apotheken
Alleinherstellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Fritzsche, Weinböhla-Dresden

Aus Exportschlachtungen

Mittwoch u. folgende Tage von 8–12 Uhr
Verkauf von frischen Schweineköpfen, Rippen, Flomen u. a.
Schlachthof, neben Freibank
Eingang Langgarter Wall

Gute Möbel billigst
Schlafzimmer, Speisezimmer, Küch., sowie Einzelmöbel jeder Art, wie Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues und dergl., kaufen Sie am besten bei
Rudolf Werner
Nur Paradiesgasse Nr. 19
Weitgeh. Zahlungserleichterungen

Wenn Sie Geld sparen wollen!
Dann kaufen Sie sämtliche Leder- und Schuhbedarfsartikel billigst in der Lederhandlung
M. Paskalski & Co.
Danzig, Pfefferstadt 58
Mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage erhalten Arbeitslose, bei Vorzeigung der Stempelkarte, 10% Preisnachlaß

Neu eingetroffen!
Bei 26 wöchentlichen Raten erhalten Sie
Schuhwaren und Konfektion
Nr. 16 Nur Mattenbuden Nr. 16

Jalousieschränkchen
mit ausziehb. Fächern, hell Eiche, zu kaufen gesucht Heilige-Geist-Gasse Nr. 120, Laden

---

Arbeiter-Bildungsausschuß

Danzig - Am Spendhaus Nr. 6

Am Mittwoch, dem 6. Februar, abends 7 Uhr, Knabenschule An der großen Mühle, 1 Treppe

Beginn des Funktionär-Bildungskursus

Parteimitglieder der S.P.D. aus allen Bezirken, Vertrauensleute, Betriebsratsmitglieder u. sonstige Funktionäre d. Arbeiterbewegung, die sich im Referieren, Leiten einer Versammlung und im Protokollführen ausbilden wollen, können sich ab ½7 Uhr abends melden

Teilnahme an diesem Kursus ist unentgeltlich

Für die Dauer des Umbaues und der Aufstockung unseres Verwaltungsgebäudes Dominikswall 1, Ecke Silberhütte, wird unsere

Inkassostelle für Danzig

vom 7. Februar 1929 ab verlegt nach

Langer Markt 18, neben der Deutschen Bank

Lebensversicherungsanstalt Westpreußen

Vereinigte Rathaus-Lichtspiele

Das größte aller Ereignisse. Der wuchtigste, packendste und ergreifendste Film ist Pudowkins Meisterwerk

Sturm über Asien

Der Heldenkampf eines unterdrückten Volkes. Ob links, ob rechts, nur Lob und Begeisterung. Sturm über Asien, Pudowkins neuer Film, ist ein Meisterwerk, ist ein tiefes, erregendes Erlebnis

sowie: **Der Fliegerfilm**

Der blaue Vogel

Verstärktes Orchester. Kapellmeister Heinz Wenz

Luxus-Lichtspiele, Zoppot
Maria Jacobini in
Der Fall des Staatsanwalts M . .
Ferner: **Claire de Lorez** in
KAMERADEN

Danziger Filmpalast

Langfuhr, Markt-Bahnhofsstraße

Der sensationellste Publikumserfolg!

Harry Liedtke
Vivia Gibson — Truus v. Alten — Lydia Potechina Hermann Picha
in

Der moderne Casanova

Ein Film von Liebe, Lust und anderen süßen Dingen

Ferner: **Lee Parry** in

Die seltsame Nacht der Helga Wangen

Der Leidensweg einer in Schuld und Liebe, Verbrechen und Irrtum verstrickten Frau

---

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr
Der große Sensationsfilm
ZIRKUS - Wildwest-Schau
Ferner: **Ribo, der Schäferhund** in
Ribo, der Rächer

Lichtspiele Gloria-Theater

Das sehenswerteste Programm
Oscar Marion, Babara Kent, Nigel Barrie, in

Der einsame Adler

Aufnahmen von Flugkämpfen und Flügen, die in dieser Vollendung und erregenden Realistik bisher noch nicht an die Oeffentlichkeit kamen. Ein Film aus dem Leben unserer Generation

sowie: **Reginald Denny** in

Mein Pappi

Das beste Lustspiel des Jahres. Ein Film, der durch seine natürliche Komik wirklich Genuß und Erholung bringt

Jugendliche haben zu halben Preisen Zutritt

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser
Lilian Hall Davis — Adalbert v. Schlettow in
Wolga — Wolga
Ferner: **Käte von Nagy** in
Die Republik der Backfische